Nr. 57 — 16. Jahrg. Sonnabend, den 3. März 1934 Einzelpreis 0,20 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatlich oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr), im voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellungen entgegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Senkung der Abgaben

Beginnend bei der Arbeitslosenhilfe

Von niedrigen Einkommen

(Telegraphische Meldung)

Hamburg, 2. März. Das „Hamburger Fremdenblatt" veröffentlicht eine Unterredung des Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, mit dem Berliner Vertreter des Blattes, Dr. Adolf Halfeld. In dieser Unterredung betonte der Staatssekretär, grundsätzlich sei er ein **Gegner von ineinandergeschachtelten Mammut-Betrieben,** denen die nötige Uebersichtlichkeit fehle.

Das Gespräch erstreckte sich dann auf Fragen der allgemeinen Steuerpolitik. Es kam dabei die Notwendigkeit zum Ausdruck, die Wirtschaft durch Steigerung der Kaufkraft der Bevölkerung weiterhin zu beleben. Besonders beschäftigt den Staatssekretär die Hebung der Kaufkraft der ärmeren Bevölkerungsschichten. Er hat dafür Maßnahmen ins Auge gefaßt, die die Oeffentlichkeit in weitestem Maße interessieren müssen.

Die Spanne zwischen Brutto- und Netto-Lohn

erscheint ihm gegenwärtig aus verschiedenen Gründen zu hoch. Dazu trügen nicht nur die staatlichen Abgaben bei, sondern vielfach auch die hohen Pflichtbeiträge für Organisationen usw., für deren Verringerung er sich bereits mit Nachdruck eingesetzt habe. Das Reich werde mit gutem Beispiel vorangehen.

Die Abgaben zur Arbeitslosenhilfe erbringen im laufenden Rechnungsjahr rund 525 Millionen RM. Er beabsichtige nun, die Abgabe mit Wirkung ab 1. April 1934 um rund 285 Millionen RM zu senken.

Vom 1. April ab wolle er alle Einkommen von nicht mehr als 200 RM monatlich völlig frei von der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe gestalten.

Für die in Betracht kommenden Schichten ergibt das eine Ersparnis und dementsprechende Kaufkraftsteigerung von insgesamt 225 Millionen RM. Die Einkommen von 200 bis 300 RM monatlich sollen um 35 Millionen RM weniger und die Einkommenstufen von mehr als 300 RM monatlich um 25 Millionen weniger als bisher an Angabe zur Arbeitslosenhilfe aufbringen. Im übrigen komme die freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit, die ihre große Wirkung in den Wintermonaten getan habe, am 1. April ebenfalls in Fortfall.

Ueber die bevorstehende

Frühjahrsoffensive in der Arbeitsschlacht

äußerte sich der Staatssekretär durchaus optimistisch.

Auch die Haushaltslage des Reiches sei günstig zu beurteilen. Die Besprechungen für den neuen Haushaltsplan seien noch nicht abgeschlossen. Starke Abstriche in den Anforderungen der Ressorts seien noch notwendig, da diese durchweg über den Ziffern der vergangenen Jahren liegen. Andererseits sei als Zeichen des wachsenden wirtschaftlichen Vertrauens eine anhaltende

Erhöhung der Einkünfte aus fast sämtlichen Steuerarten

festzustellen. Dafür machen sich freilich im neuen Haushaltsjahr erstmalig die großen Vorbelastungen aus den verschiedenen Arbeitsbeschaffungsprogrammen fühlbar.

Zum Schluß der Unterredung machte Staatssekretär Reinhardt energisch Front gegen alle Gerüchte von einem inflationistischen oder devalvationistischen Kurs, der ein Verbrechen an der Wirtschaft darstellen würde. Regierung und Reichsbank seien entschlossen, nicht das Vertrauen der Sparer zu enttäuschen. In dieser Beziehung sei die Reichsregierung nur einer Meinung.

Berliner Ehrenpatenschaften

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 2. März. Vor der Berliner Presse gab am Freitag der Leiter der Berliner Städtischen Gesundheitsverwaltung, Stadtmedizinalrat Dr. Klein, eingehende Darlegungen über den Sinn und die Durchführung der Berliner Ehrenpatenschaften.

Am 20. April, dem Geburtstag des Führers, werden mit der Errichtung der „Beratungsstellen für Rassenpflege" die neuen bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Stadt Berlin verwirklicht werden, die ihre Krönung in der Uebernahme von Ehrenpatenschaften finden. Für jedes dritte und vierte Kind einer erbgesunden Familie, das nach diesem Zeitpunkt empfangen wurde und für das die Reichshauptstadt die Ehrenpatenschaft übernimmt, wird im ersten Lebensjahre eine Ehrengabe von monatlich je 30 Mark, in den folgenden 13 Jahren von monatlich je 20 Mark an die Eltern zur Auszahlung gelangen. Voraussetzung für die Verleihung einer Ehrenpatenschaft ist Gesundheit und Erbgesundheit der ganzen Sippe. Hierbei werden sorgfältige behördliche Prüfungen vorgenommen.

Masern-Epidemie

(Telegraphische Meldung.)

Sprottau, 2. März. In Ottendorf sind in letzter Zeit die Masern sehr stark aufgetreten. Insgesamt liegen 70 Schulkinder darnieder. In den meisten Fällen laufen die Erkrankungen sehr schwer aus, weil zu den Masern noch Lungenentzündung hinzutritt. In zwei Tagen sind bereits zwei Todesopfer zu verzeichnen. Auf Anordnung des Kreisarztes ist die Schule in Ottendorf vorläufig auf 14 Tage geschlossen worden.

Deutsch-dänisches Warenverkehrs-Abkommen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 2. März. Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und Dänemark haben am 1. März 1934 zur Unterzeichnung eines deutsch-dänischen Abkommens über den gegenseitigen Warenverkehr geführt, das geeignet ist, die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder auf eine befriedigendere, ihren wichtigsten Ausfuhrbedürfnissen entgegenkommende Grundlage zu stellen.

Hitler begrüßt die Saar-Front

Eine Erklärung des Stellvertreters des Führers — Zusammenfassung der Saarländer im Reich — Das Saargebiet als Brücke

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 2. März. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, teilt mit:

„Im Auftrage des Führers gebe ich bekannt, daß der Führer die nun vollzogene Zusammenfassung aller Deutschen des Saargebietes zu einer einzigen Volksgemeinschaft, die von allem Parteilichen losgelöst ist, auf das wärmste begrüßt. Gleichzeitig weise ich auf meine letzte Bekanntmachung hin, nach welcher die Mitgliedschaft bei der NSDAP. des Saargebietes keinen Anspruch auf die spätere Mitgliedschaft bei der NSDAP. des Reiches bedeutet; vielmehr erkläre ich, daß die Voraussetzungen für eine spätere Mitgliedschaft bei der NSDAP. einzig und allein sich aus der Erfüllung sämtlicher Anordnungen des Leiters der Deutschen Front, Pirro, ergibt."

Staatsrat Spaniol ist mit der Führung der Deutschen Front im Reich beauftragt worden. Diese umfaßt **alle außerhalb des Saargebietes wohnenden abstimmungsberechtigten Saardeutschen.**

Er hat folgenden

Aufruf

erlassen:

„Deutsche Volksgenossen an der Saar! Parteigenossen!

Mit dem 1. März 1934 sind wir an der Saar in eine bedeutende geschichtliche Stunde eingetreten.

An diesem Tage hat das Saarvolk durch seine führenden Männer vor der ganzen Welt die deutsche Eidgenossenschaft gebildet. Nicht zuletzt ist dies das Verdienst der Getreuen Adolf Hitlers, die unverdrossen gegen ungeheure Widerstände die Idee der Volksgemeinschaft in die Herzen des Saarvolkes hineingetragen haben. Die Selbstlosigkeit ihres Kampfes hat ihre Krönung an diesem Tage darin gefunden, daß alle Volksgenossen an der Saar ohne Unterschied der Konfession, Partei und des Standes den Männern heute zur Schicksalsgemeinschaft die Hand reichen, deren Fahnen mit Blutopfern geweiht sind. Mit gewohnter selbstloser Hingabe stehen diese alten Kämpfer freudigen Herzens in der Eidgenossenschaft.

Als Landesleiter der NSDAP. des Saargebietes gebe ich bekannt:

Im Zuge der getroffenen Vereinbarung, die zur umfassenden Volksgemeinschaft aller an der Saar geführt hat, erkläre ich:

1. Die Mitgliedschaft zur NSDAP. Saargebiet ruht vom heutigen Tage an mit allen an diese gebundenen geldlichen und sonstigen Verpflichtungen.

2. Der gesamte Parteiapparat der NSDAP. geht mit dem heutigen Tage nach den Richtlinien der Deutschen Front in deren Besitz über, desgleichen werden die gesamten Räumlichkeiten sowie deren Einrichtung dieser bis zum Abstimmungstage überlassen.

Hiermit lege ich die Führung der NSDAP., einem höheren Rufe folgend, nieder. Unser einziges Ziel ist: „Unser Deutschland! Heil dem Führer!"

Die Stadtverordnetenfraktion Saarbrücken der Deutschen Front hat Reichskanzler Adolf Hitler am Donnerstag nachmittag folgendes Telegramm übersandt:

„Erweiterung und Neubelebung der Deutschen Front im Saargebiet hat in der Stadt Saarbrücken begeisterten Widerhall gefunden. Die Parole für Saarbrücken lautet wie bisher: Alles für Deutschland!"

Vizekanzler von Papen

hielt vor dem überfüllten Hörsaal der Lessing-Hochschule einen mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Frankreichs Saarpolitik". Der Vizekanzler zeichnete in großen Zügen ein eindrucksvolles Bild von der Jahrhunderte alten, immer wieder zum Rhein drängenden Ostpolitik Frankreichs, vor allem von den Zeiten Ludwigs XIV. an bis zum Versailler Friedensdiktat.

Der Vortrag zeigte, wie der Hauptstoß dieser Politik sich immer wieder gegen die Saar richtete. Er unterstrich ferner die

zähe Widerstandskraft der Bevölkerung des jetzigen Saargebietes

gegenüber den verschiedenen französischen Eingliederungsversuchen und ihr unentwegtes Festhalten am Deutschtum. Der Saarbevollmächtigte schloß seine Ausführungen mit etwa den folgenden Worten:

„Die Abstimmung im nächsten Jahr wird den unrühmlichen Abschluß dieser jahrhundertelangen alten Rheinlandpolitik von Frankreich bringen. Die in der Zeit erfundene Konstruktion des „Saargebietes" war

der letzte Versuch,

ein altes Ziel zu erreichen. Mit dem Abstimmungstage, der aller Welt eindeutig und unmißverständlich den Zusammenbruch dieser Politik beweisen wird, ist der Weg machtpolitischer Vergewaltigung, imperialistischer Methoden in Zu-

kunft nicht mehr gangbar. Eine wiedererstarkte Nation, urdeutsches Volkstum stehen als

unerschütterliche Bollwerke

einer Fortführung überholter außenpolitischer Methoden entgegen. Frankreich wird sich deshalb schlüssig werden müssen, ob es den vom Führer angebotenen Weg der Zusammenarbeit und der Verständigung mit uns gehen will.

Die Politik der Reichsregierung ist ganz auf diese Verständigung und Zusammenarbeit gerichtet. So unerschütterlich unser Glaube an das Deutschtum des Volkes an der Saar ist, so unerschütterlich daher die Reichsregierung die territoriale Rückgliederung des Saargebietes an das Reich als geschichtliche und weltpolitische Angelegenheit betrachtet, so sind wir überzeugt davon, daß gerade dieses Gebiet mit seiner vielseitigen wirtschaftlichen Entwicklung die beste

Brücke geistiger und wirtschaftlicher Verbindung zu der großen französischen Nachbarnation bildet.

Der Staatsmann, der versucht, den durch die Folgen des Versailler Friedens zerrütteten europäischen Zuständen wieder eine gewisse Festigkeit zu verleihen, müßte es schon aus diesem Grunde ablehnen, den gegenwärtigen Schwebezustand des Saargebietes auf weitere Zeit verlängert zu sehen. **Damit würden alle Unruheursachen der deutsch-französischen und der europäischen Politik bestehen bleiben und der große Befriedungsakt zwischen den beiden Nationen, der endgültige Ausgleich Jahrhunderte alter Meinungsverschiedenheiten würde auf weite Zeiten unmöglich gemacht.**

Präsident Wilson hat die Friedensverträge unter das Motto des „Selbstbestimmungsrechtes der Völker" gestellt. Wir wissen, wie wenig die tatsächliche Ausführung der Verträge diesem Motto gerecht geworden ist. Hier ist der französischen Nation die Möglichkeit gegeben, nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Tat zu beweisen, daß sie den Gedanken an jede imperialistische Politik ablehnt. Damit würde sie dem deutsch-französischen Interessenausgleich den besten Dienst leisten.

Wir Deutsche wissen und empfinden, daß der Führer uns an die Schwelle einer neuen Zeit geführt hat. Wir sind entschlossen, den kulturellen Stand Europas zu verteidigen — nachdem die etwas petrefakte Politik der europäischen Kabinette bisher darin um keinen Fingerbreit vorwärts gekommen ist. Wenn wir in diesem Zusammenhang von unseren Brüdern an der Saar sprechen, dann wissen wir, daß es

nicht materielle oder wirtschaftliche Vorteile

sind, die sie zur Heimat locken, oder mit denen wir sie für eine Rückkehr zu uns zu bestimmen suchen müßten.

Wir wissen, daß der neuerstandene Geist deutschen Volkstums an der Saar, wenn es möglich wäre, noch stärker empfunden wird als bei uns. Gerade gestern hat sich dieses Gefühl aufs neue in einem ganz großen Akte kundgetan. Man hat an der Saar alle Fesseln der Parteien, der Bekenntnisse und der Klassenunterschiede abgestreift, um sich zur gemeinsamen Deutschen Front zusammenzuschließen. Das hat wahrlich nichts mit Parteipolitik zu tun, wie es eine Separatisten- oder Emigrantenpresse hinzustellen beliebt. Wir hoffen, daß diese geistig-seelischen Vorgänge auch auf der anderen Seite der Grenze als das gewürdigt werden, was sie sind:

Das glühende Bekenntnis eines Volkes, das heim will zur Heimat, aber das zugleich beseelt ist von einer tiefen Sehnsucht nach Frieden und Verständigung mit seinem großen Nachbarn.

Genf hat Zeit

Auch in Saar-Sache / Der Juristenausschuß

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 2. März. Dem Juristenausschuß für die Klärung von Vorfragen für die Saarabstimmung werden folgende Persönlichkeiten angehören: Eugen Borel, Schweiz, Kosters (Mitglied des Holländischen Kassationshofes) und Baron Marks von Württemberg (Präsident eines Schwedischen Appellationshofes). Die nächste Tagung des Ausschusses wird voraussichtlich am 19. März in Genf stattfinden. Den Juristen sind vom Dreier-Ausschuß für die Saarabstimmung eine Anzahl wichtiger Fragen zugeteilt worden. Der Ausschuß soll sich darüber äußern, was unter

„Personen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben"

und deshalb abstimmungsberechtigt sind, zu verstehen ist. Das Gutachten des Juristenausschusses wird bekanntlich dem Dreier-Ausschuß, dessen Vorsitzender Baron Aloisi, Italien, ist, vorgelegt werden. Schon daraus geht hervor, daß mit einem Wiederzusammentritt des Dreier-Ausschusses vor Anfang April kaum zu rechnen ist. Man sieht also, wie langsam wieder einmal im Völkerbund gearbeitet wird, obgleich doch die Vorarbeiten für die Saarabstimmung mit Beschleunigung erfolgen müßten.

Wie man weiter hört, wird im Völkerbundssekretariat auch eine Liste neutraler Persönlichkeiten vorbereitet, aus denen der Abstimmungsausschuß für das Saargebiet gebildet werden soll. Dieser Ausschuß selbst soll allerdings voraussichtlich nur aus drei Personen bestehen. Dabei besteht der Eindruck, daß seine Befugnisse sich nur auf einen Teil der bei der Saarabstimmung auftauchenden Fragen erstrecken werden, und daß geplant ist, der Regierungskommission immer noch weitergehende Vollmachten bei der Durchführung der Abstimmung zu überlassen.

Russische Flugzeuge werden am Sonnabend nach Alaska starten, um von dort aus die Rettung der Mannschaft des Eisbrechers „Scheljuskin" zu versuchen.

Mit leeren Händen aus Paris

Eden wieder in London

Frankreich denkt nicht an Abrüstung — Englands Verantwortung

Greift Roosevelt ein?

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 2. März. **Der englische Sondergesandte und Lordsiegelbewahrer Eden ist mit leeren Händen aus Paris nach London zurückgekehrt. Die Londoner Presse sucht dieses Ergebnis zwar mit der Formel: „Weder positiv noch negativ" zu bemänteln und damit das allgemeine Erstaunen und Unbehagen über Edens schnelle Rückkehr zu dämpfen; in Wahrheit aber ist das Ergebnis des zweiten Besuches durchaus negativ, ebenso negativ wie das des ersten. Das entspricht den Befürchtungen, die von Anfang an in Berliner nüchtern denkenden politischen Kreisen gehegt worden sind, und nur ganz ahnungslose Gemüter können noch eine schwache Hoffnung aus der französischen Erklärung schöpfen, daß die Pariser Regierung ihre Stellungnahme der Londoner in einigen Tagen schriftlich zur Kenntnis bringen wolle. Wieder bestätigt sich die alte Erfahrung, daß Frankreich immer, wenn es hieß Farbe zu bekennen und wenn eine endgültige Entscheidung die Verantwortlichkeit festgelegt hätte, seine Zuflucht zur Verschleppung genommen hat.**

Durchaus positiv sind die Ergebnisse der Verhandlungen in Berlin und Rom, und im Falle einer der deutschen und italienischen entsprechenden verständigungsbereiten Haltung Frankreichs wäre auch ein positives Endergebnis der europäischen Abrüstungsbemühungen erzielt worden. Jetzt ist das Gegenteil eingetreten, und

es gehört schon ein sehr großes Maß Optimismus dazu, noch zu glauben, daß auf dem Wege der europäischen Unterhaltungen das Ziel überhaupt noch erreicht werden kann.

Die Englische Regierung hatte vor der Festlandsreise Edens erklärt, es handele sich um ihren letzten Versuch, die Konvention zustandezubringen. **Was wird England tun, nachdem dieser letzte Versuch gescheitert ist?** Wird es sich jetzt der Verantwortung entziehen wollen, die es mit seinem letzten Schritt zweifellos auf sich genommen hat? Es scheint uns die nächste Aufgabe der Politik Deutschlands und Italiens zu sein, dies zu verhindern, denn **wenn überhaupt noch ein Fortschritt erzielt werden soll, kann es jetzt nur auf englisches Betreiben geschehen.** Es braucht kein allerletzter Versuch zu sein, man könnte eher von einem ersten

unter neuen Voraussetzungen

sprechen, denn tatsächlich hat sich die Lage durch die englisch-italienisch-deutsche Uebereinstimmung erheblich verändert.

Allerdings wäre es wohl zu gewagt, an die Bildung einer festen

Front dieser drei Staaten gegen Frankreich

zu glauben. Dafür bestehen zwischen den drei Partnern doch noch zu viele und zu tiefe politische Interessengegensätze, und namentlich in England gibt es noch immer weite Kreise, die, sei es gefühlsmäßig, sei es aus Angst vor französischen Bombengeschwadern, von einem Druck auf Frankreich nichts wissen wollen, sondern eher zu einer

Verständigung auf deutsche Kosten

bereit sind. Diesen Kreisen gegenüber, die schon so oft den Gang der Politik im entscheidenden Augenblick zu unseren Ungunsten beeinflußt haben, ist mit allem Nachdruck zu betonen, daß **Deutschland in seinem Streben nach einer europäischen Verständigung mit seiner Stellungnahme zu den englischen und italienischen Vorschlägen bis hart an die Grenze des mit dem Begriff der Gleichberechtigung und mit den Forderungen der Sicherheit und Ehre zu Vereinbarendem gegangen ist, und es ist auch darauf hinzuweisen, daß** die französische Regierung gerade in den Tagen des Pariser Eden-Besuches die Kammer vor neue und unerhörte Aufrüstungsforderungen gestellt hat, eine Kundgebung, die wirklich keinen Zweifel an der Verantwortung für den endgültigen Zusammenbruch des Abrüstungsgedankens mehr zuläßt.

Aber leider hat man in England für solche Hinweise zur Zeit auch kein rechtes Ohr mehr, denn obgleich im englischen Konventionsentwurf im Gegensatz zu Italien der Gedanke der Abrüstung der hochgerüsteten Staaten eine große Rolle spielt, **denkt die Englische Regierung selbst nicht an eine Verminderung, sondern an einen Ausbau ihrer Wehrmacht und namentlich der Luftrüstung. Der Voranschlag für den Haushalt der Luftflotte ist soeben um eine halbe Million Pfund Sterling auf reichlich 20 Millionen Pfund erhöht worden. Allerdings wird dabei der Verteidigungscharakter betont, aber ohne Frage hemmt diese Mehrforderung die englische Bereitwilligkeit, anderen Mächten Vorhaltungen über ihre Rüstungen zu machen.**

In ganz schwachen und unsicheren Umrissen zeigt sich die

Möglichkeit eines neuen Eingreifens Amerikas

in die europäische Misere. In diesen Tagen trifft in London der bekannte amerikanische Sondergesandte Norman Davis ein, angeblich, um als Vertreter der Kreuger-Gläubiger nach Schweden weiter zu reisen. Wie United Preß aus zuverlässiger Quelle erfährt, überbringt er aber einen **Vorschlag Roosevelts an die europäischen Staaten zur Beteiligung an einem**

Nichtangriffspakt für die ganze Welt.

Dieser Gedanke begegnet sich mit einem englischen Plan, der auf die Einberufung einer Zwölfmächtezusammenkunft abzielt. Diese Gerüchte klingen einstweilen noch wenig glaubwürdig, und nach den Erfahrungen, die bisher mit Massenzusammenkünften gemacht worden sind, wird man solchen Plänen, auch wenn sie festere Gestalt annehmen, starke Zweifel entgegensetzen müssen.

Englischer Zeuge für Deutschlands Friedenswillen

(Telegraphische Meldung)

London, 2. März. Der vor wenigen Monaten in den Ruhestand getretene englische Generalmajor Fuller, einer der stärksten Befürworter einer durchgreifenden Mechanisierung der Armee, ist von einer sechswöchigen Studienreise durch Deutschland zurückgekehrt. In einer Presseunterredung erklärte Fuller:

„Mein Besuch in Deutschland hat mich überzeugt, daß Deutschland heute den Frieden will. Wir haben nur uns selbst Vorwürfe zu machen, wenn wir Deutschland weiterhin so schlecht und unsinnig behandeln wie jetzt mit unseren gegenwärtigen diplomatischen Methoden und wenn Pazifisten einen derartigen Unsinn schreiben, wie: „Keinen Frieden mit Hitler!" Man scheine nicht einsehen zu können, daß die Deutschen ein einfaches und ehrenhaftes Volk, aber die schlechtesten Diplomaten der Welt sind. Wenn sie angegriffen werden, seien die Deutschen jedoch die besten Soldaten der Welt. Deutschland sei gefährlich verbittert über die übertriebenen Berichte von angeblichen Greuelgeschichten während der nationalsozialistischen Revolution. Jedermann in Deutschland wolle wissen, warum so viele Leute in England gegenüber den viel schlimmeren Ausschreitungen des sozialistischen Regimes in Spanien ihre Augen verschließen. Im übrigen setzt sich Fuller energisch dafür ein, daß England sich von jeder Einmischung in die mitteleuropäischen Angelegenheiten fernhält."

Brand im Höchster Werk der IG. Farben

(Telegraphische Meldung.)

Frankfurt a. M., 2. März. In einem pharmazeutischen Vorproduktenbetrieb des Höchster Werkes der IG. Farben ist vermutlich bei der Destillation eine explosionsartige Entzündung entstanden, die das Gebäude in Brand setzte. Die Werksfeuerwehr konnte in einstündiger Arbeit des Feuers Herr werden, wobei auch das neue Luftschaumlöschverfahren gute Dienste tat. Auswärtige Feuerwehren, die erschienen waren, brauchten nicht mehr einzugreifen. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden, der nicht erheblich sein wird, läßt sich zahlenmäßig noch nicht feststellen. Betriebsstörungen, die zu Lieferungs- oder Beschäftigungsschwierigkeiten führen würden, sind nicht zu erwarten.

Leider nur ein Walfisch

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 2. März. Zum größten Bedauern der Bevölkerung von Cherbourg haben drei Wissenschaftler, die man zur Begutachtung des dort angespülten „See-Ungeheuers" herangezogen hatte, festgestellt, daß es sich um eine Abart des Walfisches handelt. Hiermit ist also dieser geheimnisvolle Fall geklärt.

Der Beamte im neuen Staat

Von

Regierungspräsident Dr. H. Nicolai

Mit der nationalen Revolution vom 30. Januar 1933 und der nationalsozialistischen Revolution vom 5. März 1933 ist die „Deutsche Revolution" des denkwürdigen Jahres 1933 zum Siege geführt worden. Mit ihr kam nicht nur eine Partei zur Herrschaft, sondern eine neue Weltanschauung. Die völkische Weltanschauung des deutschen Nationalsozialismus bildet fortan ausschließlich und allein den neuen Staats- und Rechtsgeist und bestimmt die Politik, Gesetzgebung und Verwaltung des erneuerten Deutschland des „Dritten Reiches" unerschütterlich für alle Zeiten.

Damit ist dieser neue Staatsgeist auch für den Beamten maßgeblich und verpflichtend geworden. Er hat in und außer dem Amte die Verpflichtung, nicht nur äußerlich die rechtmäßige nationalsozialistische Regierung zu stützen und ihren Willen zur Durchführung zu bringen, sondern sich auch innerlich als Repräsentant des nationalsozialistischen Staates zu fühlen, den nationalsozialistischen Geist in sich aufzunehmen und in seinen Worten und Handlungen zum Ausdruck zu bringen. Eine Betätigung in anderem Sinne oder ein Eintreten für andere Ziele würde eine Dienstpflichtverletzung darstellen, da es nicht angängig ist, daß die schwer errungene Einheit des ganzen deutschen Volkes wieder in Frage gestellt wird.

Es galt zunächst einmal, die Behörden selbst zu säubern von solchen Beamten, die nach ihrer ganzen Einstellung und Persönlichkeit nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit die Ziele des nationalsozialistischen Staates verfolgen und politisch zuverlässig sein werden. Entsprechend dem für die nationalsozialistische Weltanschauung grundlegenden Rassegedanken ist weiter festgelegt, daß grundsätzlich „Nichtarier" keine Beamten sein und werden können. „Nichtarier" sind solche Personen, von denen ein Großelternteil der Abstammung nach jüdischen Blutes ist. Die Beamten dürfen solche Personen auch nicht heiraten.

Abgesehen von der nach den Ereignissen der republikanischen Zeit notwendigen Säuberung sind die wohlerworbenen Rechte der Beamten aufrechterhalten worden. Der nationalsozialistische Staat will das Berufsbeamtentum erhalten. Der deutsche Berufsbeamte steht aber nicht über dem Volke, wie zur Zeit des Absolutismus, sondern er übt seine Funktionen für das Volk als Glied dieses Volkes aus. Dies ergibt sich daraus, daß der Staat nach nationalsozialistischer Anschauung kein Herrschaftsverband ist, sondern Organisation des Volkes zur Vertretung und Erhaltung der gesamtvölkischen Lebensrechte.

So gibt es auch keinen Gegensatz von Regierung und Beamten. Die Regierung sorgt selbst für die Interessen der Beamten. Es gibt infolgedessen keine „Vertretung" der Beamten gegen den Staat mehr, also keine Gewerkschaften oder Interessenverbände der Beamten oder einzelner Gruppen von Beamten, die befugt wären, auf den Staat einen Druck auszuüben oder für die von ihnen vertretenen Beamten aufzutreten. Umgekehrt aber genießt der Beamte im nationalsozialistischen Staat einen besonderen Schutz für die Ausübung seiner Funktionen, es sind durch das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens vom 13. Oktober 1933 schwerste Strafen angedroht gegen denjenigen, der gegen Beamte wegen dienstlicher Handlungen Racheakte plant oder unternimmt.

Ueber die Zukunftsentwicklung des deutschen Beamtenrechts oder überhaupt des ganzen Rechts mich auszusprechen, erscheint nicht angängig. Viele unserer gesetzlichen Bestimmungen atmen gewiß noch nicht nationalsozialistischen Geist. Trotzdem müssen wir richtig erkennen, daß die bisherigen Bestimmungen bis zur Neuregelung in Kraft bleiben, sie werden aber stets so auszulegen sein, wie es der nationalsozialistische Staatsgeist erfordert, nicht aber im Sinne der verworrenen Zeit, in der sie erlassen wurden und die jetzt glücklich hinter uns liegt. Im übrigen wird das Maß an Rechten, das jeder Deutsche für sich in Anspruch nimmt, bestimmt sein von der Größe der Pflichten, die er erfüllt für unser ganzes deutsches Volk.

*) Dem „Deutschen Beamten-Taschenbuch" (Wirtschaftsverlag Arthur Sudau GmbH., Berlin-Wilhelmshagen) hat der aus seiner früheren Tätigkeit in Oppeln in Oberschlesien gut bekannte Regierungspräsident Dr. H. Nicolai vorstehendes Geleitwort mit auf den Weg gegeben.

In der südchilenischen Stadt Valdivia hat sich ein Erdbeben ereignet, das vier Minuten dauerte. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

*

Mitglieder der Englischen Kolonie in Berlin überreichten dem Reichsminister Dr. Goebbels einen Scheck über 2025 Mark für die Winterhilfe.

Unterhaltungsbeilage

Ostafrika in Schrecken . . .

Die „Männer Gottes“ gehen um!

Unheimliche Verschwörungen überall. — „Heilige“, die wie Löwen brüllen. — Die *Wandorobo-Waffenschmiede* in fieberhafter Tätigkeit. — Speere und vergiftete Pfeile. — Fanatischer Haß gegen Flugzeuge. — Die Leopardenmenschen rühren sich

Mit Sorge beobachten Farmer, Missionare und Regierungsbeamte eine unheimliche *Gärung* unter den Eingeborenen Ostafrikas. Neue religiöse Sekten, die gegen alle Weißen hetzen, bilden sich und gewinnen rasch großen Anhang. Die „Männer Gottes“ unter den Kenya-Leuten, die *Totenerwecker* am *Viktoria-See*, die Leopardenmenschen in Belgisch-Kongo — das sind die Schrecken Ostafrikas und die Keime kommender Rebellionen.

Ueberfall im Busch!

So fing es an: eine Patrouille der *Kenya-Polizei* machte eine Streife durch den Ndarugu-Furst, als plötzlich ein dichter Hagel Pfeile auf sie niederging.

Zwei *Pferde* waren getroffen. Die Streife erwiderte den Angriff, der aus einem Hinterhalt kam. Während die Pferde unter grauenvollen Zuckungen den *Giftpfeilen* erlagen, schossen die Beamten drei Eingeborene von einem Felsen herunter. Seltsam bemalte Leute, mit einigen Dutzend neuer Pfeile, sämtlich mit vergifteten Spitzen.

Der Felsen lag am Eingang zu einer Schlucht. Vorsichtig stiegen die Polizeileute in den Engpaß hinab, der in einer Höhle verlief.

Hier lagen — neben modernen und altertümlichen Gewehren — *ganze Berge* von Speeren und Bogen, Pfeilspitzen und *Giftvorräten*, um ganze Städte zu vernichten. Ein Waffenlager, in dem man damit beschäftigt war, nicht nur Pfeilspitzen zu vergiften, sondern auch Geschosse mit Pflanzengiften unbedingt tödlich zu machen. Daß gute Medizinmänner die Auswahl der Gifte besorgten, bewiesen die Kadaver der Pferde, die in wenigen Minuten erschreckend aufgetrieben waren unter der Wirkung der Pfeile, die sie trafen.

Die Beamten eilten zurück, leiteten Berichte nach Nairobi und begannen mit umfassenden Nachforschungen.

„Watu-Wa-Muungu . . .“

Die Schwarzen waren klug. Sie veranstalteten, als Untersuchungsbeamte einem größeren Platze nahten, einen „*Gottesdienst*“, d. h. jüngere Männer der Kikuyus beteten vor ihren Stammesgenossen, aber sie beteten so eifrig, daß ihre Rufe in Löwengeschrei ausklangen und unter den Anstrengungen ihre Körper in Zuckungen und Zittern verfielen. Gegen die Weißen fiel hier kein Wort. Gab es einen besseren Beweis für die *Harmlosigkeit* dieser kleinen Festveranstaltungen?

Aber zur gleichen Minute stellten andere Streifen fest, daß die in ganz Afrika berühmten *Wandorobo-Schmiede* wahrhaft *im Akkord arbeiteten*. Eiserne Spitzen für Speere und Pfeile. Keine Pflugscharen mehr, keine Hacken, *nur noch Pfeile und Speere*. Für wen sie das alles machten? Sie lachten breit, als man sie fragte:

Für die Watu-Wa-Muungu, d. h. die Männer Gottes, denn die bezahlen mit Gold!“

Watu-Wa-Muungu, das aber waren die „harmlosen“ Tänzer aus den Dörfern, die Männer, die wie Löwen brüllten beim Beten, die zitterten, wenn sie mit emporgereckten Armen sonst nie vor weißen Männern genannte Götter anriefen.

Und dann fand man Wanderprediger, wiederum Watu-Wa-Muungus, Männer Gottes, die auf den Dörfern umherzogen und dort seltsame Prophezeiungen und Erklärungen für Wetter und Plagen verkündeten:

„Die künstlichen Vögel der weißen Männer bringen die *Dürre* mit sich, unter der unsere Tiere und unsere Brüder verschmachten. Wo aber dennoch das Grüne emporwuchert aus unserem heiligen Boden, dahin bringen die Vögel die *Heuschrecken*, die alles, alles auffressen!

Zum anderen aber bringen die weißen Männer *Krieg*. In ihrer Heimat bereiten sie *Waffen* vor. Mehr Waffen, als man jemals gesehen hat. Waffen, nichts als Waffen. Wir müssen auch *rüsten* gegen diese Bringer von Trockenheit und Krieg . . .“

Flucht vor den Giftpfeilen

Im Kijabe-Gebiet beobachtet man Nacht für Nacht *geheime Zusammenkünfte*. Schon bringen die Farmer ihre Frauen nach *Nairobi*. Sie befürchten einen Angriff. Auch in Nairobi scheinen sie nicht sicher. Frauen und Kinder gehen weiter zur Küste.

Die Regierung versichert, daß sie mit viel Aufmerksamkeit und rücksichtsloser Strenge die Entwicklung der Sekten-Verschwörungen verfolgt. und daß sie bis in die fernsten Forste die Macht fest in der Hand hat.

Aber wer ein Tier unter den *Giftpfeilen* zuckend verenden sah, wer jemals in nächtlicher Stille die *Löwenschreie* der schattenhaft vorbeihuschenden Verschwörungsgestalten hörte, der vermeidet lieber die Gefahr. Wenigstens sollen die Frauen und Kinder in Sicherheit sein, wenn es ernst wird.

„Prophet“ und Leopardenmenschen

Die unheimliche Erregung beschränkt sich nicht auf die *Kenya-Kolonie*. Vom *Viktoria-See*, von den Grenzen von *Belgisch-Kongo*, aus *Daressalam* liegen ähnliche Berichte vor.

Am Viktoria-See zieht ein *Neger* mit *einer Schar Jünger* umher, nennt sich Prophet, wirkt angebliche Wunder und erweckt auch „Tote“. Mit Gewalt und einer unfaßbaren Ueberzeugungskraft gewinnt er Tag um Tag Tausende von Anhängern. Die protestantischen Missionen stellen schon große *Ausfälle* fest. Die ersten *Zusammenstöße zwischen christtreuen Dörfern und den wandernden falschen Propheten* sind bereits zu verzeichnen gewesen. Tote hat es gegeben, zwei Dörfer sind vernichtet.

Die Behörden untersuchen und verhaften, soweit sie nicht zu spät kommen. Oft greifen sie energisch durch. Die „*Leopardenmenschen*“, die von den Kongogrenzen herüberkamen, helfen, die Unruhe und Unsicherheit, die Erregung und den Taumel, den Haß gegen die Weißen zu schüren. Man hat acht dieser „Leopardenmenschen“, die in Felle gehüllt und mit eisernen Krallen, wie die der Leoparden, an den Armen, Widerspenstige nidergeschlagen, hingerichtet. Aber aus ihrem Blut wachsen hundert neue empor.

Unheimliche Bewegungen und Verschwörungen sind im Gange. Giftpfeile werden hergerichtet und Speere geschmiedet, während gewissenlose Waffenhändler *Pistolen und Gewehre* an den Küsten verkaufen, von wo aus sie in die Höhlen im Landesinnern verschleppt werden. Was bereitet sich vor in Ostafrika? Die amtlichen Berichte sagen:

„Die Verschwörungen werden beobachtet. Verhaftungen werden täglich vorgenommen. Die Gewalt ist in der Hand der Regierung . . .“

Die Wandorobo-Schmiede aber lachen und arbeiten im Akkord — giftige Speere, giftige Pfeile.

R. F.

Nacht über Gräbern / Von Karl Rauch

Sie kommen von *Kolmar* her. Idyll der kleinen schläfrigen Stadt des Südens, vielleicht der Einschlag romanischen Blutes in den Gesichtern der Bevölkerung, in der Anlage der Straßenzüge spürbar. Deutsch ist der Kreuzgang des Klosters. Herz deutscher Gotik Grünewalds Altar, Wallfahrtsort der Deutschen dieser erhabene Wunderraum. Minimal am deutschen Besuch gemessen die Zahl der ihn aufsuchenden Franzosen. Stunde der Andacht, Stunde unlöslicher Versenkung. Stille und Ergriffensein. Die Abgründe und die lauteren Höhen menschlichen Seins gehen vor diesen Bildern des Meisters jedem auf und stärken deutsches Wesen tiefinnerst zu sich selbst.

Erste Dämmerung. Sie sitzen im Zug der Kleinbahn und fahren durch die wilden Schluchten zwischen den düsteren Bergen entlang nach Münster. Die ersten Lampen blitzen, da sie durch die winkligen Straßen des behäbigen Kurorts wandern. Hinten liegen die letzten Häuser. Anstieg auf schmalem Pfad. Wolkenwände und Abenddunkel schieben sich vor die Gipfel der Berge. Hochrothberg, in weit voneinander entfernten Gehöften breit am hohen Hang gedehnt, scharf durchschnitten von den Kurven der Autostraße, empfängt sie schon mächtig. Vom Wege abgeraten, verfangen sich auf steinigem Pfad die Füße des einen Weggenossen im Stacheldraht. Aufblitzende Taschenlampe enthüllt einen vom Kriege verbliebenen Trichter in unbestelltem Strich Land und verworrene Reste rostigen Drahts.

Nacht gähnt. Wind heult um Bergzacken und rüttelt vereinzelt zwischen niederem Gestrüpp ragende Baumriesen. Das Gesicht des *Krieges* wirft seine ersten Schatten. Knapp hundert Meter aufwärts — Biegung um eine Felswand — die wohlerhaltenen Trümmer eines in den Berg hineingetriebenen Unterstandes: nun packt seine Faust hart und fest in Mannesherz! Lebendig, unausweichlich, nahe wie am kampfdurchdröhnten Sommertag des Jahres 1918 steht er da, verwirft Gestern und Heute und gibt keinem Morgen den Raum frei: hier ist Kriegsgebiet. Hier bestimmt er die Stunde unabänderlich. Nacht, Berge, Sturm, Reste zerborstener Bäume, starr und ohne Regung zu neuem Leben, Krüppel, die dennoch dem Absterben trotzen, langer Kreuzweg der Unterstände, teils zertrümmert, teils zerbeult, teils verwachsen, teils Obhut und freien Zugang öffnend wie damals vier Jahre lang, nun dreizehn Jahre vorbei! Schritt tastet sich vor Schritt, und es ist dem *Frontkämpfer* eine Bitternis und eine Befreiung zugleich in der Kehle, als wandle er aufrecht im eigenen Grab. Der Knabe an seiner Seite ist stumm geworden. Schon schaut er ins Undurchdringliche und Unbegreifliche. Der Mann, der hier nach dreizehn Jahren Vergessen, Vernarben, Verdrängen durch unausrottbar wahrhaft eigenes Leben wandert, zu dem die toten Kameraden sprechen, dem ihr Fragen Anklagen scheint, dem er noch nicht zu antworten weiß, dem aufbricht, was der tägliche Tag beiseitegeschoben und was doch durch seine Träume hin lebendiger Teil seines Tuns und Sinnens bleibt, fängt beim blaß zitternden Aufleuchten der Mondsichel zuweilen einen Blick des Jungen,

Der große Doktor

23

Roman von Christian Marr ♦

Sie ließen den Punsch nicht kalt werden, und in bunten Bildern zog das alte Jahr noch einmal an ihnen vorüber. Wie Kurts Vater geschrieben hatte — wie Kurt dann nach Romitten gekommen war. — „Und weißt du noch von deiner Schiffsfahrt, du toller Junge?“ — „Ja, ja.“ „Und wie du dem Wilkuweit geholfen hast, und dann alle unsere gemeinsam erlebten Fälle in der Praxis — und wie das Flugzeug kam — und ja — was noch?“

„Wie Cilli hier war —,“ sagte Kurt mutig und sah klar und tapfer Charlotte in die Augen.

„Denken wir ohne Groll an sie,“ sagte Rehdorf ernst, „denn wenn sie auch nicht in unseren Kreis paßte, so hatte sie doch auch manch gute Seiten, wird schon mit dem Leben fertig werden, wahrscheinlich leichter als wir.“

Jetzt hörten sie draußen ein Klingen.

„Die letzte Viertelstunde des alten Jahres ist da, die Glocken beginnen sie einzuläuten,“ sagte Rehdorf, sann eine Weile, dann stand er auf: „Kinder, es ist so Sitte im Hause meines Vaters gewesen, ich fand sie schön, darum habe ich es auch immer so gehalten: dem alten Jahr einen Nachspruch halten, das neue grüßen. Ich tat es immer, auch wenn ich nicht viele Zuhörer hatte. Damals war es manchmal nur deine Mutter, Charlotte, und dann kam eine Zeit, da sprach ich für mich ganz allein. Schlimme Zeit, aber — wie auch heute und immer — ich hatte stets Vertrauen zum neuen Jahr, und das war denn auch jung und stark und hat mich noch immer weiter getragen. Bis hierher. Dann — später hörtest du dem zu, was ich sagte, Charlottchen, und heute — ja, da habe ich sogar ein ganz großartiges Auditorium.“ Er lächelte, hob sein Glas, nickte den beiden zu und trank. „Oeffne das Fenster, Charlotte.“

Die Glocken klangen jetzt voll und laut, und man sah draußen das Sternenlicht über der weißen Düne flimmern.

„Dank dem alten Jahr, Kinder. Es ist in wenigen Minuten vorbei, wir danken ihm, und wir wissen doch nicht, was es vielleicht für uns noch spann, für uns ersann, daß wir ihm noch mit größerem Danke begegnen müssen.“

Kurt suchte unsicher die Augen Charlottes, sie blickte versonnen vor sich hin.

Rehdorf fuhr fort: „Und nun kommt das neue Jahr. Und wir wollen es grüßen. Und wir wollen ihm gleich unsere Wünsche bringen. Den vornehmsten Wunsch am Anfang: Gott behüte in ihm unser Vaterland. Unser deutsches Land, alles, was Heimat ist. Deine Stadt, Kurt, mit ihren Palästen und ihrem lauten donnernden Ruf, und unsere stille Nehrung, auf der nur der Sand klingt. Und das neue Jahr sei gut mit dem Volke, das dieses Land trägt. Und es sei gut und reich für Soldat und Bauer und Gelehrten und Künstler und für jeden Stand und für jeden, soweit er als Ehrlicher die deutsche Sprache spricht, denn das ist die stärkste Bruderschaft, die es gibt, oder sie sollte es sein.“ Er sah zum Fenster hinüber, hinter dem das große Dunkel stand: „Da liegt nun alles, die ganze Welt und in ihr auch dieses Stück Land, das wir Heimat nennen, und Deutschland, das wir mit unserer ganzen Ehre und bis zum letzten Schlage unseres Herzens zu lieben bestimmt sind. Hebe, du neues Jahr, etwas von dem Leid hinweg, das dieses Land trät.“ Rehdorf sann wieder ins Dunkle hinein. Ein Wind brachte den dumpfen, großartigen Klang vom Brausen des Meeres: „Wie unwillig rasch sie das in den Städten erhoffen. Hier aber lernt man warten, denn hier spricht nur die Glocke der Ewigkeit. Nun aber zu uns. Zu diesem Kreise unseres Lebensbezirkes, unseres Wirkungsbezirkes, der nicht viel weiter geht, als das Licht dieser Lampe reicht. Sei gut, neues Jahr mit ihm. Sei gut mit uns. Trage uns behutsam und stark, wie das alte Jahr uns getragen hat. Jeder von uns versuche, ein Vorbild zu sein. Für die anderen, und — jeder arbeite unentwegt an sich weiter. Und jeder denke — so schließe sich dieser Kreis — daß er mit Wort und Tat stets ein Kleines ist von dem Großen, dem alles gilt und das alles ist: wir nennen es Heimat oder je nachdem Vaterland.“

Die Glocken setzten eine Weile aus, dann begannen sie mit neuer Kraft.

„Das neue Jahr ist gekommen,“ rief Rehdorf bewegt. „Kommt, stoßt an, Kinder! Auf ein gesegnetes Jahr!“

Nun wurden draußen im stillen Dorf einige Rufe laut, spärlicher Glanz drang aus geöffneten Fenstern. Die drei waren zum Fenster getreten.

„Wie tröstlich das ist, wenn man dem neuen Jahr in ein junges Gesicht blickt,“ sagte Rehdorf, „die Sterne des alten Jahres leuchten immer noch über uns, über allem —“ Rehdorf ging hinaus. Er wollte die Mädchen hereinrufen.

Kurt trat auf Charlotte zu, nahm ihre Hand, führte sie an die Lippen, küßte sie zart und sagte: „Ein frohes glückliches neues Jahr, Charlottchen!“

Charlotte sah an ihm vorüber: „Wünschen Sie sich etwas Besonderes von ihm?“

„Ja — etwas wundersam Schönes und Liebes, aber das kann ich noch nicht verraten.“

*

Anfang April. Der Regen rauschte. Der Fichtenrader Flugplatz glich einem See. Ein paar Flugzeuge, die zu Prüfungsfahrten aufgestiegen waren, landeten und kehrten wie die begossenen Hunde in ihre Hangars zurück.

Storck saß Weimann in dessen Arbeitszimmer gegenüber.

„Fabelhaftes Fest, das dir gestern die Stadt gab. Ehrenbürger, du. Sag' mal, etwas verrückt geht es doch zu in der großen GmbH., die sich Welt nennt. — Aber ich wollte etwas anderes sagen. Eine Entdeckung habe ich da gestern gemacht, die mehr wert war als die ganze großartige Zeremonie, vor allem herzstärkender. Ein Grögchen gab es hinten am Büfett, das immerhin einige Grade hatte. Ich sage dir — als ich den dritten hatte, war ich schon bereit, dich aus aufrichtigem Herzen hochleben zu lassen. Das will immerhin einiges bedeuten. Und gut hat mir's getan. Denn das Wetter ist verdammt, es zieht mir in allen Knochen, das ist nicht abzuleugnen — ja, und damit bin ich eigentlich am Startpunkt meiner Ausführungen. Ich werde mir erlauben, in Urlaub zu gehen, lieber Erich. Einen Urlaub von drei bis vier Wochen will ich mir zukommen lassen. Hast du etwas dagegen, Ehrenbürger?“

„Jetzt willst du auf Urlaub gehen?“ fragte Weimann erstaunt.

„Ja, jetzt. Ist doch günstige Zeit. Du bist im Augenblick so von deiner Ehrenbürgerei erfüllt, daß du mich nicht vermissen wirst, und zu tun ist jetzt nicht viel. Was an Arbeiten läuft, habe ich außerdem schon begutachtet, durchgesehen und erledigt. Also, ich will nach Aegypten gehen; für eine solche Reise ist jetzt die schönste Jahreszeit, und nach Kairo will ich bei der Gelegenheit auch, mit Doktor Devries einen Genever trinken. Du weißt, die Holländer sind in der Beziehung ein sehr sympathisches Volk, und dann will ich gleich mal mit ihm über Kurt sprechen.“

„Ja — wird er nun tatsächlich nach Kairo gehen?“

„Das weiß ich doch nicht. Er ist ein Weimann. Die wissen so etwas nämlich nie ganz genau. Wenn sie sagen, sie wollen nach Kairo gehen, heiraten sie vielleicht in Wirklichkeit, das muß man abwarten.“ Storck sagte das, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. In seinem Schreibtisch lag ein ganzer Stoß von Briefen, in denen ein gewisser Kurt von einer gewissen Charlotte schwärmte.

Weimann schüttelte den Kopf: „Ja, die Geschichte mit der Cilli. Herzlich froh bin ich, daß das vorbei ist. Wie der gute Rehdorf es geschafft hat, ist mir ein Rätsel.“

„Vielleicht wird er auch noch mal Ehrenbürger? Er ist schon wirklich ein Tausendsassa, dieser Rehdorf, ein großer Doktor —“

„Jedenfalls können wir alle ihm — und besonders der Junge — herzlich dankbar sein.“ Weimann sann nach, schüttelte den Kopf. „Manchmal, denn wie oft hat man in der Zeit an die Menschen auf der Nehrung gedacht, manchmal versuche ich mir sein Bild vorzustellen. Wie seltsam ist es doch: da kennt man einen Menschen so gut und so genau wie ich den Rehdorf, und doch kann ich mir die Züge dieses Menschen in der Erinnerung nicht vorstellen.“

„Das kann ich dir nun genau sagen, wie der große Doktor deines Herrn Sohnes aussieht,“ erklärte Storck und dachte: dazu brauche ich dir ja nur eine Stelle aus einem Brief von Kurt zu zitieren, „ja, der große Doktor und Seelenarzt sieht aus — er ist von zarter Figur, hat braune Rehaugen, jawoll, auf seinen Wangen liegt ein herrliches Inkarnat, jawoll, mein Junge —“

„Ach, mit dir ist heute einmal wieder nichts anzufangen,“ sagte Weimann fast ärgerlich, „fahre auf Urlaub, vielleicht wird es dir gut tun.“

„Gemacht, Ehrenbürger, ich fahre. Nach Kairo. Sucht mich dort. Nähere Adresse gebe ich nicht an, damit ihr mir diesmal keine Telegramme nachsenden könnt. Denn einmal, mein Junge, mußt du ja doch anfangen, selbständig zu werden. Morgen früh reise ich, vorher sehen wir uns ja wohl noch, also dann bis dahin. Moien.“ Storck führte die Hand an die Schläfe und ging.

Als er draußen war, lachte er: wenn dieser Doktor h. c. Weimann eine Ahnung hätte von gewissen Dingen, aber es war gut so, daß Kurt seinem Vater nichts weiter gebeichtet hatte, denn der Herr Ehrenbürger texperte sonst womöglich gleich wieder dazwischen.

*

Ein schöner Vorfrühlingstag auf der Nehrung. Noch lag es naß auf der Landstraße, aber in ihren Pfützen spiegelte sich tiefblauer Himmel. Am Ufer des Haffs war froher Betrieb, die Boote wurden gerichtet, Teerdunst lag in der Luft, und vor jedem kleinen Fischerhaus auf den Gartenzäunen hingen Netze, an denen Frauen hantierten und flickten.

(Fortsetzung umseitig.)

der deutlich macht, wie anders denn aus Erzählen und Lauschen, aus Büchern und Bildern hier den Jungen überfällt des Krieges grausiger Sinn, des Krieges ewiger Bestand, des Krieges zermalmende Größe.

Vier Jahre lang biß Tag um Tag in neuem wütenden Wuchten Kriegsdämon zweier Fronten in die dunklen Wälder, die rauhen Felsen der Vogesen sich ein. Nun schweigen die Dämonen lange hin, aber sie schweigen bloß. In den Stumpfen gemordeter Bäume, in den Fetzen abgetöteten Niederwalds, in den Wunden gelösten Gesteins, auf den zerstampften Pfaden und im jaulenden Wind sind sie spürbar da und geben keinen frei, der ihren Herrschbezirk betritt. Beinahe zwei Stunden marschieren die beiden. Die Wächter des deutschen Friedhofes, zwei forsche und gesunde Bauernburschen, sind die einzigen Menschen, die ihnen begegnen. Stockdunkle Nacht hüllt sie ein. Sie müssen sich an den Händen fassen, vorsichtig Fuß vor Fuß stapfen. Mit ihnen, neben ihnen, über ihnen ziehen Kolonnen, Hunderte, Tausende, Hunderttausende — Tote, Tote und Ueberlebende. Klingt's nicht wie Klappern von Spaten und Handgranatenstielen? Sausen nicht Minen dröhnend über den Kamm? Dem Aelteren ist zuweilen, als müsse er Schutz und Deckung suchend sich an die Felswand pressen. Dem Jungen zittern Arme und Füße. Ein eisiger Ring umschließt seine Brust. Nie würde er glauben können, daß das nur vom nächtigen Wind herkomme, wenn einer solches etwa behaupten wollte. Er spürt mit beiden Augen und allen Sinnen des Krieges und seiner Gesellen Gegenwart.

Ein hochgewölbter großer Unterstand, eine Biegung des Felsenpfads. Eine breite Fläche öffnet sich. Heller Tag würde hier weite Sicht öffnen. Hinter Wolkenwänden schiebt sich der Mond hervor. Silberner Schleier übergießt ein endlos scheinendes Gräberfeld. Kärglich trocken starre Felsenerde. Kümmerlich schiefe Holzkreuze. Kreuz bei Kreuz nach allen Richtungen, Reihe bei Reihe, Geviert bei Geviert. Namensschild bei Namensschild. „Kanonier Kämpfer“, „Landwehrmann Walter“, „Unteroffizier Martin“, „Infanterist Großmann“. Dazwischen vom Sturm geknickte, umgeworfene Kreuze. Acker deutscher Opfer- und Blutsaat. Am Ende — unheimlich lang ist der Weg bis zum Ende — zwei erhöhte viele Meter breite Hügel: Massengräber der Unbekannten.

Knabe, was ist? Krampft sich dein Herz? Weinst du um Deutschland? Um die, die seinetwegen ihr Leben ließen, deren Reste hier gebettet wurden im verlorenen Land? Deren Namen hier Regen und Wind verwaschen? Deren Gedächtnis vertan und verraten wird von den Irregeleiteten und Stumpfen im Land? Was ist dir, Knabe? — Du schweigst. Ueber Augen und Herz lagert sich dir zweifelndes Fragen. Schatten umwallen deinen aufschauenden Glauben an Volk und Menschengeltung.

Halt ein, setze dich dort an die steinerne Mauer, lehne dich ans eiserne Tor des Totengartens! Halte Zwiesprache mit den Geistern derer, die in dieser Erde ruhen, derer, die von breiter Front her aus den Argonnen, vom Verduner Blutwall, aus der Champagne, vom Artois und Flandern, aus dem Osten und dem Süden, von allen Plätzen deutscher Behauptung vor der heranströmen, Mann bei Mann, Greise, Jünglinge, Knaben, Väter und Söhne, Glieder der Blutkette deines Volkes! Höre ihre Stimme, vernimm ihr Mahnen und ihren Ruf! Wußtest du je, was es heißt, daß einer sein Leben hingibt für die andern, aufsteht, wie er gerufen wird, ohne zu fragen, und tut, was die Stunde fordert im Dienste des Ganzen, hinwirft alles, was sein ist, und sich erfüllt im Dienst der Nation, deren Teil er ist? Hast du daran gedacht, was es heißt, frag- und bedingungslos das Leben zu lassen für die Gemeinschaft?

Denkst du daran, wie es dich martern würde bei Tag und Nacht, wenn du das Wissen in dir tragen solltest dein ganzes Leben lang, daß für dich, um deinetwillen ein anderer, ein einziger sein Leben geopfert hat? — Es würde dich nie loslassen, dein ganzes Leben bis zum letzten Tage und zur letzten Stunde würde unter dem unentrinnbaren Gesetz stehen, diesem Opfer würdig zu bleiben, es sinnvoll zu halten durch die Art deines Nachlebens. Du sagst es. Ich glaube dir, schon oft ist ein nichtiges und unbedeutendes Leben zu Licht und Sinn erhöht worden durch den Opfertod eines andern, der dieses Leben durch sein Opfer weckte und erhellte. Schaue dich um: die da liegen, Kreuz bei Kreuz und Mann bei Mann, Tausende, Hunderttausende, Millionen, wie sie für Deutschland gefallen sind, sind sie für dich, ja, auch für dich in den Tod gegangen — und nicht für dich allein, sondern für alle die Nachlebenden in den Städten und Dörfern, auf den Höfen und Fabriken, in den Aemtern und den Regierungsstellen des Reiches. Das Gefühl, daß einer für dich sein Leben gegeben habe, würde dich zur inneren Umkehr, zur wahrhaften Wandlung deines Daseins bestimmen. Und diese hier?

Hat nicht vorhin der jähe Gedanke dir das Herz zum Stocken gebracht, sie wären sinnlos gestorben! Wohl, schon im nächsten Augenblick wußtest du innerer Stimme gemäß, daß solche Sinnlosigkeit nicht besteht vor der Sicht höheren Lebens. Aber siehst du den Sinn? Du tastest danach? Du suchst? Höre! Daß sich der Sinn des Todes dieser Soldaten hier, aller in Frankreich ruhenden deutschen Kämpfer, daß sich der Sinn des Millionenopfers auf den deutschen Kriegerfriedhöfen aller Erde erfülle, liegt an dir, an dir und den Nachlebenden. Wir alle, die lebenden und die künftigen deutschen Generationen haben die unentrinnbare, die das Ganze fordernde Aufgabe, den Sinn des gewaltigsten Kriegsopfers der Menschengeschichte in uns und unserem Wirken, in unserem täglichen Tun zu erfüllen.

Jeder, der nachlebt, lebt zugleich ein anderes Leben mit, das Leben eines der hier Gebetteten. Eine Kameradschaft der Lebenden und Toten will wirklich werden, um deutsches Dasein sinnvoll zu erfüllen.

Begreifen die Lebenden diese Aufgabe, die dem Volke verbleibt: es wird eine gewaltige opferbereite Bewegung der Erneuerung, der Verinnerlichung, der gestärkten Verantwortung des einzelnen und der Gesamtheit durch Deutschland sich regen. Willst du in kleinem Groll und enger Starrheit noch feilschen mit deinem Nebenmann, da du weißt, daß auch für ihn diese hier gestorben sind? Muß nicht auf der erhöhten Ebene der Gültigkeit vor der Gesamtheit euer kleiner Streit sich selbst aufheben, wenn, wie hier in dieser Stunde, in dir, in ihm, deinem Gegner, der wirkliche Sinn des Opfers verständig aufgeht?

Du schweigst. In deinen Augen dämmert wie ein ferner Stern Begreifen und Bejahen. Grabe diese Stunde, diese Stunde der Nacht im Angesichte des Krieges und seines Geschlechts zäh und tief deinem Wesen ein. Miß die Größe der Aufgabe, die sich hier eindringlich dir stellt. Stelle du unter ihren Dienst deinen weiteren Lebensweg und lenke den Sinn der vielen ihr zu. „Deutschland soll leben, und wenn wir sterben müssen“, das Wort haben viele auf den Lippen getragen, die hier liegen. Und dieses auch: „Es trägt ein jeder Tote des Bruders Angesicht.“ Beider Worte Sinn haben sie alle, alle besiegelt mit ihrem Sterben. Es wird aber das wahre Deutschland leben nur, wenn beider Worte Sinn gleicherweise erfüllt wird von den Lebenden aneinander, wenn sie alle begreifen und erfüllen das Brudertum jedes Deutschen am andern Deutschen, unbekümmert um Schichtung und Stellung, ungehemmt von Parteiung und Spaltung.

Ruhelos ziehen allnächtlich die Schatten der Toten über die Aecker und Felder und schauen nach dem deutschen Land, das jetzt endlich zu neuer Einigkeit gefunden hat. Ein ganzes Leben liegt vor dir, liegt vor uns allen: Frieden zu schaffen aus dem Blutopfer ihrer Leiber, über die Streitigkeiten des Tages, dort wo sie sachlich notwendig sind, hinweg in Achtung, Bejahung und brüderlicher Kameradschaft ihres Sterbens Sinn zu erfassen, zu erfüllen, zu festigen und zu wahren: Deutschland.

Auflösung vom 2. März

Kreuzwort

Waagerecht: 1. Leo, 3. Mai, 6. Weißwurz, 9. Lens, 10. Emir, 11. Ana, 12. Fee, 13. Aga, 16. Weißenburg, 17. Naa, 19. Uri, 20. Ath, 21. Elsa, 23. Este, 24. Standarte, 25. Alm, 26. Ali.

Senkrecht: 1. Lena, 2. Eis, 4. Aue, 5. Irma, 6. Wendehals, 7. Steuerrad, 8. Zigarette, 14. Ost, 15. Abt, 18. Asta, 20. Asti, 22. Aal, 23. Erl.

Kreuzwort

Waagerecht: 3. Anger, 5. Nebenfluß der Donau, 6. Stromzuführer, 9. Bestandteil des Eies, 14. Sonnengott, 15. persönliches Fürwort, 16. japanisches Flächenmaß, 17. ostindischer Ochse, 19. sibirischer Fluß, 21. wallonische Provinz, 26. ein zu behandelnder Gegenstand, 28. Gewässer, 29. schlechte Eigenschaft.

Senkrech: 1. ungarischer Würdenträger, 2. Fisch, 3. Streit, 4. kostbares Erz, 7. französisch „und“, 8. Schweizer Kanton, 10. Tierlaut, 11. Tonhalle, 12. Bottich, 13. persönliches Fürwort, 18. Ton der italienischen Tonreihe, 20. wie 18. senkrecht, 21. Ausruf, 22. englisch „nein“, 23. seemännischer Ausdruck für Tau, 24. nordamerikanischer Staat, 25. Märchenwesen, 27. Pöbel.

Generalprobe zum eigenen Begräbnis

London. In seinem soeben erschienenen Erinnerungsbuch „Rund um den Rauchzimmer-Kamin“ erzählt der englische Major Radolyffe von einem Sonderling, Mr. Drax, der sich in seinem Park ein Mausoleum errichtete und sein besonderes Vergnügen daran fand, Generalproben für sein eigenes Begräbnis zu veranstalten. Wenn er dann in einer Art Sarg von seinen Dienern und Gärtnern durch den Park getragen wurde, richtete er sich öfters auf, befahl, haltzumachen, und tadelte diesen oder jenen mit den Worten: „Paß' doch auf, verdammter Kerl! Halte Schritt! **Geh' gleichmäßig! Du erschütterst ja die Leiche.“**

Ausreißer in Rotterdam wieder eingefangen

Rotterdam. In Rotterdam wurden zwei Düsseldorfer Untertertianer aufgegriffen, die aus Furcht vor schlechten Osterzensuren ihren Eltern entlaufen waren und versuchen wollten, sich auf einen Ueberseedampfer zu schmuggeln, um „draußen“ Abenteuer zu suchen. **Zu diesem Zweck führten sie eine Taschenlampe und einen — Atlas mit sich.** Den Weg nach Rotterdam hatten sie zu Fuß zurückgelegt und unterwegs in Scheunen und dergleichen ein Unterkommen für die Nacht gesucht und gefunden. Ihren Lebensunterhalt hatten sie von mildtätigen Gaben der Landbevölkerung bestritten. Die Rotterdamer Fremdenpolizei sorgte für den Rücktransport der jugendlichen Ausreißer.

Der Dampfer war schon ein paarmal gekommen, auch heute wurde er erwartet. In der Ferne sah man schon den Rauch, und weiß stieg das Schiff aus dem grauen Wasser hervor.

Auch Charlotte und Kurt waren zum Strande gegangen, um das Boot, die kleine wackere „Charlotte“ zu richten.

Kurt stellte seine Farbtöpfe ab, grüßte mit frohem Lachen die Fischer, die schon eifrig bei der Arbeit waren. „So und nun will ist erst mal den Operationsmantel anziehen.“

Um dieses Etwas von ehemaligem weißen Mantel hatte es mit Rehdorf einen gewaltigen Streit gegeben. Der Mantel war nicht mehr ganz heil, hatte allerlei Flecken, dazu zeigte er auf der Brustseite ein ehemaliges Blau, unter dem linken Arm war er hellgrün gemustert, und die Rückseite flammte zinnoberrot.

Kurt hatte sich geweigert, diesen Mantel anzuziehen. Da war er aber schlecht angekommen bei Rehdorf, seit Jahrzehnten hätte er diesen Mantel für die Arbeit des Bootüberholens getragen, außerdem wäre er unter den Fischern berühmt: sie pflegten daraus, daß der Mantel eines Tages am Strande erschiene, zu entnehmen, daß der Frühling nun erst richtig anfinge. Sie würden einen anderen Mantel geradezu als schlechtes Omen empfinden.

Charlotte hatte lustig zugestimmt und dem Vater recht gegeben. Und nun stieg Kurt mit saurer Miene am Strand in den Mantel Das war für den Fischer ein Spaß. Sie winkten und riefen sich zu, daß der Mantel noch lebe, nun, dann würde alles gut gehen mit der Fischerei in diesem Jahre. Und Charlotte war in den Kahn geklettert, saß auf der Ruderbank, lachte und versicherte unter Tränen, Kurt hätte noch nie so malerisch ausgesehen.

Unterdessen war der Dampfer herangekommen, einige Passagiere gingen über den Steg an Land. Kurt seufzte: „Wenn mich ein normaler Mitteleuropäer so sehen würde!“ Dann griff er wie in Verzweiflung nach einem gewaltigen Pinsel und begann, das Schiff zu teeren.

Ein Herr kam unterdessen über den Seesteg, in einem eleganten hellgrauen Anzug, den Mantel über den linken Arm gelegt.

Der Herr im grauen Anzug trat vom Steg auf den Ufersand und stand nun unter den Fischern und ihren Booten, zwischen Farbtöpfen und Teergeruch.

Ob Kurt hier irgendwo war? Man konnte es nicht wissen. Seelenruhig begann Storck seine Wanderung. Die Fischer sahen dem Fremden erstaunt nach. Storck stutzte — er sah ein junges Mädel, das wohl keine schöne Fischerin war, in einem Boot sitzen, sah einen Mann in einem unmöglichen Mantel am gleichen Boot hantieren — das war augenscheinlich der Doktor Kurt Weimann

Es gelang Storck, unbemerkt an das Boot heranzukommen.

Charlotte sah erstaunt auf, aber noch bevor sie etwas sagen oder Kurt aufmerksam machen konnte, sagte Storck vergnügt: „Na, Kurt — du schimmerst ja wie ein Prachtstück von Pavian. Aber darüber hinaus mußt du zu deinem Geschäft hier weniger Farbe nehmen. Gib mal her.“

Kurt wandte sich um —

„Laß den Farbtopf nicht fallen vor Schreck, mein Junge —“ Storck nahm dem völlig Ueberraschten den Pinsel aus der Hand und machte sich an die Arbeit: „Sieh mal — so wird das gemacht — immer ganz dünn auftragen —“ so begann er zu streichen.

Kurt brachte kein Wort heraus.

Storck aber zog sorgsam und ohne Eile mit dem Pinsel die Scheuerleiste entlang, tauchte ein, strich wieder, als wäre er eigens zu diesem Behufe auf die Nehrung gekommen. Und als er sein Pensum geschafft hatte, legte er den Pinsel in den Topf zurück, verneigte sich vor Charlotte und sagte: „Ich irre mich wohl nicht, wenn ich annehme, Fräulein Charlotte Rehdorf vor mir zu sehen. Nach den begeisterten Schilderungen meines Herrn Neffen zu schließen, ist es der Fall. Der Junge hat wirklich nichts übertrieben, wie ich sehe. Im übrigen, mein Name ist Storck.“

Charlotte reichte ihm lachend die Hand. „Der Name wäre unnötig gewesen, Sie konnten nur Herr von Storck sein.“

Jetzt wandte sich Storck an Kurt: „Du aber — ich bekenne ehrlich, daß du mir noch nie so imponiert hast wie eben jetzt. Du bist einfach ein Oelgemälde in jedem Sinne. Aber nun tu mir einen Gefallen und mach' endlich den Mund zu. Kehre wieder zu dir zurück.“

„Onkel Storck, wie ich mich freue!“

„Das finde ich selbstverständlich. Aber du siehst mich ja immer noch an, als ob ich ein Gespenst wäre, übrigens ist das nicht ganz falsch, denn in Wirklichkeit bin ich in Kairo, wo du ja —“ Er wandte sich an Charlotte: „Wissen Sie, gnädiges Fräulein, man muß mit dem Jungen schon Nachsicht haben, ich sage immer, aus dem wird nie etwas werden, so lange er nicht — na, ja, ihm fehlt eine reizende kleine Frau, die was aus ihm macht. Nicht auch Ihre Ansicht gnädiges Fräulein?“

Rehdorf, der unterdessen schon Kunde erhalten hatte, daß Besuch angekommen war, stand auf der Treppe des Hauses und rief einen Gruß herüber.

„Tag, Onkel Rehdorf,“ lachte Storck, während er auf das Haus zu ging. „Sind ja nun der andere Onkel von dem Neffen geworden, kein reines Vergnügen, das kann man wohl sagen. Kinder, ich bin froh, daß ich hier bin. Macht Ihnen wohl Umstände, so unerwarteter Besuch, Onkel Rehdorf? Tja, das kann ich nicht ändern. Ihre reizende Tochter und Kurt haben mich übrigens eingeladen. Also hier bin ich, hier werde ich bleiben!“ — — —

Schon fast zwei Wochen war Storck auf der Nehrung.

Eines Tages hatte Rehdorf zu ihm gesagt: „Wissen Sie, Herr von Storck, Kurt hat eigentlich allen Grund, Ihren Aufenthalt hier mit Mißvergnügen zu betrachten. Denn bisher war er der unbestrittene Held für die Fischer.“

„Na, und nun?“

„Sie müßten mal hören, wie hier alle von Ihnen sprechen.“

„Ja, der gute Kurt,“ lachte Storck, „manchmal läßt er es mich sogar deutlich spüren, das Mißvergnügen.“

Das tat er wirklich. Nicht wegen der Fischer. Aber manchmal fiel es Storck ein, einen ganz großartigen Flirt gegen Charlotte zu eröffnen. Es war immer noch ein wenig fast herablassende Spielerei dabei, und gerade das konnte Kurt so außer sich bringen.

Bei einer passenden Gelegenheit nahm Storck sich den Jungen einmal vor und sagte ihm auf den Kopf zu: „Du bist eifersüchtig, mein Junge.“

„Auf dich, Onkel Storck?“

„Diese Frage ist ja eigentlich eine Unverschämtheit, aber ich entschuldige sie auch mit deinem allgemeinen Zustand. Jawoll, du bist eifersüchtig. Auf mich sogar. Man ist in deiner augenblicklichen Verfassung sogar auf ganz andere eifersüchtig als auf einen Storck, will ich zu meinem und deinem Trost sagen. Du bist also verliebt in das Mädchen, rettungslos verliebt.“

„Wie unzart du das sagst.“

„Himmel, bist du zart besaitet, nicht einmal „verliebt“ darf man sagen! Verstößt das etwa einer Ansicht nach gegen den guten Geschmack und die zarten Liebessitten? Kurt, wie hast du dich hier nur verändert, wenn man — aber lassen wir das. Erinnere dich lieber, daß wir auch schon ganz ernst mit einander gesprochen haben, wenn du zu mir um Hilfe kamst. Also — das Mädchen ist wirklich — na, ich will deinen Zorn nicht heraufbeschwören durch Vergleichswerte. Also — ich würde mich freuen, wenn Charlotte — Frau Weimann würde. Bist du mit dieser Bezeichnung zufrieden?“

„Ja, lieber Onkel Storck.“

„Also schön, nun bin ich wieder der liebe Onkel. Aber — entschuldige, ich muß es dir sagen: die innigste Freude an dem ganzen Spaß habe ich doch an dir, mein Junge. Diesmal hast du dir das Richtige ausgesucht. Und wenn die Sache richtig ist, benimmt sich ein Mann auch so wie du. Dann ist er „nervös“ und rennt abends allein in den nassen Wald und ist eifersüchtig auf seinen Onkel und — die Stationen sind ja immer dieselben. Aber — warum machst du diesem Zustand eigentlich kein Ende?“

Kurt ließ den Kopf hängen: „Ach, Onkel Storck, ich bin so — du bist der einzige, mit dem ich darüber sprechen kann — ich bin so —“

„Traurig wolltest du sagen. Geniere dich nicht. Hat schon der alte Goethe entdeckt. Gehört auch mit zu dem Zustand.“

Kurt schüttelte den Kopf: „Das ist es nicht, Onkel Storck, sondern: ich darf ja nicht daran denken, Charlotte — denn ich denke an das, was hier war mit Cilli — Charlotte kann mich nicht — nach alledem nicht lieben.“

„In dumpferer Verzweiflung mußt du das sagen, Kurt. Sie liebt dich also nicht! Dann allerdings, aber —“ er zog die Mundwinkel herunter — gehört auch zu dem Zustand. Ist alles darin vorgesehen, diese ganze Problematik.“

*

Es war an einem wunderschönen Vorfrühlingsnachmittag, da waren die vier zum Ausgehen gerüstet. Gerade als sie aus dem Hause gehen wollten, schrillte das Telephon. Rehdorf ging an den Apparat und kam mit der Meldung zurück: er müßte mit Kurt zum Rösserschen Abbau hinaus.

Da machten Charlotte und Storck sich selbständig. Sie gingen durch den Wald, die Höhe der Düne hinauf.

Storck beobachtete das Mädchen an seiner Seite. Wirklich, diesmal hatte Kurt guten Geschmack bewiesen, und der Weimann, der Erich, hatte mit diesem Nehrungsgedanken eine Sache eingefädelt! Junge, Junge, würde der Ehrendoktor Augen machen. Und der andere Doktor, der Rehdorf, auch.

„Mein liebes Fräulein Rehdorf,“ begann Storck nach einer Weile, „ich möchte Ihnen mal ein kleines Geständnis machen. Ich habe Sie sehr liebgewonnen in dieser kurzen Zeit.“ Donner, das klang ja förmlich, als wollte er ihr ein Liebesgeständnis machen. „Wenn ich Sie so sehe — wissen Sie — Onkels und Tanten beschäftigen sich ja sehr gern mit solchen Problemen, ich meine, andere zu verheiraten — also dann denke ich manchmal —“ bin doch neugierig, was sie jetzt für ein Mäulchen ziehen wird — „dann denke ich manchmal, das ist für den Kurt die richtige Frau. Und das ist wohl ein fragwürdiges Kompliment, denn unter uns, der Junge wäre eine solche Frau gar nicht wert, aber es ist doch auch wieder ein Kompliment, denn Sie wissen ja, Charlottchen, wie ich an dem Jungen hänge.“

Charlotte schwieg, sie schritt, den Kopf gesenkt, neben ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Das Reich der Frau

Frühjahrs- und Sommermodelle des deutschen Modeinstituts

Von Maria Zimmermann

In den Festsälen der Krolloper wurden am vorigen Mittwoch einem geladenen Publikum von Käufern und Pressevertretern 270 Modelle, die die Jury des Modeinstituts aus der großen Anzahl der eingereichten Kollektionen ausgewählt hatte, gezeigt.

Weder die Entwerfer noch die ausführenden Ateliers wurde genannt — ausschlaggebend beim Erfolg waren also nur Schönheit und Zweckmäßigkeit der Modelle. Weder der Name eines Künstlers noch der Ruf eines Hauses konnte wirken, einzig und allein die Leistung hatte für sich einzustehen und für sich zu werben.

Neben dem ehrlichen Wollen und den geplanten Wegen des Modeinstituts sah man hier bereits ein Ergebnis, das alle Erwartungen weit übertraf. Die Modelle mußten bereits vor dem Datum der ersten Pariser Modellvorführungen fertiggestellt sein. So konnte ein direkter Einfluß vermieden werden. Selbstverständlich ordnete sich die Mehrzahl der gezeigten Modelle den Richtlinien der Weltmode unter, aber man versuchte in erster Linie, für die verschiedenen Typen der deutschen Frau das passende und ihr entsprechende Kleidungsstück zu schaffen.

Vormittagskleider und Mäntel, Complets und Kostüme beherrschten das Bild. Der lose Mantel, lang oder dreiviertellang, der Verschluß nur ganz oben am Hals, ohne Gürtel oder mit dem Gürtel nur vorn, war in vielen Ausführungen vertreten. Daneben sah man Schneiderkostüme in hellem Grau, ergänzt durch eine schwarze Taftbluse. Die Jacken hatten zum Teil nur Hüftlänge, in einigen Fällen waren sie auch etwas länger.

Wie überhaupt die Modellvorführung versuchte, eine große Zahl der verschiedensten Anregungen zu geben und sich nicht auf scharf begrenzte Richtlinien festlegte, nicht auf eine bestimmte Länge der Jacken, nicht auf einen bestimmten Schnitt des Kleides.

Die kragenlosen Mäntel und Jacken wurden durch bunte Schals ergänzt, die rückwärts kapuzenartig drapiert waren oder eng um den Hals geschlungen wurden.

Blusen waren in allen Variationen vertreten: einfache Einsteckblusen neben Blusen mit kleinen Schößchenvolants und Kasacks, die fast bis zum Rocksaum hinunterreichten.

Die Modellschau wollte wirklich brauchbare Modelle bringen, deshalb versuchte man alle Uebertreibungen zu vermeiden. So sah man keine übermäßig starken Schulterverbreiterungen. Trotzdem ließ sich in den meisten Fällen noch immer die Herausarbeitung und Betonung des Oberarmes erkennen. Ein Kostüm mit rund gepolsterten Schultern fiel auf. Ein anderes erreichte die Betonung durch einen dicken Pelzstreifen, der nur am Oberarm angebracht war.

Ueberraschend viel und vielseitig wurde Leinen verwendet. Bestickt und glatt, als Leinenjersey und mit Vistra verarbeitet, sogar als Spitzenmaterial warb es durch Schönheit und Glanz.

Für den Nachmittag werden schwarze und dunkelblaue Complets, deren Haupteffekte in langen Durchbrucharbeiten, in Stickereien und Riesenverzierungen lagen und die die Aufteilung des Kleides übernahmen, gezeigt. Auch bunt bedruckte Seiden, in Blumen und Punkten, bildeten das Material für die Nachmittagskleider, die dann durch einfarbige Mäntel ergänzt wurden.

Die Auswahl der Abendkleider war besonders glücklich und erntete reichen Beifall. Neben Organdy wurden Spitzen, Samte und sogar Leinen verwendet. Ein kornblumenblaues Tüll- und Organdy-Kleid fiel besonders auf. Sonst herrschten helle Pastellfarben vor. Ein fraisefarbiges Kleid aus einer schweren glänzenden Seide erinnerte in seiner reichen Rüschengarnierung, den gepufften Aermeln und dem reichen faltigen Rockansatz an die Kostüme früherer Zeiten.

Die Länge der Abendkleider erreichte in allen Fällen mindestens den Boden, in vielen kam rückwärts eine längere oder kürzere Schleppe hinzu.

Ein strenges schwarzes Abendkleid mit schmalem Samtrock, der in einer Schleppe auslief, einer weißen Weste und einem dreiviertellangen Samtmantel fand viel Beifall. Ein stumpfes schwarzes Seidenkleid mit kleiner Schleppe und einem tiefen Rückenausschnitt, der vielfach geteilt war, wurde ergänzt durch ein kleines eng anliegendes Jäckchen, das aus bunter Stickerei bestand.

Ergänzt wurde die Kollektion durch eine Reihe von hübschen hellen Strandkleidern, die in Anbetracht ihres großen Rückenausschnittes durch leichte aber sehr angezogene Jäckchen ergänzt wurden, die sie sogar für die Straße möglich machen.

Ein besonderes Wort muß hier noch über die Pforzheimer Schmuckindustuie gesagt werden, die überraschend schönen Schmuck und ganz neuartige Verzierungen herausbrachte. Knöpfe und Clips, Schnallen und viele andere Kleinigkeiten trugen viel zur Wirkung der Kleider bei.

Teigwarengerichte — eine gute Aushilfe der Hausfrau

Sowohl das richtige Kochen als auch das fachgemäße Verspeisen der Makkaroni und Spaghetti ist nicht ganz einfach. Die Hausfrau begeht sehr oft den Fehler, diese Teigwaren zu weich zu kochen. Richtig gekochte Makkaroni müssen gar sein, beim Kauen jedoch den Zähnen Widerstand leisten. Um das zu erreichen, bedarf es viel Salzwassers. Die Teigwaren müssen darin schwimmen. Nachher werden sie abgeschüttet, mit kaltem Wasser abgeschreckt, abgetropft und sogleich gefettet. Nur so kleben sie keineswegs zusammen.

Makkaroni und Spaghetti werden nicht zerschnitten. Man wickelt sie um die Gabel. Das richtige Gedeck dafür besteht in Gabel und Löffel. Der Hauptreiz dieses billigen und in der jetzigen gemüsearmen Jahreszeit besonders angenehmen Teiggerichts liegt darin, daß es sowohl zu Fisch, zu Fleisch als auch zu Gemüse paßt. Makkaroni kann Vorgericht, Hauptgericht und auch Nachtisch ergeben.

Die gebräuchlichste Art der Zubereitung ist mit Tomatensauce und geriebenem Parmesan- oder Schweizerkäse. Der Käse soll stets reichlich bemessen sein und in gesonderter Schale dargeboten werden. In Italien wird sogar die Tomatensauce gesondert gereicht. In Norditalien pflegt man Trüffel, Champignon und gehackten Schinken unter die Sauce zu mengen. Eine leichte Knoblauchwürze erhöht den Wohlgeschmack. In dieser Zubereitung sollen die Teigwaren sehr heiß serviert werden.

Ist etwas Geflügelleber im Hause, so kann diese, rosig angebraten, unter die Makkaroni gemischt werden. Tomatensauce und geriebener Käse gehören trotzdem dazu. — Die feinere Küche schreibt anstatt der Tomaten- eine Bechamelsauce vor. Die mit Käse bestreute Speise wird vor dem Servieren noch einmal überbacken. — In Südfrankreich pflegt man gewürfelte abgezogene Tomaten mit einer Chalotte und einer fein zerdrückten Knoblauchzehe anzubraten, in Streifn geschnittenen Lauch dazu zu geben und das Ganze unter die frisch gekochten Makkaroni zu mischen.

Hummer- und auch Sardellenbutter passen ebenfalls sowohl zu Makkaroni als auch zu Spaghetti. Würflig geschnittene Pilze, ganz gleich welcher Art, sowie geriebener Käse schmecken sehr gut. — Daß Schinken, Kasselerbraten und auch Haschee als Mischung für gebackene Makkaroni vorzüglich passen, ist jeder Hausfrau bekannt.

Werden Makkaroni als Vorgericht gegeben, so ist die schichtweise Füllung im feuerfesten Porzellan geboten. Hierzu eignen sich Spaghetti ebenso gut wie Makkaroni. Man kann Tomatenmark und dazwischen eine Schicht Trüffel oder sonstiger Pilze geben. Vielfach wird nur mit Trüffel (sehr gut, wenn in Madeira gedünstet) geschichtet, während man dickliche Tomatensauce gesondert reicht.

Ist der Salat billig, so bildet er zu gebutterten und mit Käse bestreuten Makkaroni die geeignetste und einfachste Beigabe. Kopfsalat, rote Rüben, Sellerie und auch Bohnensalat mundet dazu sehr gut. — Sollen Fischreste mit den Makkaroni verwendet werden, so empfiehlt sich die Beigabe von Kopfsalat in gedünstetem Zustande. Man läßt den Salat mit den Fischstreifen anbraten und mischt das Teigwarengericht darunter. Dann wird alles zusammen noch einmal schnell aufgebraten. Geriebener Käse und holländische Sauce erhöhen den Wohlgeschmack.

Der schönste Beruf: Ehefrau

Eine Pariser Tageszeitung hat eine Umfrage unter ihren Leserinnen veranstaltet, welchen Beruf sie wählen würden, wenn es nur auf ihren Willen ankäme. Die Antwort war überraschend: Unter den mehreren tausend Antworten junger Mädchen und Frauen, an die die Umfrage gerichtet war, entschieden sich die meisten (mehr als 70 Prozent) für den „Beruf" Ehefrau. Ein Zeichen, daß die Wünsche eines Mädchens von 1934 von denen eines Mädchens von 1834 nicht sonderlich verschieden sind.

Häusliche Krankenpflege

Von Li

Leider sind sehr viele Menschen trotz der größten Liebe und Aufopferungsfähigkeit nur schlechte Krankenpfleger. Worauf kommt es bei der richtigen Krankenpflege an? Was soll vermieden und was unter allen Umständen beachtet werden?

Es ist immer richtiger, den Arzt zu früh als zu spät zu holen. Kommt ein Familienmitglied mit der Mitteilung, es fühle sich krank, nach Hause, so wird es unbedingt ins Bett gesteckt; man mißt als erstes die Temperatur. Steigt das Fieberthermometer über 38 Grad, so ist sicherheitshalber der Arzt zu holen. Aber auch bei einer niederen Körpertemperatur ist noch nicht gesagt, daß die sich vobereitende Krankheit bei der nächsten Messung nicht ungünstigere Ergebnisse zeigen wird. Den Arzt rechtzeitig und selbst, wenn es nicht nötig war, geholt zu haben, hat noch niemals gereut; das Gegenteil aber kann sehr schwerwiegende Folgen nach sich ziehen.

Jede Krankenpflegerin muß unter allen Umständen Ruhe bewahren. Es gibt Frauen, die durch ihre stete Sorge und fortwährendes Fragen nach etwaigen Wünschen den Kranken ermüden. Eine solche Pflege ist, mag sie noch so gut gemeint sein, nicht von Nutzen. Auch wenn die Lage ernst wird, wenn der Arzt im Nebenzimmer auf bestehende Gefahren aufmerksam macht, muß ein gleichmäßiges Benehmen und ein zuversichtlicher Ausdruck des Gesichtes bewahrt bleiben. Jeder Kranke ist ängstlich und seiner Umgebung gegenüber mißtrauisch. Diesem begreiflichen Verhalten muß von seiner Umgebung unbedingt entgegengearbeitet werden. Unerläßlich in der Krankenpflege, ja, das oberste Gebot derselben, ist peinliche Sauberkeit. Gurgeln und Mundreinigung soll ihm dreimal am Tage zukommen. Gerade der Mund, das Eingangstor vieler Krankheitserreger, bedarf in Krankheitstagen besonderer Pflege. Nach jeder Mahlzeit sind alle Krümelchen sorgfältig zu entfernen, das Kopfkissen aufzuschütteln, das Laken glatt zu machen. Es empfiehlt sich auch, das Bettuch mit Sicherheitsnadeln zu spannen, damit es keine Falten werfe. Alles, was mit dem Kranken in Berührung kommt, ist zu desinfizieren. Sein Teller, seine Tasse, sein Besteck soll während der Dauer der Krankheit von keinem andern benützt werden. Handtücher, Taschentücher und Leibwäsche, die er benützte, sind, ehe man sie mit der anderen Wäsche mengt, in einer heißen Lösung von Schmierseife zu desinfizieren.

In einem Krankenzimmer sollen alle störenden Geräusche und Gerüche hintangehalten werden. Stark duftende Blumen sind fortzustellen, Türen und Fenster, die Nebengeräusche hereinlassen, abzudichten. Ist das Licht grell und störend, so kann ein Papierschirm um die Lampe helfen. Eine richtige Krankenpflegerin stellt den Kranken in den Mittelpunkt des ganzen Haushaltes, macht ihn zur Hauptperson, richtet es aber so ein, daß er selbst nichts davon merkt.

Die Anordnungen des Arztes sind mit peinlichster Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Die Krankheitspflegerin kann wertvolle Dienste leisten, wenn sie der Genauigkeit halber alle wichtigen Angaben sofort aufschribt: es ist das die am Morgen und in den späten Nachmittagsstunden abgelesene Körpertemperatur, die Menge der Arzneien, die der Kranke einnahm, und die Stunde, wann sie verabreicht wurden. Der behandelnde Arzt wird von einer solchen Genauigkeit der Krankenpflegerin angenehm und dankbar berührt sein und ihre unterstützende Mittätigkeit gern anerkennen.

Armselige Volkskunst

Ein Brief aus Schönwald an die Volkstumsfreunde

Es schwebt eine Gefahr über unserm Dorf, und der müssen wir begegnen, ehe sie sich völlig einnistet!

Im Schönwald blüht eine seltene Blume, eine zarte Blüte der Volkskunst: die Gabe unserer Frauen, kunstfertig mit der Nadel umzugehen. In Oberschlesien kennt sie schon fast jedes Kind. Drinnen im Reich aber hat sie viel Beachtung und Liebe gefunden. Und unser Dorf ist stolz, auf diese seine eigene Weise zur Volkstumswerbung beitragen und für die bedürftigen Stickerinnen zusätzliche Arbeit schaffen zu können.

Die „Schönwälder Stickstube", Gemeinschaft der dörflichen Stickerinnen, behütet seit 15 Jahren sorglich den Bodenwuchs und erforscht seine Bedingungen. Denn das heimliche Sprießen aus der Tiefe deutschen Bauernbodens ist ein empfindlicher Vorgang. Gewiß sollte unsere dörfliche Stickerei über das Dorf hinaus zu den Menschen der Städte wachsen. Aber nicht um des bloßen Wachstums willen. Auch nicht, um die Blüten umzubilden in lieblosen raschen Fremdwuchs, auch nicht, um sie aufzublähen bis zur Auflösung und nicht, um zu „raffen", um der Bereicherung eines einelnen willen. Nein, wir sandten die lieblichen Stickereien hinaus in die Welt als heimliche Boten, die inneren Reichtum bringen sollten ins Dorf. Und tiefer sollte sich der Wurzeln Kraft in den Dorfboden einsenken.

Vielleicht wird heute besser verstanden, was wir meinen: wir wollten mit unserer Frauen Können zurückkehren ins Dorf in Form der gesteigerten bäuerlichen Selbstachtung, in der vertieften Wertschätzung des dorfeigenen Brauchs, im belebten Trachtengefühl und der erhöhten Trachtenfreude. Auch die leise anwachsende Mehrung des Volksguts am Trachtenbrauchtum bedeutet uns Rückkehr und nicht geringen Erfolg. Die Schönwälder Frau stickt heute nicht nur ihr Kopftuch; sie beginnt im zweiten Jahrzehnt der Stickstube auch ihren besten Unterrock, ihr Feiertags-Mieder, ihre Schürzen und das bedeutungsvolle Brautkronenband zu sticken. Diese Wirkungen hätte die Stickstubengemeinschaft noch ganz besonders vertiefen können, aber — das Leben ist ihr nicht leicht gemacht worden, wir konnten nur langsam wachsen.

Auf einer Volkskunst-Ausstellung fiel einmal in geringschätzigem Sinne das Urteil: „armseliges Zeug"! — Just das rechte Wort für die anspruchslosen, aber ehrlichen Erscheinungen bäuerlicher Volkskunst. Man muß es nur teilen und langsam sprechen:

arm und selig!

Arm, das bedeutet hier: zurückgezogen und abseits und still mit naturnahem Sinn im kleinen, begrenzten, in sich genügsamen Lebenskreis schaffend. Und selig, das ist: wenn denen, die noch warmes Herz und waches Ohr für das leise Rieseln heimlicher Volkstumskräfte haben, unser buntes Handwerk zur Offenbarung jener Kräfte wird und sie ein wenig verstehen und aufnehmen von dieser „armen Seligkeit".

Unser Schönwälder Volksgut möchte nun gern so „arm" und so „selig" bleiben. Aber nun droht Gefahr. Lieblose Hände von außen kommen und rupfen und zerren an unseren Blüten und beschädigen und verbilden sie. Sie verwirren die Kräfte der Stickerinnen und verleiten sie in Unkenntnis zum Abgleiten und zum Verlassen ihrer stillen dorfgebundenen Bahn. Fast noch schlimmer als dies Umgehen der Stickstube, daraus sich mancher eine billige Genugtuung und einen scheinbaren Vorteil macht, ist der leider schon bestehende Versuch, unsere Schönwälder Stickerei nachzuahmen und unter unstatthafter Benützung der von der Stickstube erarbeiteten Formen verstümmelte Erzeugnisse zu vertreiben. Solchen Versuchern sei gesagt, daß unsere Schönwälder Volkskunst sich für eine „Vermassung" nicht hergeben möchte. Das wäre ihr Tod. Reichere Volkskunstgebiete als das unsere wurden auf diese Weise ausgeplündert, und der ursprüngliche Wuchs verkümmerte und erstickte. Das Ganze wird zuletzt eine Angelegenheit des Kapitals und der Technik. Wir aber, wir Schönwälder, wollen das Gegenteil. Wir wollen unser ursprüngliches Reislein kräftigen, und das können und wollen wir nicht mit gedankenlosen Menschen und nicht auf dem Weg über die Maschine.

Wir schließen diesen Brief mit einem Wunsch: alle Freunde volkstümlichen Schaffens bitten wir, uns zu helfen. Die einen können uns helfen, indem sie um der größeren Aufgabe willen den Eigennutz und das „hinten herum" sein lassen. Und die andern können uns helfen, indem sie unsere bodenständige Arbeit amtlich fördern und schützen zur Abwehr dieser Uebergriffe.

Unsere bisherigen Freunde und Förderer bitten wir, bei beidem hilfreich zu sein: den Herrn Landrat in Gleiwitz bitten wir und den Herrn Oberbürgermeister in Gleiwitz, den Herrn Landeshauptmann und den Herrn Regierungspräsidenten und vor allem unseren Herrn Oberpräsidenten, auch den Herrn Landesbauernführer bitten wir und den neuen Herrn Provinzialkonservator, den Berg- und Hüttenmännischen Verein und die Industrie- und Handelskammer, die Deutsche Volkskunstkommission in Berlin und den Herrn Vorsitzenden der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde und Herausgeber der Heimatzeitschrift „Der Oberschlesier", überhaupt die Führer der volkskundlichen Arbeit, den Künstlerbund Oberschlesien und den Kampfbund für deutsche Kultur, die volkskundliche Abteilung des Deutschen Instituts der Universität Breslau und den Bund Deutscher Osten. Und nicht zuletzt bitten wir die Frauenführerinnen unserer Heimat, der Aufklärung und Förderung in unserem Sinne zu dienen: die Gauleiterin der NS. Frauenschaft und Führerin des Deutschen Frauenwerks für Oberschlesien, die Führerin des Provinzialverbandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, die Frauengruppen des VDA., die Evangelische Frauenhilfe und den Katholischen Deutschen Frauenbund, die Hausfrauenvereine Gleiwitz und Beuthen.

*

Wir hören bei Erwägung der unserm Dorf drohenden Gefahr öfter die Frage nach dem amtlichen Musterschutz. Dieses Abwehrmittel widerstrebt uns; wir würden unser liebes Heimatgewächs damit von vornherein zur „Ware" abstempeln. **Die beste Abwehr ist Achtung und Liebe.**

Schönwälder Stickstube, eingetragener Verein.

Josef Kotitschke, Amts- und Gemeindevorsteher von Schönwald, 1. Vorsitzender.

Dr. Franz Heinevetter, Direktor des Oberschlesischen Museums Gleiwitz, 2. Vorsitzender

Frida Kaisig, Gründerin der Schönwälder Stickstube.

Gemütliches aus der oberschlesischen Heimat

Eigenartig und reizvoll wie das oberschlesische Industriegebiet mit seinen Tag und Nacht grell leuchtenden Feuern, den gigantisch ragenden Essen, den rauchspeienden Schloten und gewaltigen Eisenkonstruktionen, durchzittert vom nie ermüdenden Takt rastloser Räder und Hämmer — so ruhelos, ernst und rauh, wie diese Industrielandschaft — sind die Bewohner dieses Landes. Für uns freilich bedeutet dieses Land weit mehr, als sich in dem nüchternen, wirtschaftlichen Begriff „oberschlesisches Industriegebiet" in dem Gedanken an reiche Bodenschätze und höchst gesteigerten Gewerbefleiß seiner Bewohner ausdrückt: für uns ist es die oberschlesische Heimat, der Boden eines ernsthaften, kernigen und werktätigen Volkes, mit dem sich unauslöschlich die Erinnerung an zähes Aushalten und stummen Widerstand im Kampf um die Heimat verknüpft.

In mühsamer Arbeit graben die oberschlesischen Kumpels nach den schwarzen Diamanten, und der oberschlesische Landmann muß viel Schweiß vergießen, um dem kargen Boden eine spärliche Ernte abzugewinnen. Wetternd und polternd drischt der Bauer seine Mähren, und erst wenn der Kumpel einige kräftige Pierunnes geschmettert hat, geht die Arbeit richtig von der Hand. „Hinter einer rauhen Schale steckt oft ein guter Kern" und rauh, aber herzlich — gibt sich der Oberschlesier. Als echter Bergmann gilt nur, der mindestens ein „Achtlik" von dem oberschlesischen Nationalgetränk in einem Zuge herunterschlürft und seiner Zufriedenheit über den genossenen Trunk mit einigen oberschlesischen Kraftworten Ausdruck gibt. Bei all dieser „rauhen Herzlichkeit" ist es aber immer reizvoll, einmal die typischen oberschlesischen Zeitgenossen zu belauschen. Da ist zum Beispiel der

Jakub auf dem Jahrmarkt.

Lassen wir ihn selbst zu uns sprechen:

„Chier, Pierunnie, drei Rollen Dropse nur ein Behm. Wunderbarre Dropse, diese Bonbons, gegen Chusten, Cheiserkeit und Bauchschmärzen. Aber beißen dürfen Sie nich, nur nutschen, sons tun alle falschen Zähne rausfallen und fier Schaden werde ich nich aufkommen! Wissen Sie, und dan diese Keckse chier. Echter Bienenhonig ist drin. Da is was fier das Hertze! Sieben Stick nur ein Zeski. Pierunna, daran verdiehn ich keinen Fennig, ich wer dem verfl . . . Lumpen (gemeint ist der Lieferant) schont geben, zusetzen muß ich dabei. Also wer will nochmal chier diese erschtklassigen Keckse, diese Bienenchonigcherzen. Chier der Rest, na Bankrott. Und chier wieder ganz was Neues. Wenn Sie wo andersch 1 Mark bezahlen, bei mir kriegen Sie alles für fuffzick Fennige. Drei Riesentafeln Schäkalade, Mokka-, Schmälz- und Nugattgeschmack, dazu eine Bunbuniere von einem ganz besonderen Geschmack — alles zusammen fier nur fuffzick Fennige! Pierunna, chier kosten Sie mal, meine Starka hat auch von diesen Konjakbohnen gegessen, und zwei Tage lang war sie dan nich nichtern, wußte von Gott und von Welt nischt, und als sie wachte auf, wollte sie gleich wieder Konjakbohnen haben aus dieser wunderbaren Bunbunierenschachtel! Konjakbohnenkauf ist Vertrauenssache. Wenn ihr, meine lieben jungverheirateten Kumpels, mal eure Schwiegermutter fier ein paar Tage wollt bringen in gute Laune, dann gebt ihr nur einige dieser mit „Medizyna" gefüllte Bohnen und ihr seid die besten Schwiegersöhne in ihren Augen.

Meine lieben Leute, chier seh'n Sie ein paar Socken, aber ganz besondere Socken, die kennen Sie tragen zwei Jahre lang, jawohl zwei Jahr kennen Sie tragen die Socken vom Jakub am Jahrmarkt. Und da kosten sie nur finfundzwanzig Fennige. Chier noch einmal diese wunderbaren Socken. Aber wenn Sie wollen tragen zwei Jahre die Socken — missen Sie auf Achsel tragen — dan werden sie reichen zwei Jahre! Pierunna, chier nochmal den ächten Seidenstrumpf für die Muttel. Aechte Seide, Paar kostet nur fuffzig Fennige, kann die Muttel tragen immer, bei jeder Gelegenheit, wenn sie geht in Kintopp oder in Teaterr oder wenn sie geht auf Ball oder sonswo. Und wenn unten ist zerissen, kann sie machen Tabakbeutel für Vater, brauch nur abzuschneiden die Fißlinge und dann zunähen, und schont ist Tabakbeutel fertig."

Neulich hatte ich Gelegenheit,

einen Fuhrmann,

wie man so sagt, im Zwiegespräch mit seinem Gaul zu belauschen:

„Pierunna, wirscht du gehen, du verfl. . . . Morytz (so heißt nämlich das Pferd), du bis doch chier noch nich zu Chause". Fluchend springt er von seinem Wagen runter, hilft ein wenig nach, überschüttet den armen Moritz noch mit ein paar kräftigen Pierunnes, und als Moritz beim besten Willen nicht weiter will, ja, da bleibt nichts anderes übrig, als eben — gut zuzureden. „Aber Morytz, geh doch schont, sei doch so gutt, wir missen doch nach Chause — die Ulka wartet schont auf uns — komm schont, Morytz, komm schont." In so einem Tone läßt Moritz eher mit sich reden — der Fuhrmann läßt ihm noch einige Minuten Zeit zum Ueberlegen — inzwischen geht er einen „Kanalwasser kübeln" und — die Sache wird schon gedeichselt.

Ich will hier keine alten Geschichten aufrollen, aber was da der Franzek Kampuszìok von der Bleika da auf dem Rummel erlebte, war doch so interessant, daß dieses Abenteuer unbedingt der Nachwelt überliefert werden muß; vielleicht kann mancher Raufbold eine Lehre daraus ziehen, vielleicht erfährt man dadurch auch, wie man Bekanntschaften anknüpfen kann. Weil der Franzek noch nie in einem Varieté-Theater war, beschloß er, die Sensationsbude, genannt

„Orientalische Schau"

Der Mann mit dem Kuhkopf

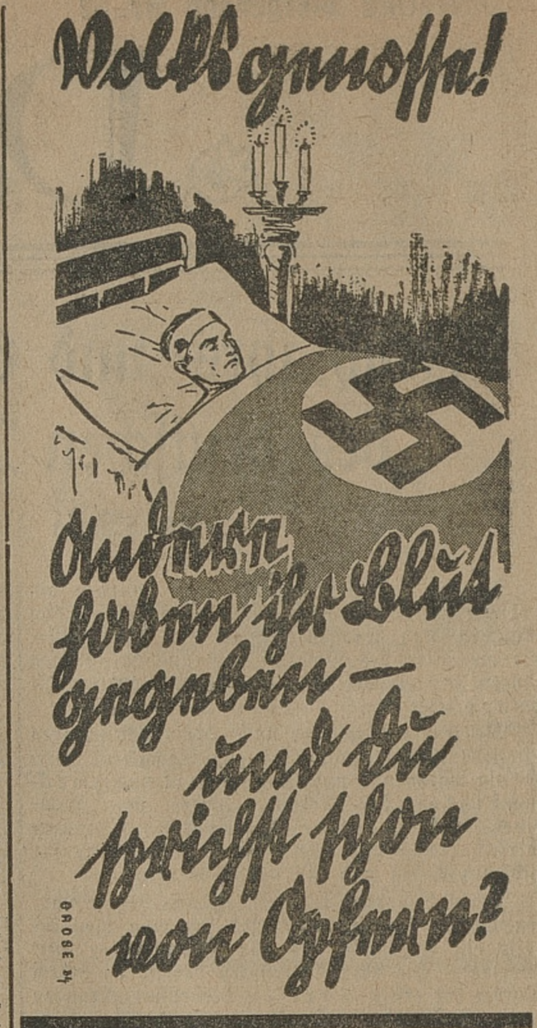
Größtes Varieté-Theater der Welt

zu besuchen. Massen stauten sich vor dem Eingang. „Immer rin hier in die gute Stube. Hereinspaziert, hier ist zu sehen die größte Sensation. Der Mann mit dem Kuhkopf, den muß man gesehen haben! Eintritt auf allen Plätzen nur fuffzick Fennige. Kinder und Bräute zahlen die Hälfte. Immer rin, die Vorstellung beginnt sofort." Franzek tritt in das Halbdunkel des grauen Zeltes. Ein Gong ertönt. Der Vorhang teilt sich — plötzlich hörte man in den letzten Zuschauerreihen lautes Weibergekreisch. Man vernahm so etwas wie ein Klatschen von Ohrfeigen und dazwischen eine schrille Weiberstimme:

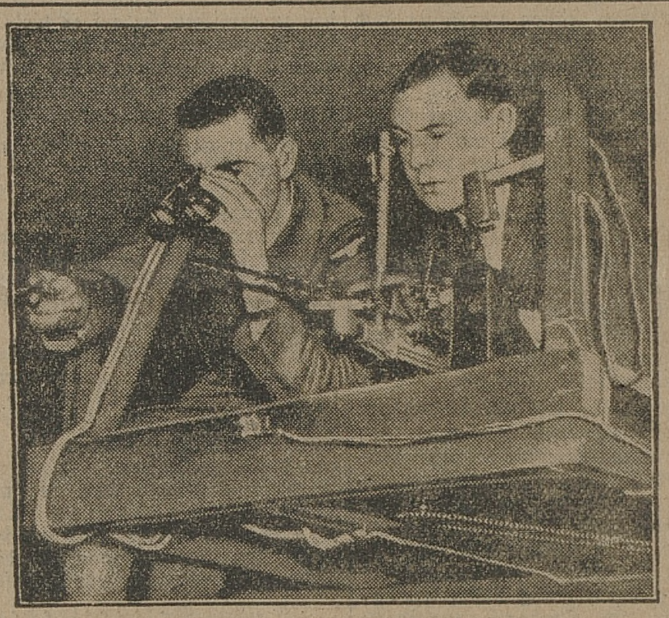
„Chier treibst du dich rum, du verdammtes Frauenzimmä, chier kannste setzen — in die Kirche willste nich geh'n — aber ich wär dir das austreiben — auf Rummelplatz drei Schtunden rumbummeln — ich wär die geben „Orrientalische Schau", du Eula verdammte, du Schlondra, marsch, nach Chause."

Ruhe, Pierunnie, brüllten fast sämtliche Zuschauer, wie auf ein Kommando! Da erschien auch schon der Schatz der biederen Jungfrau, der sein Mädel stundenlang gesucht hatte und jetzt, da er sie gefunden, mit ihr abrechnen wollte. Doch, als er das Mädchen gar schlagen wollte — konnte das der gutmütige Franzek nicht mehr weiter ansehen und wollte das arme Mädchen vor ihrem Zukünftigen beschützen. Aber da kam er schön an. „Solche Chacharen", wetterte er, „also die Menschen jetz, da cham ja mehr kein Anstand und Reschpeckt vor einem Jungfrau, arbeiten will keiner nich, bloß saufen und Radau machen und noch fräch werden, auch noch dazu."

Als Antwort erhielt er eine Ohrfeige, daß ihm Hören und Sehen verging. „Leh muhh" brüllten die Buxen, und schon war eine Keilerei fertig. Franzek war machtlos gegen eine solche Uebermacht. Fünf Finger brannten ihm auf der Backe, und sein Kraglick flatterte am Nacken hin und her. Ein Buxlik zog etwas unter dem Mantel hervor, und im nächsten Augenblick sauste eine Flasche gegen Franzeks Kopf. „Pierunna, ihr Schweinehunde verfl. . . . ich wär euch geben, ihr Chacharen . . .", aber weiter wettern konnte er nicht — einer der Buxen hatte mit einem Stuhl auf ihn eingeschlagen. Die „Chacharen" flohen dann aus dem Zelt, als sie sahen, was sie angerichtet hatten. Am Boden lag blutend Franzek und rührte sich nicht. „O Borotschek", jammerten die Frauen — die Mutter und die Tochter (die an allem schuld waren) und bemühten sich um den Daliegenden. „Ach, wenn er bloß nich tot wär — Gott sei Dank, er ist ja nur unmächtig", tröstete sich die Tochter. „Tut das sehr weh?", fragte sie dann und sah ihn traurig an. „Ach das lohnt ja erscht nich", meinte Franzek etwas verlegen. Weiß Gott, —, er wünschte sich schlimmere Wunden — wenn ihn immer nur so ein liebes Mädchen betreuen würde. „Trudka", so hieß sie nämlich, stieß er innig hervor und schaute ihr liebestrahlend ins Antlitz. Inzwischen wurde es wieder still in der „Orientalischen Schau", der Vorhang teilte sich abermals, und inmitten der Bühne stand ein Mann, der einen Kuhkopf unter dem Arm trug.



Und als Franzek mit seiner Trudka nach Hause zog, da sandte der liebe Mond sein silbernes Licht über die stillen Straßen, über rauchende Schlote, zischende Kessel, gleißende Essen, pochende Hämmer und dröhnend stampfende Maschinen. Und über Menschen, die „schweratmend wohnen in dem Qualm der Städte", die unermüdlich an den Arbeitsstätten ihre Nachtschicht verrichten. Vielleicht schien der Mond auch in eine Gartenlaube — lugte durch die Zweige — lächelte über das altgewohnte und doch ewig-neue Bild und . . . schwieg.



„Abrüstung" der Luftangriffswaffe

Eine Bombenfliegerschule in London.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Der Beuthener Arbeitsmann erzählt

Mit „Kraft durch Freude“ in der Stadt der „Tütemänner“ / Von Max Pikosz

Beuthen, 2. März.

Wenn ich von diesem ersten Ferienzug berichte, so kann ich nur von Freude sprechen. Denn wer freut sich nicht, wenn er für zwölf Tage alle Sorgen des Alltags vergessen soll, wer freut sich nicht, wenn er eine Reise, eine Ferienreise machen soll, die gar nichts kostet. Und so war es auch bei uns 35 Beuthener Urlaubsfahrern, als wir von unserem Kreisbetriebszellenobmann Pg. Wanderka die Nachricht erhielten, mit dem ersten Ferienzug nach Kurhessen zu fahren. In fiebernder Hast wurden die Vorbereitungen getroffen.

Am Sonnabend, 17. 2., früh 7 Uhr, standen wir alle im Hofe des „Deutschen Hauses“. Fahnen der Betriebszellen und unsere schneidige Kapelle waren bereit, uns das Geleit zu geben. Pg. Wanderka ließ antreten, und unter den Klängen alter Märsche ging es durch die Straßen nach dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz.

Unzählige Bürger der Stadt schritten neben uns. Aus allen Fenstern jubelte man uns zu, denn ein langersehnter Wunsch der deutschen Arbeitsmenschen der Stirn und der Faust war Wirklichkeit geworden.

Auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz erwartete uns ein von Pg. Walter festlich geschmückter Kraftwagen der Reichspost. Die letzten Abschiedsworte wurden gesprochen, „Muß ich denn . . .“ spielte die Kapelle, und wir stiegen ein, beneidet von den Daheimbleibenden. In Gleiwitz erwarteten uns Kameraden aus Ratibor, Hindenburg, Cosel und Gleiwitz. Ansehnlich stark war der Zug, der sich unter Vorantritt einer Musikkapelle und vieler Fahnen durch die Straßen von Gleiwitz nach dem Bahnhof begab. Hier verabschiedeten sich die oberschlesischen Urlauber von ihrem Untergaubetriebszellen-Obmann, Pg. Preiß, MdR., und seinem treuen Mitarbeiter, Pg. Geisler, Untergauwart der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. In

Breslau

ging es hinaus nach dem Schießwerder, wo sich alle Kameraden aus Schlesien sammelten. Reges Leben herrschte hier in der Zentrale des ersten Ferienzuges, und Pg. Klaar, der Leiter des Zuges, hatte alle Hände voll zu tun. Hier in den großen Räumen saßen 1000 deutsche Männer mit strahlenden Augen vor ihrem Gullasch, der zur Stärkung gereicht wurde. Die Quartierzettel wurden verteilt. Spannende Augenblicke!

Wo wirst du zwölf Tage deines Lebens verbringen? Wie heißt der Ort?

Wir traten an den Tisch, ein Blatt wurde uns gereicht, darauf stand das, was wir wissen wollten.

Bei uns Beuthenern: Eschwege a. d. Werra.

Auch das Hotel stand auf diesem Bogen Papier. Und neue Fragen tauchten auf. Es blieb jedoch nicht lange Zeit dazu, denn wir mußten zum Bahnhof. In fast endlosem Fackelzug zogen wir, umjubelt von der Bevölkerung, nach dem Bahnhof. Hier stand der Sonderzug auf dem Bahnsteig, der von Zuschauermassen überfüllt war.

Musikkapellen spielten Märsche, Blitzlichter der Photographen leuchteten auf, alte Kampflieder wurden gesungen.

Da erscholl der Ruf: „Einsteigen!“ Der Fahrdienstleiter gab das Abfahrtssignal, und der erste schlesische Feriensonderzug verließ Schlesiens Hauptstadt Breslau. Nun ging es in schneller Fahrt über Liegnitz nach Görlitz.

Auf jeder, ja auf der kleinsten Bahnstation, standen unsere Kameraden von der NSBO. mit ihren Fahnen im Fackelscheine.

Der Görlitzer Bahnhof war ein Flaggen- und Fahnenmeer. Die Reichswehr und die NS. Frauenschaft gab uns Tee mit Rum. Musikkapellen spielten, und Gaubetriebszellenobmann Pg. Kulisch verabschiedete sich hier von seinen Urlaubern. Zum letzten Male erklang die Abschiedsweise „Muß ich denn . . “ auf schlesischem Boden. Auch in Dresden und Leipzig wurde gehalten. Wieder bot sich dasselbe Bild: Sächsische Kameraden mit Fahnen und Musik. „Glückliche Reise!“ riefen uns unsere deutschen Brüder aus dem Sachsenlande zu. Und der Klang ihrer Sprache, ihr Dialekt, heimelte uns harten Menschen aus dem Bergrevier an. Nachts 4 Uhr kamen wir nach Nordhausen (Harz). Frauen in der dortigen Tracht traten an den Zug, und ein jeder erhielt eine Kostprobe des berühmten Nordhäuser Kautabaks. Dies gab nun Anlaß zu den lustigsten Vorfällen.

Einige, die den Tabak in dieser Form noch nicht genossen hatten, versuchten ihn, um ihn bald wieder in großem Bogen auszuspucken.

Am Morgen näherten wir uns unserem Ziele Um 8 Uhr war

Kassel,

die schöne Stadt des Hessenlandes, erreicht. Was uns hier erwartete, überstieg die kühnsten Hoffnungen.

Der Empfangsbahnsteig war in einen Lorbeerhain verwandelt. Flaggen unserer schlesischen und oberschlesischen Heimat grüßten uns. Die Fahnenabordnungen der NSBO. und PO. standen Spalier, und nahe dem Ausgang stand der „Verband heimattreuer Oberschlesier“ mit seinem Banner.

Ein Gesangschor begrüßte uns. Herrliche und unvergeßliche Worte der Begrüßung wurden an uns gerichtet. Sonntagmorgen. Unübersehbare Menschenmassen auf den Straßen von Kassel, mit Fähnchen uns zujubelnd, begleiteten uns nach der Gaststätte „Stadtpark“. Die NS.-Frauenschaft in weißen Kitteln reichten uns das Willkommenessen. Da wurde so mancher „Zug“ geleert, denn

man wollte den schönen Hessenfrauen nicht einen Korb geben,

und das Essen schmeckte ja so gut. Und nun gab es sogar noch Kaffee. Ansichtspostkarten mit dem Aufdruck **„Erholung in Kurhessen 18. 2. bis 28. 2. 34“** wurden verteilt, und die erste Post ging nach Hause zu Muttern aus dem schönen Lande der „blinden“ Hessen. Um 11½ Uhr ging es dann weiter. Unser Sonderzug wurde in drei Teile zerlegt, die nun getrennt ihr Ziel erreichen sollten. Nach zweistündiger Fahrt, an Fulda und Werra entlang, war unser Bestimmungsort

Eschwege

erreicht. 12½ Uhr war es Mittagszeit, aber niemand von der Bevölkerung dachte daran. Sie mußten ja „ihre“ Urlauber abholen. Musik und Fahnen, Abordnungen aller Verbände und Vereine standen vor dem Bahnhofsplatz. „Sieg-Heil“-Rufe schollen uns entgegen, und es ging durch die Straßen der festlich geschmückten Stadt nach dem Adolf-Hitler-Platz. Hier fand die offizielle Begrüßung durch PO., NSBO. und Vertreter der Stadt statt. **Ein Programm wurde uns in die Hand gedrückt, aus dem eine ungeheure Fülle von Veranstaltungen zu ersehen war.** Hierauf gingen wir in unsere Quartiere. Gereinigt und satt gegessen ging nun einzelne Urlauber, die Stadt kennen zu lernen.

Eschwege, die schönste Stadt im Werratal, ist eine 1000 Jahre alte, geschichtlich sehr bekannte Stadt Hessens. Daraus erklärt sich auch ihre Bauweise. Enge Straßen, rechts und links ein- oder zweistöckige Fachwerkhäuser, deren oberes Geschoß über das untere hervorragt.

Inmitten der Stadt das aus dem 12. Jahrhundert stammende Schloß mit der weltbekannten Uhr mit dem „Tütemann“ (hochdeutsch: Tutemann). Dieser Tütemann bläst jede Vollstunde und macht dabei eine Runde um den Turm. Diesem Kunstwerk verdankt Eschwege den Spitznamen „Tütemannshausen“, und alle Bewohner dieser Stadt heißen „Tütemänner“.

Und rund um Tütemannshausen zieht sich ein Kranz von Bergen, die uns allen viel Freude bringen sollten. Täglich ging es hinauf, oder wir stiegen in die romantischen Täler hinab. Unsere Lungen atmeten reine Luft, und wenn wir dahinzogen, schollen Lieder von unseren Lippen. Man verglich die Luft mit unserer Heimatluft, und Freund Faulhaber,

Verhaftung eines unsozialen Arbeitgebers in Neiße

Auf Veranlassung des Geschäftsträgers für Oberschlesien des Treuhänders der Arbeit für Schlesien, Dipl.-Ing. Hans Hempel, wurde der Mitinhaber der Speditionsfirma Föhr & Co. in Neiße, Hans Kaltofen, in Schutzhaft gesetzt, da er einen deutschen Arbeiter ins Gesicht geschlagen und wörtlich beleidigt habe und damit die Ehre des deutschen Arbeiters als auch seine Pflichten als Führer des Betriebes gröblich verletzte.

Die Maßnahme ist zu begrüßen, um Wiederholungen derartiger Vorfälle in der Zukunft zu verhindern.

gez. Hempel.

Kunst und Wissenschaft

Stadttheater Beuthen:

Florian Geyer

Die Tragödie des Bauernkrieges von Gerhart Hauptmann

Schon einmal hat das Oberschlesische Landestheater mit Erfolg die Brücke zum Naturalismus geschlagen, aber während das Frühwerk Ibsens, „Frau Inger auf Oestrot“, uns doch im Grunde ein fremder Stoff blieb, konnte man der Tragödie des Bauernkrieges, die Hauptmann in Florian Geyer zu gestalten versuchte, weit aufnahmebereiter entgegen sehen. Gehören doch die geschichtlichen Umrisse dieses unglücklichen Nebenspieles der Reformationszeit zu jenen Epochen deutscher Geschichte, über die uns die neue Zeit die Augen zu tieferem Verständnis geöffnet hat. Es braucht kaum aufgewärmt zu werden, daß Hauptmanns großer Entwurf in den Anfängen stecken blieb und schon bei der Uraufführung einen Mißerfolg erntete, den auch eine Neubearbeitung ein Jahrzehnt später nicht retten konnte. Bei aller vollendeten Zeit-, Zustands- und Menschenschilderung, die immer die Stärke Hauptmanns bleiben wird, ist es ein Stoff, der mit naturalistischen Mitteln allein nicht gestaltet werden kann. Die große Linie eines heldischen Schicksals, das an einer Morgenröte deutschen Menschentums im Vorfrühling deutscher Volkheit wirksam ist, geht unter in einem Wust von Beiwerk. Der Held zerbricht, viel zu früh, an deutscher Zwietracht, und es bleibt nur als ein Verdienst des Dichters, daß er einer nationalen Untugend den Spiegel vorgehalten hat. „Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz;“ Diese Worte mögen bleiben und mahnend über einem dramatischen Geschehen stehen, das die Grenzen Hauptmannscher Begabung wie kein zweites zeigt. So konnte auch die Aufführung höchstens als eine literarische Rückschau gelten, zu der freilich eine gute Bühne immer Raum haben soll.

Die Gestaltung dieses Hauptmannwerkes, das literaturgeschichtlich eine Wende des schlesischen Dichters zur Neuromantik hin bezeichnet, bot im Oberschlesischen Landestheater viele, und man kann sagen, erfreuliche Ueberraschungen. Sie kann zunächst als eine Regietat bezeichnet werden, mußte man doch fürchten, daß die Fülle an Einzelszenen und Gestalten, mit denen sich Hauptmann abringt, die Kräfte des Ensembles übersteigen würde. Tatsächlich blieb auch nichts anderes übrig, als zwei und drei Rollen jeweils in eine Hand zu legen. Es spricht für die Vielseitigkeit unserer Künstler ebenso wie für die geschickte Disposition der Regie, daß daraus keine Störungen erwuchsen. Dann aber stand die Aufführung mit der ausgezeichneten Darstellung des Florian Geyer, der in Goswin Hoffmann schon einen äußerlich wuchtigen, mannesschönen und ritterlichen Darsteller gefunden hatte. Durch ihn wurde Florian Geyer mehr als ein halber Held auf schwankendem Grund, man empfand in ihm einen Leidenden des deutschen Schicksals, dessen Ende auch noch ergriff, nachdem seine Laufbahn so quälend langsam abgebröckelt war.

Es würde den Rahmen der Besprechung sprengen, wollte man die vielen übrigen Darsteller nur annähernd würdigen. Man hatte jedoch auch Qualitätsbesetzungen in Rollen, die nur für kurze Szenen etwas versprachen. Hier sei der leidenschaftliche, nur vielleicht etwas zu realistisch aufgeschminkte Feldhauptmann Tellermann (Carl Lambertin) erwähnt. Ein Kabinettstück der Darstellungskunst war der blinde Mönch (Gustav Schott), und die Dirne Marei wurde von Anne Marion mit fesselnden Zügen ausgestattet. Auch Albrecht Betge, Richard Milewsky, dem die Spielleitung oblag, Fritz Hartwig und Ive Becker fanden in verschiedenen Rollen Möglichkeiten. Das Haus war auffallend gut besetzt und hatte es nicht nötig, mit seinem Beifall am Schluß zu kargen.

Gerhard Fließ.

Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte. Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte, die vor 100 Jahren gegründet wurde, hält ihre 93. Hauptversammlung vom 16. bis 20. September d. J. in Hannover ab. Die Versammlung soll die Zusammenfassung naturwissenschaftlicher und medizinischer Arbeit im Dienst der Nation zur Anschauung bringen. Prof. Dr. Zenneck (München) wird als Hauptthema die „Kulturförderung durch Wechselwirkung von Technik und Wissenschaft“ behandeln. Geh. Rat Prof. Uhlenhuth (Freiburg i. B.) „Die Bedeutung der Heil- und Schutzserumbehandlung für die Bekämpfung der Infektionskrankheiten“. Ueber „Erbbiologie und Nervenkrankheiten“ spricht Prof. Dr. Curtius (Heidelberg), über „Neue Wege in der Behandlung von Tropenkrankheiten“ Dr. Kikuth (Wuppertal); Prof. Dr. Kienle (Göttingen) trägt vor über „Atome und Sterne“; Dr. Eckener über „Die Entwicklung des transozeanischen Luftverkehrs“ und Prof. Dr. Kirschner (Tübingen) über „Der Kampf gegen den Schmerz“ sprechen. Filmvorführungen und eine Ausstellung werden die populär-wissenschaftlichen Vorträge für die Allgemeinheit ergänzen. Exkursionen in die Städte Goslar, Celle und Hildesheim sowie in die Bäder Pyrmont, Oeynhausen, Eilsen und Nenndorf sind geplant. (Anmeldungen zur Teilnahme an die Geschäftsführung der 93. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte, Hannover, Welfengarten 1, Technische Hochschule).

Hochschulnachrichten

Der Entzifferer der Mayer-Papyrusse †. Im Alter von 51 Jahren ist in Oxford der Professor für Aegyptologie, Thomas Peet, gestorben. Eine der hervorragendsten wissenschaftlichen Leistungen des Verstorbenen ist die von ihm 1930 vollendete Entzifferung und Uebersetzung zweier der schwierigsten Papyrusse, der Mayer-Papyrusse, im Museum zu Liverpool. Peet veröffentlichte ihre Geschichte unter dem Titel „Die Grabberaubungen der 20. Dynastie“. Die Papyrusse wurden vor ungefähr 100 Jahren in der Registratur eines ägyptischen Tempels entdeckt und enthalten amtliche Berichte über Untersuchungen, die im 11. Jahrhundert v. Chr. wegen Räubereien in beinahe allen ägyptischen Königsgräbern einschließlich des Grabes Tutankamens durchgeführt worden waren. Den Papyrus-Aufzeichnungen zufolge sind einige der Diebe verhaftet worden und die Aussagen der Belastungszeugen und die Urteilssprüche sind eingetragen. Andere Diebe waren in der Zwischenzeit gestorben, in ihrem Fall wurden die Aussagen ihrer Kinder und Enkel aufgezeichnet.

Für 7000 Impfungen zwei Mandel Eier. Der Impfstoff gegen die Pocken wurde bisher hauptsächlich aus der Kalbsblutlymphe gewonnen. Dazu war ein teures und kompliziertes Verfahren nötig. Jetzt ist es der Wissenschaft gelungen, den wichtigen Impfstoff aus Hühnereiweiß herzustellen. Im Vergleich mit dem bisherigen Verfahren hat die neue Methode den Vorteil, daß sie sehr einfach und vor allem außerordentlich billig ist. Zur Durchführung von 7000 Impfungen ist nur das sterilisierte Eiweis von zwei Mandeln Eier nötig!

Die „Deutsche Nationalkirche“ auf dem Index

Wie der „Osservatore Romano“ meldet, hat das Heilige Officium in Rom durch Dekret vom 9. Februar das Buch des Leipziger Universitätsprofessors Ernst Bergmann „Die deutsche Nationalkirche“ (zusammen mit Alfred Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“) auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Professor Bergmann, der aus einem sächsischen evangelischen Pfarrhaus stammt, war, wie die „Leipz. N. N.“ berichten, zum Theologiestudium bestimmt, wandte sich aber schon als Student der Germanistik und Philosophie zu und trat zunächst mit einer Reihe von Schriften zur deutschen Geistes- und Bildungsgeschichte an die Oeffentlichkeit, die in Fachkreisen viel Aufsehen erregten. Seit 1916 Professor der Philosophie an der Universität Leipzig, fand sein Wirken in den letzten Jahren mehr und mehr Beachtung durch seine religions-philosophischen Schriften wie auch durch seine Berliner Vorträge in der Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte. Der Leipziger Gelehrte, der im 53. Lebensjahr steht, ist ein besonders guter Kenner der deutschen Mystik, die er im Band I seiner „Geschichte der deutschen Philosophie“ sowie in einem seiner systematischen Hauptwerke „Die Entsinkung ins Weiselose“ dargestellt hat. Das Buch „Die deutsche Nationalkirche“ erstrebt eine religiöse und konfessionelle Einigung der Deutschen auf nationalsozialistischer Grundlage. Es wurde im Sommer 1932 geschrieben und erscheint jetzt in der zweiten Auflage.

Der Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Freiburg i. Br., Dr. Hermann Heimpel, wurde als Nachfolger von Professor Hellmann auf den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität Leipzig berufen.

Spielplan der Breslauer Theater. Stadttheater: Sonntag (14,30) „Der Vogelhändler“; (20) „Donna Diana“; Montag „Das Hollandweibchen“; Dienstag „Der Freischütz“; Mittwoch „Arabella“; Donnerstag „Donna Diana“; Freitag „Siegfried“; Sonnabend „Das Hollandweibchen“; Sonntag, 11. März (14,30) „Wiener Blut“; (19) „Die Meistersinger von Nürnberg“.

Jedem sein eigenes Programm!

Wunschkonzerte der Funkstunde

Breslau, 2. März.

Die Schlesische Funkstunde wird am Donnerstag, dem 15. März, mit einer mehr als interessanten Sendereihe beginnen. Um das gute Einvernehmen zwischen Hörer und Sender enger zu gestalten, wird sie einen Wunschabend in ganz neuer Form veranstalten, wobei dem Hörer jeder nur mögliche Wunsch erfüllt wird. Bei der Veranstaltung „Vom Hörer zum Hörer“ kann jeder Rundfunkhörer seinen Wunsch der Funkstunde unter Telephonnummer 82 391 mitteilen. Da an diesem Abend mit Schallplatte und Kapelle gearbeitet wird, kann sich der Hörer praktisch alles wählen, vom berühmtesten Tenor über Orgelsoli zum Tanzschlager. Und auf alles kann am Apparat gewartet werden.

Um die Sendung noch reizvoller zu gestalten, wartet die Funkstunde mit einer zweiten Ueberraschung auf. Die Hörer können auch Grüße an ihre Verwandten und Bekannten, ihre Bräute und sonstigen lieben Mitmenschen durch die Funkstunde übermitteln lassen. Um nun möglichst viele Wünsche zu erfüllen, wird die Veranstaltung, die um 20,10 Uhr beginnt, mit kurzer Unterbrechung für die Nachrichten, bis um 0,30 Uhr ausgedehnt. Die Leitung des Abends hat Intendant Kriegler, von dem auch die Idee ausging, die Hörerschaft mit dieser neuartigen Veranstaltung zu überraschen.

---

genannt „Doktor“, hob die Hand, rieb Daumen und Zeigefinger und sagte zu mir:

„Dollfuß, fühl einmal die Luft, wie Sammet!“

Dollfuß ist gottlob nicht mein richtiger Name, aber in Tütemannshausen ist es Brauch, daß ein jeder seinen Spitznamen hat. Wir als Gäste durften uns von diesem Brauch nicht ausschließen. Und unter uns waren Namen von Klang zu finden, unwillkürlich entstanden sie. Da gab es einen Tschekageneral, einen General OS., einen Justizminister usw. Hier in den Bergen hatten wir Erholung und gute Laune, waren wir hier doch auf romantischem Boden.

Die Gebrüder Grimm haben den Stoff für ihre Märchen in diese Gegend, ihre Heimat, gelegt. Wir sahen Burg Haustein, Dornröschens Schloß, die Höhlen von den „Sieben Zwergen und Schneewittchen“ auf der Silberklippe, wir durchschritten den Wald, in dem einst der „böse Wolf“ hauste, und im Forsthause, in dem der Wolf die Großmutter gefressen hatte, tranken wir Kaffee.

Aber auch geschichtlichen Boden betraten wir. Der Platz, an dem Bonifatius, der Apostel der Deutschen, die Donnereiche gefällt hat, besuchten wir. Ein größerer Ausflug führte uns nach Eisenach und zur Wartburg. Als besondere Naturschönheit ist die wildromantische, felsige

„Blaue Kuppe“

zu erwähnen. Inmitten von Kalk- und Sandstein liegt ein Krater aus blauem Basalt, der steil aus dem Boden ragt und romantische Formen bildet.

Wir finden Reste von Schlacken, noch stammend aus einer Zeit, da die „Blaue Kuppe“ ein feuerspeiender Berg war.

Unzählig die Eindrücke, die wir in uns aufnahmen! Mit diesen Ausflügen waren die Nachmittage ausgefüllt. Die Abende vereinigten uns zum geselligen Beisammensein mit den entzückenden „Tütemännern“ und Tütefrauen“. Alle Vereine, besonders Gesang- und Kunstvereine, wetteiferten um unsere Gunst. Darbietungen, wie Konzerte, Volks- und Kunsttänze, lösten sich allabendlich ab. Dabei wurde über die ferne Heimat gesprochen.

Es sprach Stamm zu Stamm, und bei allen herrschten die einigenden Klänge der Volksgemeinschaft.

Die Tage vergingen wie im Fluge. Es wurde Zeit, die Koffer zu packen. Da überkam uns alle ein Gefühl, als sollten wir die Heimat verlassen, **wir fühlten uns wie „Tütemänner“**. Festlich, wie wir empfangen wurden, geleitete man uns zur Bahn. Manche Träne rann bei der Abschiedsstunde, und alle hatten den Wunsch, bald wiederzukommen.

Wir alle können mit Worten den lieben „Tütemännern“, ganz besonders Kreisbetr.-Zellenobmann Jean Apel, Kreisleiter Weiß, NSV. Kreiswart Quentin, der NS. Frauenschaft nicht ausdrücken, wie schön es war.

Auf der Rückreise besuchten wir Kassel mit Schloß Wilhelmshöhe. In den schönen Räumen der Stadthalle wurden wir bewirtet. Den Abschluß bildete eine Aufführung der Laienbühne „Welheider Hoftheater“, die alle Herzen höher schlagen ließ.

In später Abendstunde ging es dann wieder mit dem Sonderzug der Heimat zu, überall freudig begrüßt.

Wir, die wir die Ehre hatten, an diesem ersten Ferienzug „Kraft durch Freude“ teilzunehmen, werden nie in unserem Leben die schönen Stunden vergessen. Wir werden auch nie jener vergessen, die uns das ermöglicht haben, unseren Führer und seine Getreuen.

Beuthener Stadtanzeiger

Kundgebung der Arbeitsfront in Beuthen

Am Sonntag, dem 4. März, 16 Uhr, findet im Saale des Schützenhauses eine große Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront statt. Es sprechen: Pg. Lencer, Berlin, Organisationsleiter der DAF., Pg. Kulisch, Breslau, Landesobmann Ost.

40 000 Besucher der Luftschutz-Ausstellung!

Die seit dem 9. Februar im Oberschlesischen Landesmuseum geöffnete Luftschutzausstellung ist von allen Kreisen der Bevölkerung rege besucht worden. Bis heute haben über 40 000 Personen diese Ausstellung besichtigt. Die Luftschutzausstellung ist nur noch bis einschließlich Sonntag, den 4. März, täglich von 11 bis 19 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei!

Sozialismus der Tat!

Die Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben in Beuthen hat allen Belegschaftsmitgliedern der Deutsch-Bleischarleygrube und der Heinitzgrube eine Kartoffelvorschußrate erlassen. Schätzungsweise beträgt diese Schenkung weit über 20000,— RM.

*

* **Höhere Technische Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau.** Der Probelehrer, Dipl.-Ing. Kleinwächter, wurde zum Studienrat ernannt. Der Regierungsbaumeister Borchert wurde zum 1. April 1934 als Probelehrer einberufen

Heilpädagogik im neuen Deutschland

In dem mit den Symbolen des neuen Deutschlands geschmückten „Tagesraum“ der Oberschlesischen Fachschule für soziale Berufe fand die erste Tagung der Fachschaft für Lehrer an Sonderschulen statt. Der Fachschaftsleiter, Sonderschullehrer Brzezinka, konnte unter den Anwesenden Schulrat Neumann, Professor Dr. Brinkmann, Dr. Spill und die Lehrerinnen der Sozialen Frauenschule besonders begrüßen. In seiner Eröffnungsansprache wies der Fachschaftsleiter darauf hin, daß die Sonderschullehrerschaft in treuer und gewissenhafter Auffassung ihres Staatsamtes auch ihre Bausteine zum neuen Deutschland beigetragen hat. Wer die vielen Abhandlungen und Aufsätze aus ihrer Feder kennt, weiß, daß sie sich mit den modernen Problemen der Eugenik, Sterilisation und Eingliederung der Geschädigten in die Volkswirtschaft schon lange beschäftigt hat. Aber erst das nationalsozialistische Deutschland hat den festen Grund und Boden für die Anwendung dieser Gedanken gegeben. Heilpädagogik hat im Dritten Reich einen ganz anderen Sinn als früher. Sie wird zur volksschützenden und volkserhaltenden Maßnahme. Die Frage der Heilpädagogik wird zur Frage der Eugenik, der Rassenhygiene und Volksaufartung und legt das Schwergewicht der Arbeit des Heilpädagogen auf das, was er durch seine Beobachtungen und Erfahrungen an begründeten Urteilen finden hilft, um die Volkheit von erbkranken und sonst schwergeschädigten Erbgängen zu befreien. Neben der Aufgabe des Volksschutzes liegt der Heilpädagogik, wenn auch erst in zweiter Linie, die Stärkung, Förderung und Bildung der geschädigten Einzelwesen ob, um sie zu brauchbaren Gliedern der Volksgemeinschaft zu machen.

Sodann umriß der Fachschaftsleiter noch kurz die Arbeitsgebiete für die Fachschaftsarbeit und schloß mit dem Wunsche, daß die Bereitschaft der Sonderschullehrerschaft zur praktischen Mitarbeit an der Volksaufartung ein reiches Betätigungsfeld finden möge. Professor Dr. Brinkmann hielt hiernach einen Einführungsvortrag in die Vererbungslehre. Er fand in den Anwesenden dankbare Zuhörer. Schließlich wies der Fachschaftsleiter noch darauf hin, daß zu der inneren Arbeitslust der Sonderschullehrer hinzukommen müsse die praktische und organisatorische Möglichkeit, überhaupt heilpädagogisch wirken zu können, und griff aus dem reichen Bündel der Wünsche und Forderungen hierfür nur einige heraus. Mit einem dreifachen „Sieg Heil!“ auf Deutschlands größten Lehrer und Erzieher, den Führer des deutschen Volkes, schloß die Tagung.

Brz.

*

* **Reifeprüfungen an der Hitler-Oberrealschule.** Am Mittwoch und Donnerstag stieg die Oberprima I der Hitler-Oberrealschule Beuthen in die Reifeprüfung. Den Vorsitz der Prüfungskommission hatte Oberstudiendirektor Dr. Wolko. Oberbürgermeister Schmieding wohnte der Prüfung bei. Die 17 Prüflinge wurden durchweg auch in Biologie (Rassenkunde) geprüft. Es bestanden: Beck, Czajerek, Denninger,

Hurra! Die „Morgenpost“ ist wieder da!
Da hat uns das Frühstück nochmal so geschmeckt,
Als wir heut früh die „Ostdeutsche“ im Briefkasten entdeckt.
Nun erfahren wir wieder des Tages Lauf
Und wünschen ihr weiter ein frohes Glückauf!
Wir halten ihr weiter die Treue
Und freuen uns aufs neue,
Daß sie jetzt wieder pünktlich erscheint.

Annelies Müller, Borsigwerk OS.

Das dankbare Grenzland spricht:

Hermann Stehr im schlesischen Stammesbewußtsein

Von Alfons Hayduk, Gleiwitz

Man muß ein junger schlesischer Wandervogel sein, mit aller Aufnahmefähigkeit seiner frühen Jahre an ein Buch wie die „Drei Nächte“ von Hermann Stehr geraten, das das empfängliche Gemüt im Innersten aufwühlt, weil es ein Stück Jugendgeschichte jedweder schlesischen Seele enthält, die mit Gott, Welt und Teufel ringt — und dann muß man eines Tages wie von ungefähr in dieses Städtchen Habelschwerdt kommen, wo Dichter und Roman zuhaus sind: da ist man auch schon Hermann Stehr leibhaftig begegnet, ohne ihn je von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben.

Wie verzaubert mutet einen das Bergstädtchen Habelschwerdt an, diese südliche Perle der Grafschaft Glatz, auch das Schlesische Rothenburg genannt. In der Enge dieser Straßen und Gäßchen, umringt von verwitterndem Wallgemäuer, im Schatten des jahrhundertealten Torturmes begreift man den wilden Trotz, mit dem der junge Stehr sich aufbäumte und sich hinaussehnte aus dieser verschlafenen Idyllik, die von außen wohl hübsch romantisch anzusehen schien, aber für den beweglichen Geist, der in diese Geruhsamkeit hineingeboren war, beklemmend, dumpf und stickig sein mußte.

Aber noch zauberhafter weht der Wind der Geschichte über das stille Städtchen hin, eingebettet in den wäldergrünen Kessel der Grafschaft Glatz, wo sich Nord und Süd die Hände reichen, unlösbar ineinandr verschlungen, dies Ländchen, das Maria Theresia so innig geliebt und das der große Friedrich keinesfalls entbehren wollte. Hier wandert die kürzeste Straße von Breslau über Prag nach Wien, hier treffen sich so mannigfache Ströme verschiedenster Einflüsse, wie sie als zweite schlesische Landschaft nur noch Oberschlesien aufzuweisen hat. Nicht zuletzt daraus erklärt sich die besondere Vorliebe der Oberschlesier für die Grafschaft und andererseits auch die Hinneigung Stehrs zu einer großschlesischen, grenzlandgeistverbundenen Haltung, die ihn uns Oberschlesier betrachten läßt wie einen der Unsern. Es ist kein beiläufiger Zufall, daß sich die gegenwärtige oberschlesische Dichtergeneration in ihrer Gesamtheit dem großen Meister der Erzählkunst inniger verbunden fühlt als irgendeine in Schlesien, und daß von den beiden Evangelisten Stehrs, wenn man so sagen darf, neben dem Niederschlesier Hans Christoph Kaergel sein persönlicher Freund Willibald Köhler, ein Oberschlesier, steht.

Mehrfach hat Stehr Oberschlesien bereist. In Oppeln hielt er kurz nach der Teilung der Provinz eine Rede auf Eichendorff, den er ganz im Sinne Stehrscher Mystik und Weltschau deutete und vor allem als leuchtendes Vorbild in deutscher Notzeit zeigte. Da war Eichendorff plötzlich kein träumerischer Romantiker mehr, sondern ein Mahner zur deutschen Wiedergeburt: „Er sah das ein, was wir heute alle im Tiefsten empfinden, daß wir solange nicht an einen Aufstieg, an eine Erlösung zu glauben das Recht haben, wenn wir nicht die Qual, die auf uns liegt, als eine notwendige Folge der eigenen Verirrung anerkennen und mit der Besserung da beginnen, wo überhaupt der Anfang alles Guten für die Welt liegt: in uns selbst.

Was Stehr von Eichendorff sagte: „Er war ein ganzer Mann“, das galt und gilt von ihm selbst in einem nicht geringeren Umfange. Wenn Stehr zeitlebens eine Kämpfernatur gewesen ist, der letzte Erbe Jakob Böhmens, und sein Werk eine einzige Auseinandersetzung mit Gott, so ist dies das Eichendorffsche „Zu dir, Herr, übern Strom der Zeit“. Beiden Dichtern ist ihre Religiosität zur wirksamen Lebensmacht geworden, die sie befähigte, mit Stehr zu sprechen, zeitlebens Ringer und Schwertkämpfer zu sein. Das ist deutsche, das ist echt schlesische Art, die ihre Unbedingtheit auch dem Alltag, der politischen Stunde überordnet. Es ist der alte Geist der Kreuzritter, die mit dem Bauern und Mönch das schlesische Grenzland der Kultur erschlossen haben.

Das schlesische Stammesbewußtsein ist in Hermann Stehr so stark und aktiv, daß er, anders als etwa sein Agnetendorfer Freund, stets und freudig Ja sagte, wenn es galt, wehrhafte Worte für dieses vom slavischen Gürtel umringte Volkstum zu prägen und durch sein Dasein und Dabeisein beispielhaft zu unterstützen. Er ist darin Heimatsohn bis zur letzten Fiber in unwandelbarer Treue. Olympische Pose und Abgeschlossenheit sind mit seinem schlichten, volkhaften Wesen unvereinbar. Dies ist eine ebenso beglückende wie seltsame Erscheinung: Ist sein Werk auch schicksalsmäßig einer Isolierung aus Reichtum unterworfen — Paul Fechter gibt diese prägnante Formulierung in seiner „Dichtung der Deutschen“ —, so ist doch der Mensch und Schlesier Hermann Stehr von einer, wenn auch schwer erschließbaren, so doch wundervollen und sympathischen Zugänglichkeit. Da ist er ganz unser. So kam er, die Strapazen der umständlichen Reise nicht scheuend, zur vorletzten Schlesischen Kulturwoche nach Neu-Titschein, dem Hauptort des lieblichen Kuhländchens im Vorland der Beskiden, jener zäh an der alten Tradition festhaltenden deutschen Sprachinsel Nordmährens, wo der Oberschlesier Eichendorff auf dem Familiengute Schloß Sedlnitz seinen liebsten Sommersitz hatte. Und in den nächsten Wochen hinwiederum wird es sich der Siebzigjährige nicht nehmen lassen, erneut nach Oberschlesien zu reisen, um in Gleiwitz die herzliche Huldigung des Grenzlandes und seiner Schriftstellerschaft entgegenzunehmen, deren Gauführer, Karl Sczodrok, auf einer Oppelner literarischen Veranstaltung seiner dankbar gedachte.

Der geistige Hunger, damit ist nichts Neues gesagt, ist überall da am größten, wo Grenzen sind und Einflußsphären fremder Kulturkreise. An der Peripherie und auf den abgelegenen Inseln deutschen Volkstums verstärkt sich die Hingabefähigkeit an das seelische Gut der Nation.

So kann es nicht wunder nehmen, daß hier über das Werk hinaus noch persönliche Fäden einen Hermann Stehr wirksamer sein lassen und stärker fesseln als anderswo in Binnen-Deutschland. Dort, wo täglich, ja stündlich um deutsche Art und großschlesisches Wesen gerungen werden muß, wo es kein selbstverständlicher Besitz ist, dient man ihm und begreift man ihn am tiefsten. Unvergessen bleibt jener Abend in einer traulichen, altdeutschen Weinstube in Neu-Titschein, wo der Ausschänker die beste Flasche Wein aus dem Keller holte, um sie Hermann Stehr zu kredenzen, dessen Werke der einfache Mann daheim auf dem Bücherbord hat. Dieser Leser und Verehrer, so scheint es mir, war dem Dichter der Stille eine größere Genugtuung und Bglückung als Dutzende von geschwollenen Festreden und gutgemeinten Ehrungen. Denn, welcher zeitgenössische Dichter von solch hohem Rang wie Stehr könnte gleich ihm mit soviel berechtigter Bitterkeit das Lessingwort in den Mund nehmen: „Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein.“

Carl Lange:

Der Kronprinz

(Schlieffen-Verlag, Berlin SW. 11. Preis geh. 3,30 Mk., geb. 4,80 Mk.)

Als Band 3 der „Schlieffen-Bücherei: Geist von Potsdam“ bringt Carl Lange das mit vielen schönen Bildern ausgestattete Buch „Der Kronprinz“. Hier ist zum ersten Male die Stellung des Kronprinzen zur Gegenwart ausführlich behandelt. Das Werk ist eine fesselnde Darstellung des kronprinzlichen Lebens: Seine heiße Liebe zum Vaterland und seine tiefe innere Verbundenheit mit dem Volk werden an vielen Beispielen klar erwiesen. Wohl keiner war berufener über den deutschen Kronprinzen als Menschen eine entscheidende Darstellung zu geben, als der tapfere Streiter für das Deutschtum im Osten, Carl Lange, der seit 1911 dem kronprinzlichen Hause nahesteht. Er urteilt aus seinem inneren Verantwortungsbewußtsein jenseits aller tagespolitischen Beeinflussung mit der offenen Kraft freien Menschentums. So konnte ihm diese bezwingend einfache Schilderung vom deutschen Kronprinzen gelingen. — Die Beigabe vieler Aufnahmen macht das Buch zu einem bedeutsamen Dokument der Gegenwart.

Schweres Steinbruchunglück bei Sosnowice

Sosnowice, 2. März.

In den Steinbrüchen bei Wojkowitz in der Nähe von Sosnowice ereignete sich am Donnerstag ein schweres Unglück, das bisher zwei Todesopfer forderte. Drei in den Brüchen beschäftigte Arbeiter wurden von einer plötzlich niedergehenden Sandwand verschüttet. Während der eine Arbeiter nur noch als Leiche geborgen werden konnte, verstarb der zweite kurze Zeit später. Der dritte Verunglückte wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft.

Großhandelspreise

im Verkehr mit dem Einzelhandel festgestellt durch den Verein der Nahrungsmittelgroßhändler in der Provinz Oberschlesien. EV., Sitz Beuthen.

Beuthen, 2. März 1934

Ware	Preis	Ware	Preis
Inlandszucker Basis Melis inkl. Sack Sieb I	34,45	Weizengrieß	0,17—0,17½
Inlandszucker Raffinade inkl. Sack Sieb I	34,90	Steinsalz in Säcken	0,10
Röstkaffee, Santos	1,80—2,20	" gepackt	0,11½
dto. Zentr.-Am.	2,40—3,20	Siedesalz in Säcken	0,11
gebr. Gerstenkaffee	0,15—0,16	" gepackt	0,12
gebr. Roggen- "	0,15½—0,16	Schwarzer Pfeffer	0,85—0,90
Tee	3,20—5,00	Weißer Pfeffer	0,95—1,00
Kakaopulver	0,60—1,50	Piment	0,85—0,90
Kakaoschalen	0,06—0,06½	Bari-Mandeln	1,00—1,10
Reis, Burma II	0,11½—0,12	Riesen-Mandeln	1,20—1,30
Tafelreis, Patna	0,20—0,22	Rosinen	0,35—0,45
Bruchreis	0,11½—0,12	Sultaninen	0,35—0,50
Viktoriaerbsen	0,28—0,29	Pflaum. i. K. 50/60	0,36—0,38
Gesch. Mittelerbsen	0,29-0,30	" i. K. 80/90	0,32
Weiße Bohnen	0,12	Schmalz i. K.	0,76—0,77
Gerstengraupe grob und Grütze	0,14—0,15	Margarine billigst	—
Perlgraupe C III	—	Ungez. Condensmilch	18,00
Perlgraupe fein	0,17—0,18	Heringe je To.	
Haferflocken	0,17—0,17½	Crown Medium	—
Eierschnittnud. lose	0,36	Yarm. Matties	39,00—40,00
Eierfadennudeln "	0,40-0,42	" Matfull	40,00—41,00
Eiermakkaroni	0,50-0,65	Crown "	—
Kartoffelmehl	0,17—0,17½	" Matties	—
Roggenmehl	0,11¼—0,11¾	Sauerkraut	0,10½
Weizenmehl	0,14—0,14½	Kernseife	0,22½—0,23
Auszug	0,16—0,16½	10% Seifenpulver	0,13—0,14
		Streichhölzer	
		Haushaltsware	0,26½
		Welthölzer	0,30

Fuß, Gwosdz, Krause, Konopka, Mitr:nga, Mücke, Nahler, Rudolf, Knappek und Schulz mit Auszeichnung, Thomas mit Gut. Drei Prüflinge bestanden nicht.

* **Erbhöferolle liegt aus.** Der Vorsitzende des Anerbengerichts für den Stadtbezirk Beuthen hat der Stadtverwaltung eine Abschrift des den Stadtbezirk Beuthen betreffenden gerichtlichen Verzeichnisses der Erbhöfe zugestellt. Die Abschrift liegt im Stadtvermessungsamt, Dyngosstraße 30, Zimmer 74, zu jedermanns Einsicht aus. Jeder Eigentümer, der in dem Verzeichnis zu Unrecht nicht eingetragen ist, kann beim Anerbengericht binnen zwei Wochen nach Beendigung des Aushanges an der Gerichtstafel Einspruch einlegen.

Beuthener Filme

„Saison in Kairo" im Palast-Theater

Schon die äußere Aufmachung zur „Saison in Kairo" ist spaßhaft. Willy Fritsch und Renate Müller grüßen vom hohen Balkon irgend eines vornehmen Hotels im Schatten der Pyramiden. Willi Fritsch ist hier recht jugendlich und frisch, Gustav Waldau als Graf Leopold äußerst gemütvoll. Renate Müller entfaltet alle Seiten ihrer reifen und ausgelassenen Kunst. Die Aufnahmen in der Wüste, im Bazar, unter den Beduinen, an der rätselhaften Sphinx sind von ungewöhnlicher Schönheit. — Der Reichswehrtonfilm im Beiprogramm sei besonders erwähnt. K.

„Freitag abend um 8" in den Thalia-Lichtspielen

Auf Freitag abend um 8 Uhr ist die Gesellschaft eingeladen. Die Musik spielt, Masken werden aufgesetzt, aber ringsum lauert die Tragödie. Der amerikanische Film ist mit Anmut und Geschick gemacht. Wallace Beerg und Jean Harlow stellen das lebensechteste Paar der Tafelrunde dar. Lionel Barrymore ist als müder und kranker Reedereibesitzer und John Barrymore als alternder Schauspieler ausgezeichnet. Glanzvolle Vertreter der Schauspielkunst sind in diesem Film noch Marie Dreßler als alt gewordene Diva und Madge Evans als Tochter des Schiffsreeders. —r—

„Paprika" in der Schauburg

Eine bewegliche Ungarin, die Paprika im Blute hat und Berlin besucht, liebt einen eingefleischten Junggesellen, einen gelehrten Bücherwurm, der die Liebe noch nicht gespürt hat. Um ihn zu erringen, sucht und findet sie, als Dienstmädchen verkleidet, Eingang in die Junggesellenbehausung. Kein männliches Wesen, ob verheiratet oder ledig, kann sich ihrer Lebhaftigkeit entziehen. Das ganze Haus steht Kopf, nicht zuletzt der Hausdiener Franz, der in ihr seine Tochter zu sehen glaubt. Sie geht gern auf diese Rolle ein. Schließlich löst sich alles in Wohlgefallen auf. Es versöhnen sich alte und neue Paare. Paul Hörbiger und Franziska Gaal erfüllen die führenden Rollen mit viel Laune und Humor, so daß die Zuhörerschaft aus dem Lachen nicht herauskommt. —s.

„Die Finanzen des Großherzogs" im Deli

Wenn sich solch beliebte Filmschauspieler wie Viktor de Kowa, Heinz Rühmann und Theo Lingen unter einer geschickten Spielleitung zusammenfinden, wird der Film, mag die Handlung auch wenig neue Motive bringen, immer ein Publikumserfolg. Und so ist es auch hier. Die Besucher kommen aus dem Lachen über die urkomischen, oft geradezu drastischen Szenen nicht heraus. Dem pfiffigen Heinz Rühmann gebührt für seine unwiderstehliche Art, in Wort und Mimik die Lachmuskeln zu reizen, besondere Anerkennung. Theo Lingen kommt ihm beinahe gleich, während Viktor de Kowa, wie immer, den selbstbewußten, vornehmen „Mann von Welt" lebensecht spielt. Eine sympathische Neuerscheinung ist Hilde Weißner, deren natürliches Spiel sich harmonisch in den Rahmen der spannenden, an Ueberraschungen reichen Handlung fügt. Wer den Film besucht, verbringt einige fröhliche Stunden und verläßt, unbeschwert durch Probleme, das Haus. Auch das reichhaltige Beiprogramm fesselt den Besucher. P.

Der Mord im Morgengrauen

Die „Mordsache Neukirch" vor den Geschworenen — Schwere Zuchthausstrafen für die Täter — Sicherungsverwahrung für Körner

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 2. März.

Das Schwurgericht Gleiwitz verhandelte am Freitag unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Freiherr von Stillfried und Rattonitz gegen den Klempner Erich Krompetz, den Tapezierer Anton Zajons und den Grubenarbeiter Josef Körner, sämtlich aus Hindenburg, wegen Einbruchsdiebstahls, Tötung des Probenehmers Franz Neukirch in Hindenburg und wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz. Die Anklage vertrat Oberstaatsanwalt Dr. Wolff. Die Verteidigung hatten die Rechtsanwälte Imhoff, Dr. Draub und Geisler.

Die Angeklagten hatten am 5. November 1933 einen planmäßig vorbereiteten Einbruch in die Wohnung des Invaliden Konik unternommen, da sie dort 5000 Mark vermuteten. Sie fanden jedoch nur einen Betrag von etwa 80 Mark vor. Als sie das Haus verlassen wollten, stellten sich ihnen der Probenehmer Franz Neukirch und sein Schwiegersohn entgegen. Die Einbrecher gaben mehrere Schüsse ab und töteten Neukirch.

Das Gericht verurteilte Krompetz wegen schweren Einbruchs zu fünf Jahren Zuchthaus, wegen Tötung zu 13 Jahren Zuchthaus und wegen Waffenführung zu einem Jahr Gefängnis, zusammengezogen zu 15 Jahren Zuchthaus, Zajons wegen Einbruchs zu fünf Jahren Zuchthaus, wegen Mitwirkung bei der Tötung zu 10 Jahren Zuchthaus und wegen Waffenführung zu einem Jahr Gefängnis, insgesamt zu 13 Jahren Zuchthaus, Körner wegen schweren Rückfalldiebstahls zu 12 Jahren Zuchthaus. Den Verurteilten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt. Außerdem wurde Polizeiaufsicht, für Körner Sicherungsverwahrung und spätere Polizeiaufsicht angeordnet.

Der Grubenarbeiter Josef Körner, der 31 Jahre alt ist und zwölf Vorstrafen wegen Diebstahls, Einbruchs und ähnlicher Delikte hat, war von einem seiner früheren Komplizen dahin unterrichtet worden, daß der Invalide Konik, der im Hause Paulstraße 22 in Hindenburg wohnte, in seiner Wohnung einen Betrag von etwa 5000,— RM. habe.

Er beschloß darauf, einen Einbruch in diese Wohnung zu verüben und besprach den Plan mit dem 20jährigen Krompetz und dem 21jährigen Zajons.

Die Wohnung des Konik und das Haus, in dem er wohnte, wurden zunächst wiederholt besichtigt. Man faßte schließlich den Plan, an einem Sonntagmorgen in die Wohnung einzudringen, wenn Konik in der Kirche sein würde.

Am Morgen des 5. November wurde die Tat ausgeführt. Körner übergab Krompetz und Zajons Dietriche und blieb dann auf der Straße, um die beiden andern Täter zu benachrichtigen, falls ein Hindernis auftreten würde und um ihnen gegebenenfalls den Rückzug zu decken. Krompetz und Zajonz drangen mittels der Dietriche in die Wohnung des Konik ein, nachdem dieser das Haus verlassen hatte. Es war kurz vor sechs Uhr morgens. Die Täter durchwühlten dort alle Behältnisse und verursachten dabei einigen Lärm. Dadurch wurde der im Erdgeschoß des einstöckigen Hauses wohnende Probenehmer Neukirch aufmerksam. Dessen Frau ging zur Kirche, und Neukirch riegelte nach ihr die Haustür ab. Dann weckte er seinen Schwiegersohn Klutzny. So erwarteten sie, Neukirch mit einem Stock, Klutzny mit einem Schrubber bewaffnet, die Einbrecher.

Krompetz und Zajons kamen die Treppe herunter. Zajons hatte eine Taschenlampe in der einen und eine Pistole in der anderen Hand. Als er die beiden unten stehen sah, rief er: „Hände hoch!" Unmittelbar hierauf krachte ein Schuß. Es entspann sich nun ein heftiger Kampf, wobei weitere fünf Schüsse, offenbar von Krompetz, abgegeben wurden. Klutzny wurde in die Küche gedrängt und sprang dann durchs Fenster, um Polizei herbeizuholen. Neukirch wurde erschossen. Die Täter flüchteten dann.

Am Tatort wurden die Uhr des Krompetz und die Taschenlampe vorgefunden. Die Täter begaben sich dann bald nach Haus, um sich ein Alibi zu verschaffen. Körner war bereits geflüchtet, als er die Schüsse hörte. Krompetz und Zajonz gingen ebenfalls nach Haus und wollen überhaupt erst viel später aufgestanden sein.

Die vorgefundene Uhr führte zuerst auf die Spur der Täter, die solange leugneten, bis sie durch die Kriminalpolizei überführt wurden. Krompetz legte ein Geständnis ab, und auch Zajonz gab die Tat schließlich zu, wenn auch Einzelheiten der Vorgänge jenen Morgens bestritten wurden.

Körner behauptet auch noch vor dem Schwurgericht, mit der Sache nichts zu tun gehabt zu haben.

Er gibt zwar zu, daß vorher über den Plan gesprochen worden ist, erklärt aber, daß er an diesem Morgen nicht dabei war. Er habe am Tage vorher einer Hochzeitsfeier beigewohnt und an jenem Sonntagmorgen noch an den Folgen des Alkoholgenusses zu leiden gehabt. Er will bis um 8 Uhr zu Hause gewesen sein, ist aber am frühen Morgen schon einmal aufgestanden. Seine Bekundungen und die Aussagen einiger Zeugen schließen keineswegs aus, daß er an der Tat beteiligt war. Er soll sogar von seinen Mithelfern um 5 Uhr morgens dadurch geweckt worden sein, daß man ihm Steinchen ans Fenster warf.

Krompetz ist dann später, als er von der Polizei verhört wurde, durch das Fenster des Polizeiamtsgebäudes in Hindenburg hinausgesprungen und wollte flüchten. Er hatte aber nicht bedacht, daß er im dritten Stockwerk verhört worden war und blieb liegen.

Als Körner ins Gefängnis gebracht wurde, zog er eine Flasche Salzsäure aus der Tasche und trank daraus.

Er wurde dann ins Krankenhaus gebracht. Seine Verletzungen waren nicht sehr schwer, denn offenbar war die Salzsäure bereits verdünnt, und Körner hatte nur eine Möglichkeit gesucht, zu entweichen. Dies ist ihm auch gelungen. Früher bereits ist er einmal aus dem Gefängnis entwichen. Nach seinen Angaben haben da die Türen offen gestanden, und er ist einfach hinausgegangen. Vier Mitgefangene brachen damals ebenfalls aus.

Die medizinischen Sachverständigen Dr. Vilter und Dr. Fabisch äußerten sich über die Schußverletzungen, die der getötete Neukirch davongetragen hat, dahin, daß

Neukirch drei Schüsse erhalten hat, von denen ein nach unmittelbarem Ansetzen der Pistole an die Stirn abgegebener Schuß sofort tödlich wirkte.

Bezüglich des Angeklagten Krompetz gab Dr. Fabisch auch ein psychiatrisches Gutachten ab, wonach Krompetz zwar als geistig minderwertig, nicht aber als unzurechnungsfähig bezeichnet wurde. Oberstaatsanwalt Dr. Wolff beantragte als Gesamtstrafe für Krompetz lebenslängliches Zuchthaus, für Zajons 13 Jahre 1 Monat Zuchthaus, für Körner 12 Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung, für alle drei Angeklagten außerdem Ehrverlust und die Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. Nach den Plädoyers der Verteidiger verkündete das Gericht in den Abendstunden das vorerwähnte Urteil. A.

Schwere Bluttat in Zaborze-Dorf

Hitlerjunge und Invalide niedergestochen

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 2. März. Die Polizeipressestelle teilt mit:

Am Donnerstag gegen 17,45 Uhr verletzte in Zaborze-Dorf, in der Nähe des Grundstückes Herzel, ein alter Zuchthäusler, der 54jährige Maler Johann Watzlawski, den 36 Jahre alten Boleslaus Lamik aus Zaborze B durch einen Lungenstich lebensgefährlich. Der Verbrecher brachte ferner dem 18jährigen Alfred Schottek aus Zaborze Dorf einen Stich in den Rücken bei. Die Verletzten wurden sofort operiert. Der Täter wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Watzlawski ging mit noch einem anderen Mann in angetrunkenem Zustand aus einer Hindenburger Gastwirtschaft nach Zaborze-Dorf. Dort traf er Schottek, der ein Hitlerjugend-Abzeichen auf dem Mantel trug. Er pöbelte ihn an und fragte, warum er ihn nicht grüße. Es kam zum Handgemenge, bei dem Watzlawski in den Straßengraben stolperte. Er ging nun mit seinem Stock gegen Schottek los und schlug auf ihn ein. Lamik, der in der Nähe war, eilte hinzu, um die Auseinandersetzung zu schlichten. Watzlawski stach jetzt mit seinem Taschenmesser auf beide ein. Lamik ist ein Vater von sechs Kindern.

Partei-Nachrichten

NSDAP. Beuthen Roßberg. Sonnabend, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Deutschen Haus. Die Schulungsvorträge sind umrahmt von musikalischen Vorträgen und lebenden Bildern.

Untergruppe Beuthen Nord Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung. Am Sonntag, dem 4. März, findet um 14 Uhr im kleinen Schützenhaussaal eine Monatsversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Untergruppe Beuthen-Roßberg Nationalsozialistischer Kriegsopferversorgung. Am Sonntag, dem 4. März 1934, findet um 4 Uhr bei Pawelczyk eine Monatsversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Deutsches Jungvolk Beuthen. Der Stamm 4 des deutschen Jungvolks Beuthen veranstaltet am Sonnabend um 19 Uhr im Saale des Evang. Gemeindehauses eine deutsche Jugendstunde. Wir laden hiermit alle Mitglieder der nationalsozialistischen Organisationen, die Eltern unserer Kameraden und alle deutschen Jungen, die noch nicht in unseren Reihen stehen, ein.

NSKOV. Kreis- und Ortsgruppe Hindenburg. Am Sonntag, 4. März, 15 Uhr, findet im Saale der Donnersmarckhütte die Jahreshauptversammlung der Orts- und Kreisgruppe Hindenburg statt. Während der Versammlung wird das Bild unseres Reichsführers, Pg. Oberlindober, enthüllt. Allen Kameradenfrauen und Kameraden wird es zur Pflicht gemacht, teilzunehmen.

Gau Oberschlesien im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen. Am 4. März findet im Sitzungssaal des Rathauses in Tost die Jahreshauptversammlung des Gaues Oberschlesien im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen (HJ. Oberbann OS., Abt. H.) statt. Im Vordergrund steht die Umstellung des Gaues Oberschlesien auf das Führerprinzip und Beauftragung des Gauführers. Die Veranstaltung wird durch einen Aufmarsch der Hitler-Jugend und des Jungvolkes in der HJ. umrahmt. Am Abend findet die Tagung durch Darbietungen der Grenzlandspielschar der Hitler-Jugend des Oberbannes Oberschlesien ihren Abschluß.

Ueber das neue Jagdgesetz für Preußen. Anhang: Die deutschen Jagdsignale und andere Weidmannsbräuche. Erläutert von Regierungsvizepräsident a. D. Walter Breuer. (Verlag W. Stollfuß, Bonn. Preis 1 Mark.) — Die Einführung des neuen Jagdgesetzes, das sich die Durchführung einer weidgerechten Jagdausübung und die Erhaltung eines artenreichen und gesunden Wildbestandes als Aufgabe setzt, wird in der ersten Zeit noch manche Schwierigkeiten bringen. Darum ist es zu begrüßen, daß die vorliegende Schrift eine übersichtliche Erläuterung des neuen Rechtes bringt. Im Anhang finden wir Belehrung über die Ausdrücke der Jägersprache, über Jagdgebräuche und eine Notenzusammenstellung der häufigsten Jagdsignale.

Der Gemeinschuldner im Konkursverfahren. Was der Gemeinschuldner und seine Gläubiger davon wissen sollten. Von Heinrich Möllenkamp. (Verlag W. Stollfuß, Bonn. Preis 1 Mark.) — Wenn der Schuldner sich aus diesem Bändchen seinen Rat holt, dann wird er wissen, wer konkursfähig ist, wie die Konkurseröffnung auf ihn wirkt, wie und wann er das Verfahren selbst beantragen muß, wie das Verfahren überhaupt verläuft und was zur Konkursmasse gehört. Besonders wichtig sind die Erklärungen über unwirksame oder anfechtbare Rechtshandlungen des Schuldners — bürgerlich gesprochen: Die Schiebungen —, lauter Fragen, deren Beantwortung auch für den Konkursgläubiger von Wert ist.

Vorfrühling

Seele, es duftet nach Tauwind und harzigem Wald!
Braun hebt der Acker sich schon aus zerfließendem Schnee
Ueber dem Heckenweg erster Amselruf schallt.

Wie dort der Teich durch die ragenden Stämme blinkt!
Blau, wie ein großer Türkis, ist sein Spiegel zu schau'n:
Vorfrühlingshimmel, den selig sein Auge trinkt!

Krokus und Schneeglöckchen keimen verstohlen, und bald
steigen die Lerchen umpor in Ströme goldenen Lichts!

. . . .

Seele, es duftet nach Tauwind und harzigem Wald!

Elsie Ritter.

Arbeit für die alten Kämpfer!

Sonderaktion in der Frühjahrsoffensive der Arbeitsschlacht

Die Oberste SA.-Führung, Reichsleitung der NSDAP. und Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung geben bekannt:

Die alten Kämpfer der SA. und politischen Organisationen der NSDAP. sind z. T. seit Jahren erwerbslos; sie haben ihre ganze Kraft für die nationalsozialistische Revolution eingesetzt und daher vielfach ihre eigene Arbeitssuche in selbstloser Weise zurückgestellt. Die Oberste SA.-Führung, die Reichsleitung der NSDAP. und die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung haben daher nach Verhandlungen mit Wirtschaftskreisen eine besondere Aktion für die Vermittlung der arbeitslosen Kämpfer durchgeführt. Diese Sonderaktion hat bisher zu durchaus erfreulichen Erfolgen geführt. Nachdem es schon vor Monaten möglich war, in den mehr ländlich orientierten Arbeitsamtsbezirken den größten Teil des in Frage kommenden Personenkreises in Arbeit und Brot zu bringen (sind doch einige Arbeitsamtsbezirke heute restlos frei von arbeitslosen alten Kämpfern), ist es in letzter Zeit möglich gewesen, auch in den Bezirken, die wirtschaftlich ungünstiger gestaltet sind, gute Erfolge zu erzielen. War es doch selbst in großstädtischen Bezirken z. T. schon möglich, 80 und 90 Prozent der arbeitslos gemeldeten alten Kämpfer Arbeit zu verschaffen. Diese erfreuliche Entwicklung darf nicht dazu führen, in den Bemühungen nachzulassen, auch den letzten alten Kämpfer in Arbeit zu bringen. Die genannten Stellen haben daher nochmals die ihnen nachgeordneten Dienststellen mit allem Nachdruck angewiesen, mit neuer Energie sich dieser Aufgabe zu widmen.

In diesen Tagen haben bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Besprechungen zwischen der Obersten SA.-Führung, der Reichsleitung der NSDAP. und der Wirtschaft stattgefunden mit dem Ziel,

im Laufe der Frühjahrsoffensive in der Arbeitsschlacht restlos alle alten Kämpfer in Arbeit und Brot zu bringen.

Die bevorzugte Vermittlung durch die Sonderaktion stellt eine Dankespflicht gegenüber denen dar, die sich mit Leib und Leben für den heutigen Staat eingesetzt haben. Daher darf auch eine Ausdehnung des Personenkreises für die Sonderaktion über den Kreis der alten Kämpfer hinaus gerade in deren Interesse nicht stattfinden.

Schon jetzt ergeht der Aufruf an alle Arbeitgeber und Betriebe, restlos alle offenen Stellen den Arbeitsämtern zu melden, die in enger Zusammenarbeit mit den durch Befehl der Obersten SA.-Führung eingerichteten Versorgungsstellen die Sonderaktion durchführen. Es ist selbstverständlich, daß auch bei dieser Sonderaktion der Grundsatz der Eignung Berücksichtigung findet, so daß bei Einstellung alter Kämpfer auch den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung getragen wird.

Auf diese Weise wird am besten der Dank an die Kreise abgestattet, die den aktiven Kampf um das Leben und die Erhaltung des deutschen Volkes führten.

Schwarzsenden ist Hochverrat

Verschiedene amtliche Stellen haben in der letzten Zeit auf die Gefahren des Schwarzsendens hingewiesen, so daß an die neuen Verordnungen noch einmal erinnert wird: Danach ist es grundsätzlich jedermann (auch Organisationen und Formationen) verboten, ohne Lizenz Kurzwellensender zu betreiben. Amateure, die vielleicht aus Unkenntnis dieses Verbot nicht beachten, haben nach den neuesten Bestimmungen der Reichsregierung damit zu rechnen, im Falle einer Entdeckung unter Anklage des Landes- und Hochverrats zuch kommen, worauf sehr scharfe Strafen stehen. Sendelizenzen erteilt nur die Deutsche Reichspost und gibt diese nur an Mitglieder des „Deutschen Amateur-Sende-Dienstes" (DASD) ab, dem einzigen staatlich anerkannten Verband der Deutschen Kurzwellen-Amateure. Interessenten, die sich dem Kurzwellensport widmen wollen, müssen also erst dem DASD. beitreten, um über diesen eine Lizenz zum Betreiben einer Sendeanlage zu erhalten.

Für Schlesien ist dafür der DASD. — Landesgruppe Schlesien — Landesgruppenleiter Fritz Böhmer, Breslau 16, Zimpeler Straße 36, zuständig.

Gleiwitz

Am 25. März Abstimmungskundgebung

Am Sonntag, 25. März veranstaltet der Bund deutscher Osten, Ortsgruppe Gleiwitz, eine Abstimmungsgedenkfeier. Diese Feier wird die einzige ihrer Art in Oberschlesien sein und soll in ganz großem Rahmen durchgeführt werden. Der BdO. hat sich bereits mit den Kreisleitungen der NSDAP. in der ganzen Provinz in Verbindung gesetzt, um der Kundgebung eine Massenteilnahme zu sichern. Es ist damit zu rechnen, daß die Reichsbahn verbilligte Sonderzüge stellen wird, um allen deutschen Volksgenossen unserer Grenzprovinz die Teilnahme an der Feierlichkeit zu ermöglichen. Wie uns vom BdO. mitgeteilt wird, dürfte auch Gauleiter und Oberpräsident Brückner an der Abstimmungsfeier teilnehmen.

Berliner technische Hochschüler im Industriegebiet

Vom 1. bis 10. März weilen zum Besuch des oberschlesischen Industriegebiets 22 Berliner Studenten vom Eisenhüttenmännischen Institut der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg unter Führung des Leiters dieses Institutes, Professors Dr.-Ing. Durrer, in Gleiwitz. Die Studenten werden alle Werke der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke, die Hohenzollern- und Bleischarleygrube, die Planiawerke und die Odertalkokerei besuchen. Am Freitag hörten sie Vorträge von Bergassessor Sabaß über Kohle und Erz in Oberschlesien und Dr. Wesemann über Eisen; daran schloß sich eine sehr ergiebige fachmännische Aussprache.

Hindenburg

Auf dem Wege der Besserung

Der 18jährige Hitlerjunge Schottek und der Familienvater Lamik, die am Donnerstag abend von dem Zuchthäusler Watzlawski im Stadtteil Zaborze-Dorf in schlimmster Weise überfallen und durch Messerstiche zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden, befinden sich, wie uns aus dem St.-Josef-Stift mitgeteilt wird, erfreulicherweise auf dem Wege der Besserung. —t.

*

* **Werksbesichtigung.** Das Hilfswerk der deutschen Techniker besichtigte in einer Stärke von 70 Teilnehmern unter Führung von Ingenieur Kaeßler die Deichselwerke. —t.

Ratibor

* **Ernennung.** Stadtrat Kammer wurde zum ständigen Stellvertreter des Vorsitzenden des Versicherungsamtes der Stadt Ratibor bestellt.

* **Stadt-Inspektor Reisch †.** Freitag vormittag wurde Stadtinspektor Reisch im Alter von 55 Jahren mitten aus einem arbeitsreichen Leben gerufen. Im Dienst erlitt er einen Schlaganfall. Ein pflichttreuer Beamter, der sich aus eigener Kraft bis zum Stadtinspektor emporgearbeitet hat, wird von seinen Kollegen und zahlreichen Freunden betrauert. Der Cäcilienverein von St. Liebfrauen verliert in dem Dahingeschiedenen seinen bewährten Vorsitzenden.

* **Die Milchversorgung der Stadt.** In einer Besprechung zwischen Vertretern der Stadt, der Landwirtschaftskammer, der NS.-Hago und Milchinteressenten wurde die Einteilung der Milchbezirke nochmals eingehend durchberaten. Die Neuregelung ist mit dem 1. März in Kraft getreten. Sie ist eine vorläufige. Ihre Auswirkung soll innerhalb zwei Wochen nachgeprüft werden. Je nach dem Ausfall der Nachprüfung wird eine Aenderung erfolgen.

* **Wegen Massenschmuggels mit Zigarettenpapieren** angeklagt, stand das Siedler-Ehepaar Kosub aus Neuhof bei Zabelkau vor dem Strafrichter. Es wurde im August v. J. dabei abgefaßt, wie es mehrere Pakete mit 7 425 Büchelchen Zigarettenpapier nach Bottrop in Westf. weiter verschieben wollte. Das Gericht mußte wegen des überhand nehmenden Bandenschmuggels zu einer exemplarischen Bestrafung der Ehefrau K. kommen. Es verurteilte diese für die Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von 4 600,— RM., wegen Bandenschmuggels zu zwei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte Ehemann dagegen wurde freigesprochen.

Cosel

* **Reifeprüfung im Staatl. General-Litzmann-Gymnasium.** Am Donnerstag begann beim Staatlichen General-Litzmann-Gymnasium die Reifeprüfung. Am ersten Tage wurden acht Oberprimaner geprüft, davon haben folgende sieben die Prüfung bestanden: Ernst Bittmann, Gieraltowitz, Carl Cygan, Stöblau, Franz Drost, Mahnitz, Leo Jurzitza, Cosel, Ernst Kiesel, Gr. Neukirch, und Richard Prokrz, Dombrowa.

* **Volkskanzler Hitler als Pate.** Bei dem neunten lebenden Kinde des Rangiermeisters Theodor Richter aus Klodnitz hat Volkskanzler Adolf Hitler die Ehrenpatenschaft übernommen.

* **Glücklicher Gewinner.** Ein Erwerbsloser aus Wronin, Kr. Cosel, hatte am Donnerstag das Glück, ein Los der Winterhilfslotterie zu ziehen, auf das ein Betrag von 100 Mark fiel. Der Gewinner ist Vater von acht Kindern.

* **Schule für völkische Weltanschauung.** Am Donnerstag abend fand im General-Litzmann-Gymnasium ein Schulungsvortrag statt. Nach Begrüßung durch Pg. Drubos hielt Universitätsprofessor Fritz Weege, der Direktor des Breslauer Archäologischen Museums, einen Vortrag über das Thema: **„Wie sahen unsere germanischen Vorfahren aus?"** U. a. führte der Redner aus: Wie jeder natürlich fühlende Mensch heute mehr denn je wissen möchte, wie seine Ahnen ausgesehen haben, so muß auch ein ganzes Volk lebhaftes Interesse daran haben, das Aussehen, die Tracht und Bewaffnung seiner Vorfahren kennen zu lernen, denn auch die Kleidung ist die unbewußte Sprache des Geistes von Menschen und Völkern. Ueber das Aussehen der Völker des klassischen Südens, Aegypter, Griechen, Römer, Etrusker, weiß der Gebildete oft bis in Einzelheiten Bescheid. Für die eigenen deutschen Vorfahren sind uns in vielen öffentlichen Denkmälern namhafter Bildhauer Germanengestalten vor Augen geführt worden, die mit ihrem theatralischen Aufputz dem einfachen Wesen unserer Vorfahren geradezu Hohn sprechen, ganz zu schweigen von den Lohengrinrittern und „Bärenhäutern" der meisten Bühnenaufführungen. Da solche Darstellungen vielfach in Volks- und Schulbücher übergegangen sind, ist unseren Kindern ein gänzlich falsches Bild von unseren Vorfahren vermittelt worden. — Der Vortrag wurde von den Partei- und Volksgenossen mit großem Beifall aufgenommen.

Rosenberg

* **Bestandene Prüfung.** Die Kandidaten der Theologie Josef Götz und Leo Gorny haben an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Breslau das Staatsexamen bestanden.

* **„Blut und Boden" in Rosenberg.** Im Lichtspielhaus wurde der vom Stabsamt hergestellte Film „Blut und Boden" zur Aufführung gebracht. Dieser Film zeigte die Bedeutung eines gesunden Bauernstandes für Volk, Staat und Wirtschaft. Im Beiprogramm lief der von Pg. Fangauf gedrehte Film vom Erntedankfest in Bückeberg. Dann wurden noch zwei kleine Filme gezeigt. „Auf Fahrt mit der Hitlerjugend durch die schlesische Bergwelt" und „Die Herbstparade der schles. AS." Die Vorführungen waren immer sehr gut besucht.

* **Heringe aus Holstein.** Aus Holstein sind weitere 12 Kisten Heringe als Spende für das Winterhilfswerk eingetroffen. Fünf Kisten sind davon in der Stadt verteilt worden.

* **Kreuzotterngefahr.** Eine Schulklasse aus Wyssoka, die sich auf einem Schulausflug befand, erlegte drei Kreuzottern. Tags darauf gelang es einem Arbeiter, eine weitere Kreuzotter zu töten. Hier handelte es sich um ein ungewöhnlich großes Exemplar. Das zeitige Auftreten der Ottern ist sehr auffällig. —n.

Groß Strehlitz

Zwei entwichene Zuchthäusler wieder erfaßt

Mit Hilfe der Toster SA. konnten die in der vergangenen Woche aus dem Groß Strehlitzer Zuchthaus entwichenen Zuchthäusler Josef Broj und Josef Dabek wieder eingefangen werden. Die SA. besetzte die Bahnlinie, den Kottuliner und Dombrowkaer Wald und die umliegenden Dörfer. Oberscharführer Simon stellte einen Ausbrecher schon nach wenigen Stunden, während der andere am folgenden Tage festgenommen werden konnte. Die beiden Ausbrecher, die in das Zuchthaus Groß Strehlitz wieder zurückgebracht wurden, hatten nur noch eine Reststrafe bis zum Mai bezw. Juni d. J., werden aber durch ihre Flucht eine Zusatzstrafe abbüßen können.

*

* **Der Entwurf des Haushalts** für das Rechnungsjahr 1934 und der Entwurf einer Nachtragssatzung für das Rechnungsjahr 1933 liegen in der Zeit vom 1.—14. März in der Kämmereikasse Groß Strehlitz aus.

* **Das Abiturientenexamen** haben in Oppeln bestanden: Renate Lohstöter, Suse Edlinger und Elisabeth Grünberg.

Kreuzburg

* **50 Jahre Sanitätskolonne.** Der 2. März ist für die hiesige Sanitätskolonne ein Gedenktag. Vor 50 Jahren wurde die Gründung einer Sanitätskolonne beschlossen. Die Anregung hierzu erging aus dem Kriegerverein.

* **Bürgermeister Schramm Mitglied des Pachteinigungsamtes.** Durch Verfügung des Oberpräsidenten ist Bürgermeister Schramm zum Beisitzer für das Pachteinigungsamt beim Amtsgericht in Landsberg ernannt worden.

* **Sein Leben lang auf der Landstraße.** Vor den Schranken des hiesigen Gerichts hatte sich ein alter Mann wegen Landstreichens zu verantworten. Der Angeklagte, der sein ganzes Leben lang auf der „Walze" war, trägt 25 Vorstrafen in seinem Register. Nach dem Urteilsspruch erwartet ihn jetzt das Arbeitshaus.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.



Deutsche Arbeiter im Ferienparadies.

Auf Veranlassung und unter Leitung der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" verbrachten jetzt tausend Arbeiter der Stirn und Faust einen zweiwöchigen Erholungsurlaub in Oberbayern. Unser Bild zeigt die Arbeiter im Ferienparadies Berchtesgaden vor ihrer Gaststätte bei Betrachtung der Schönheit der bayerischen Berge, die ihnen ein Einheimischer erklärt.



Empfang der Weltpresse im Propaganda-Ministerium.

Unser Bild zeigt von links den Doyen des Diplomatischen Korps, Nuntius Orsenigo, Reichsminister Dr. Goebbels und den amerikanischen Botschafter William Dodd im Gespräch.

Die Belastung des deutschen Volkes durch krankhaft Veranlagte

Deutschland zählte im Jahre 1925/26:



Stark verkleinerte Wiedergabe aus Helmut, **Volk in Gefahr.** Preis 1 Mk. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Führertum in der Landgemeinde

Die Stellung des Dorf- und Gemeindeschulzen in Preußen hat durch das Gemeindeverfassungsgesetz und das Gemeindefinanzgesetz eine grundsätzliche Neugestaltung erfahren. Die Verwaltung führt als Leiter der Gemeinde in Dorfgemeinden der Dorfschulze, in Landgemeinden der Gemeindeschulze, wie die Amtsbezeichnung der Gemeindevorsteher ab 1. 4. 34 lautet. Die verschiedenen Funktionen des Schulzen lassen ihre Zusammenfassung um so mehr geboten erscheinen, als nunmehr auch in der Gemeindeverwaltung das Führerprinzip gilt, das die Verantwortung des Schulzen bedeutend erhöht hat.

In den Landgemeinden ist der Schulze grundsätzlich unbesoldeter Ehrenbeamter.

In größeren Landgemeinden kann die Stelle eines hauptamtlichen Schulzen eingerichtet worden. Die Berufung des Schulzen erfolgt durch den Landrat nach Fühlungnahme mit dem Gauleiter der nationalsozialistischen Bewegung. Er wird auf 12 Jahre berufen. Die Berufung kann bis zum Ablauf des ersten Amtsjahres jeder Zeit zurückgenommen werden. Nach Ablauf des ersten Amtsjahres ist der Widerruf nur zulässig, wenn die Berufung dem bestehenden Recht widerspricht (z. B. bei nichtarischer Abstammung), von der sachlich unzuständigen Behörde ausgesprochen oder durch unlautere Mittel veranlaßt ist. Wiederberufung ist zulässig. Schulze können nicht sein: Reichs- und Staatsbeamte, Beamte, die ein anderes Gemeindeamt bekleiden, Geistliche, Angestellte und Arbeiter der Gemeinde, Beamte und Angestellte von Krankenkassen, Beamte, Angestellte und Arbeiter solcher Körperschaften, Gesellschaften usw., deren Kapital sich mit mehr als der Hälfte im Eigentum der Gemeinde befinden. Ein Gemeindebeamter, der nur ehrenamtlich tätig ist (z. B. ein Gemeinderat), kann Schulze sein.

Der Schulze ist sowohl Staatsverwaltungsbehörde (Ortsobrigkeit) als auch Kommunalverwaltungsbehörde (Verwalter der Gemeindeangelegenheiten).

Als Verwalter der Kommunalangelegenheiten trifft der Schulze alle Entscheidungen in voller und ausschließlicher Verantwortung. Hierbei geben die Gemeinderäte dem Leiter der Gemeinde erfahrenen und verantwortungsbewußten Rat. Da eine Abstimmung und Beschlußfassung durch den Gemeinderat nicht stattfindet, so ist die frühere Beanstandung der Beschlüsse der Gemeindevertretnug überflüssig geworden. Der Leiter der Gemeinde hat bei seinem Wirken ausschließlich

das Wohl von Volk, Staat und Gemeinde

unter Voranstellung allgemeiner Interessen vor Sonderinteressen zu erstreben. Er führt die Verwaltung der Gemeinde und vertritt die Gemeinde nach außen, so auch vor dem Prozeßgericht. Die Gemeinderäte können sich in den Geschäftsgang der laufenden Verwaltung nicht einmischen. Der Leiter der Gemeinde ist Dienstvorgesetzter aller Beamten, Angestellten und Arbeiter der Gemeinde. Er beruft und entläßt sie unter Beachtung des Stellenplans und der Bestimmungen über Anstellungsurkunden. Die beschließende Mitwirkung der Gemeindevertretung bei Schaffung des Stellenplans ist weggefallen. Der Leiter der Gemeinde vereidigt die Gemeinderäte vor ihrem Amtsantritt. Er kann mehrere Gemeinderäte zu Beiräten und für Teile der Gemeinde Ortswarte bestellen. An Stelle des Beschlußrechts der Gemeindevertretung ist das Anhörungsrecht getreten, so daß der Leiter der Gemeinde, vorbehaltlich der Genehmigung der Aufsichtsbehörde beschließt, die Feststellung des Gemeindehaushaltes, Festsetzung von Abgaben, Aufnahme von Darlehen, Uebernahme von Bürgschaften, Verfügung über Gemeindevermögen, Gemeindegliedervermögen, Gemeindeordnungen, Satzungen, Aenderung der Gemeindegrenzen, Verleihung und Aberkennung von Ehrenbürgerrechten, Verzicht auf Ansprüche der Gemeinde, Abschluß von Vergleichen.

Hieraus ergibt sich, daß dem Schulzen insbesondere die Verwaltung des Gemeindevermögens und der Einkünfte obliegt.

Er hat die Einnahmen und Ausgaben anzuweisen und das Rechnungs- und Kassenwesen, soweit er es nicht selbst führt, zu beaufsichtigen.

Der Schulze untersteht der Staatsaufsicht durch den Landrat, die darüber wacht, daß die Verwaltung im rechten Geist geführt wird Die Aufsichtsbehörde kann Entschließungen und Anordnungen des Gemeindeschulzen, die das bestehende Recht verletzen, den Zielen der Staatsführung zuwiderlaufen und mit einer wirtschaftlichen, sparsamen und sauberen Verwaltung nicht im Einklang stehen, aufheben und verlangen, daß getroffene Maßnahmen rückgängig gemacht werden. Sie kann anordnen, daß eine Entschließung innerhalb einer bestimmten Frist zu veranlassen ist, z. B. Feststellung des Haushalts. Sie kann zur Durchsetzung dieser Anordnungen gegen den Schulzen Zwangsstrafen bis zur Höhe von 1000 RM verhängen. Sie kann einen Beauftragten zur Wahrnehmung aller oder einzelner Obliegenheiten des Schulzen berufen. Dem Schulzen obliegt die rechtzeitige Aufstellung des Haushaltsentwurfes (Nachtragsentwurfes) und Bekanntgabe durch die örtliche Presse, insbesondere die als amtliches Verkündungsblatt bezeichnete Tageszeitung. Die Berufsstände können dem Schulzen ihre Vorschläge zu dem Entwurf zuleiten.

Es ist Pflicht des Schulzen, den Haushaltungsplan nach sparsamster und wirtschaftlicher Finanzgebarung aufzustellen.

Die Entlastung des Leiters der Gemeinde aus der Führung der Verwaltung ist Aufgabe des Staates. Sie wird von der Kommunalaufsichtsbehörde erteilt. Ansprüche der Gemeinde gegen den Leiter der Gemeinde aus dessen Amtsführung werden von der Aufsichtsbehörde geltend gemacht. Dies kann in Frage kommen: bei schuldhaftem Verstoß gegen das Gemeindefinanzgesetz, insbesondere, wenn der Leiter der Gemeinde es unterläßt, rechtzeitig und voraussehend eine notwendige Nachtragssatzung über den Haushaltsplan festzustellen. Nach dem Ausscheiden aus dem Amt steht dem Schulzen nicht die Bezeichnung Dorf- bezw. Gemeindeschulze i. R. zu.

Für Gemeinden mit nicht mehr als 5000 Einwohnern, deren Verwaltung ehrenamtlich ist, können Erleichterungen von den Vorschriften des Gemeindefinanzgesetzes zugelassen werden. Jedoch bleiben hier die strengen Formvorschriften über die Teilnahme am bürgerlichen Rechtsverkehr uneingeschränkt bestehen.

Sonntags-Programm

Beuthen

15,00: **Spielvereinigung VfB. Beuthen — Sportfreunde Ratibor.** Fußballmeisterschaft der Bezirksklasse. (Sportplatz an der Ostlandstraße.)

15,00: **Reichsbahn Beuthen — Polizei Hindenburg.** Handballmeisterschaft der Bezirksklasse. Schulsportplatz in der Promenade.)

Miechowitz

15,00: **SV. Miechowitz — Preußen 06 Ratibor.** Fußballmeisterschaft der Bezirksklasse. (Grytzberg.)

Gleiwitz

11,00: **Polizei Gleiwitz — Wartburg Gleiwitz.** Handballmeisterschaft der Bezirksklasse. (Wilhelmspark.)

15,00: **VfB. Gleiwitz — Reichsbahn Kandrzin.** Fußballmeisterschaft der Bezirksklasse. (Jahnsportplatz.)

15,00: **Germania Gleiwitz — Turnverein Beuthen.** Handballmeisterschaft der Bezirksklasse. (Wilhelmspark.)

Hindenburg

15,00: **Preußen Hindenburg — Beuthen 09.** Fußballmeisterschaft der Gauklasse. (Steinhofpark.)

11,00: **SV. Delbrück Hindenburg — Reichsbahn Gleiwitz.** Fußballmeisterschaft der Bezirksklasse. (Delbrückplatz.)

Ratibor

15,00: **Ratibor 03 — Breslau 06.** Fußballmeisterschaft der Bezirksklasse. (03-Stadion.)

11,00: **SV. Ostrog Ratibor — SV. Deichsel Hindenburg.** Fußballmeisterschaft der Bezirksklasse. (Ostrogplatz.)

Oppeln

15,30: **Post Oppeln — Turnerbund Neukirch.** Handballmeisterschaft der Gauklasse. (Stadion.)

11,00: **MTV. Oppeln — MSV. Schlesien Oppeln.** Handballmeisterschaft der Bezirksklasse. (Stadion.)

15,00: **SV. Neudorf — Germania Sosnitza.** Fußballmeisterschaft der Bezirksklasse. (Platz in Neudorf.)

Groß Strehlitz

15,00: **TV. Vorwärts Groß Strehlitz — TV. Groschowitz.** Handballmeisterschaft der Bezirksklasse.

Der neue Frühjahrsflugplan

Breslau, 2. März.

Am 1. März ist der Frühjahrsflugplan der Deutschen Lufthansa in Kraft getreten. Die Strecke Gleiwitz—Breslau—Berlin erhält wieder Flugzeiten in den Morgenstunden. Der Rückflug von Berlin erfolgt am frühen Nachmittag, sodaß es möglich wird, zwischen 10,15 und 14,30 Uhr Geschäfte in Berlin zu erledigen und zur Teestunde wieder in Breslau zu sein.

Die seit 1. 2. eingerichtete Sonderfrachtstrecke bleibt bestehen. Der Flugplan beider Linien ist folgender:

	7,15 ab Gleiwitz an 17,30		
Frachtstr.	8,10 an Breslau ab 16,35		Frachtstr.
16,00	8,20 ab Breslau an 16,25		12,35
17,25	10,15 an Berlin ab 14,30		11,10

Die Flugstrecke findet in Berlin unmittelbare Anschlüsse nach Köln—Paris, nach Halle/Leipzig—Stuttgart, im Laufe des Tages solche nach Hamburg, nach Amsterdam—Rotterdam—London, nach Dortmund—Essen—Düsseldorf—Brüssel, nach Halle/Leipzig—Nürnberg—München, nach Erfurt—Frankfurt/M.—Saarbrücken, nach Dresden—Prag—Wien, nach Kopenhagen—Malmö und Stettin—Danzig—Königsberg.

Die Frachtstrecke vermittelt Verbindungen zu den Nachtstrecken nach Königsberg—Moskau, nach Hannover—Köln—London und nach Brüssel—Paris. Güter, die um 16.00 Uhr in Breslau abgehen, sind bei Tagesgrauen in London und Paris und am folgenden Tage 19,55 Uhr in Moskau.

In diesem Jahre bringt also schon der Frühjahrsflugplan alle Strecken, die wir früher erst mit dem Inkrafttreten des Sommerflugplanes am 1. 5. zu erhalten gewöhnt waren.

Oppeln

Schwere Strafen für Pferdeschmuggler

Schon lange standen der Pferdehändler Hans Raczek aus Busow, Krs. Rosenberg und der Viehhändler Franz Viola aus Albrechtsdorf in dem Verdacht des Pferdeschmuggels. Bei einer Revision bei Raczek wurden fünf Pferde festgestellt, für die die Ursprungszeugnisse fehlten. Raczek gab an, diese Pferde von dem Händler Viola gekauft zu haben. Als weitere Ermittelungen bei diesem angestellt wurden, verschaffte sich dieser bei dem Pferdehändler Schüftan in Poppelau sowie bei dem Händler Peter Lyga je ein passendes Ursprungsattest. Diese vier Personen hatten sich nunmehr vor der Großen Strafkammer in Oppeln wegen Zollhehlerei und Beihilfe hierzu zu verantworten. In der Verhandlung belasteten sich die Angeklagten gegenseitig. Das Urteil gegen Raczek lautete auf drei Monate und zwei Wochen Gefängnis sowie 2100 Mark Geldstrafe, gegen Schüftan, der bereits vorbestraft war, auf vier Monate Gefängnis und 2100 Mark Geldstrafe. Die Freiheitsstrafe wurde durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt. Viola wurde zu 2500 Mark Geldstrafe und Lyga zu 2100,— Mark Geldstrafe verurteilt.

*

* **Reifeprüfung an der Städt. Oberrealschule.** An der Städtischen Oberrealschule fand unter Vorsitz vom Oberstudiendirektor Grond die Reifeprüfung statt. Es bestanden folgende Oberprimaner: v. Donat („Gut"), Geisler, Jendrock mit „Auszeichnung", Klodwig, Kluge, Kolanus, Kotalla, Liebeherr, Malaka, Margott, Mielke, Motza, Neumann mit „Gut", Pospiech, Stoklossa, Torkler mit „Gut", Wirt, Bechtel, Frenzel, Gorzel mit „Gut", Herde, Hoffmann, Jonietz, Kosiol, May mit „Gut", Muras, Niederhausen, Pier, Schwarz mit „Gut", Skowronnek, Tenschert und Wiehle mit „Gut".

* **NS.-Lehrerbund Oppeln Land.** In Oppeln fand eine Tagung des NS.-Lehrerbundes des Landkreises Oppeln statt, die von dem Kreisleiter, Pg. Michalczyk, geleitet wurde. Die Schulaufsichtsbehörde war durch Schulrat Kotzolt vertreten, und ebenso war Kreisleiter Witolla erschienen. Eingeleitet wurde die Tagung durch musikalische Darbietungen der SS.-Standartenkapelle und ein Gedenken für die Toten. In einem Vortrag **„Volksschule und Gegenwart"** behandelte Seminaroberlehrer Kempinsky, Proskau, zeitgemäße Erziehungsfragen. Einen weiteren Vortrag hielt Kreisleiter Pg. Michalczyk über die **„Rassengesetzgebung des nationalsozialistischen Staates"**. Ueber den Pestalozziverein berichtete Konrektor Langer. In der am Nachmittag anschließenden Sitzung der Ortsgruppenleiter erfolgte die Uebernahme des Pestalozzivereins in den NS.-Lehrerbund. Rektor Langer, Czarnowanz, erstattete einen Bericht über die Kreislehrerbücherei.

* **Warnung vor einem Betrüger.** Vor dem Versicherungsagenten Paul Woitaschek, geb. am 31. Januar 1895, wohnhaft in Oppeln, gegen den auch Haftbefehl vorliegt und er flüchtig ist, wird das Publikum, insbesondere die Landbevölkerung, dringend gewarnt. Zur Zeit bereist er die Gegend Neustadt, Leobschütz, Neiße, Gnadenfeld und nimmt Versicherungen zur Krankenkassen-Haftpflicht usw. unter Vorspiegelung falscher Tatsachen auf. Woitaschek ist mittelgroß, untersetzt kräftig, glatt rasiert, rechter Unterarm und Handgelenk verkrümmt, links oben und unten zwei Goldzähne, trägt dunklen gestreiften Anzug, schwarzen Mantel mit Samtkragen. Sämtliche Polizeibehörden und Gendarmerieposten werden ersucht, Woitaschek zu verhaften und der Kriminalpolizei Oppeln Nachricht zu geben.

* **Werbewoche für den Luftschutz.** Die Ortsgruppe Oppeln des Reichsluftschutzbundes veranstaltet vom 4. bis 11. März eine Werbewoche für den Luftschutzgedanken.

Eine neue Marktordnung für das Leihbücherei-Wesen

Bei der besonderen Bedeutung, die in den letzten Jahren das deutsche Leihbüchereiwesen erlangt hat, ist bemerkenswert, daß der Leihbüchereiausschuß des Börsenvereins der deutschen Buchhändler gemeinsam mit der Fachschaft Leihbüchereien jetzt einheitliche Leihgebühren festgesetzt hat, wobei der Ausleihpreis für das Buch pro Woche grundsätzlich fünf Prozent des Ladenverkaufspreises beträgt. Die Preise sind gestaffelt, und zwar 10 Pfennig bis zu 1,— RM. Ladenverkaufspreis, 20 Pfennig bis zu 4,— RM. und 30 Pfennig bis zu 6,— RM. Ladenverkaufspreis. Die erste Staffel wird ab 31. 12. 34 in Fortfall kommen, wobei durch diese Maßnahme erreicht werden soll, daß nur wertvollere Bücher in den Verkehr gebracht werden. Gleichzeitig ist mit dem Reichsbund deutscher Papier- und Schreibwarenhändler eine Vereinbarung getroffen worden, daß Reichsbundmitglieder, die eine Leihbücherei unterhalten, die weniger als 1000 Bücher umfaßt, von der Mitgliedschaft beim Fachverein deutscher Leihbüchereien befreit sind.

Eingliederung der Landhelfer in die Hitler-Jugend

Durch die in den Händen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung liegende Landhilfe sind bisher rund 200 000 arbeitslose Jugendliche, besonders aus den Großstädten, auf das Land in bäuerliche Arbeit gebracht worden. Die Landhilfe will diese Jugendlichen möglichst dauernd mit der ländlichen Wirtschaft verbinden. Um dies Ziel zu erreichen, werden die Landhelfer in die Familien- und Hausgemeinschaft des Bauern aufgenommen. Darüber hinaus ist es notwendig, die Landhelfer auch mit der bäuerlichen Jugend der Dörfer, in denen sie ihre Arbeitsstellen haben, in möglichst engen kameradschaftlichen Zusammenhang zu bringen. Nach einer kürzlich getroffenen Vereinbarung zwischen dem Reichsbauernführer und dem Jugendführer des Deutschen Reiches sind die noch bestehenden landständischen Jugendorganisationen in die Hitler-Jugend übergeführt worden. Damit ist die Hitler-Jugend auch auf dem Lande die einzige Jugend-Bewegung. Im Zuge der Vereinheitlichung der gesamten deutschen Jugend und um insbesondere isolierten Gemeinschaftsbildungen unter den durchweg städtischen Landhelfern vorzubeugen, sind der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und der Jugendführer des Deutschen Reiches übereingekommen, die Landhelfer und Landhelferinnen in die Hitler-Jugend einzugliedern. Damit ist die weltanschaulich-politische Erziehung und die körperlich-sportliche Ertüchtigung derjenigen Landhelfer und Landhelferinnen, die in den Altersgrenzen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel stehen, gewährleistet. Die Regelung gilt sowohl für die in bäuerlichen Betrieben angesetzten Landhelfer als auch für Landhelfergruppen auf Siedlungsgütern. Der Anschluß der Landhelfer an die Gemeinschaft der deutschen Jugend wird ihre Umstellung zu bäuerlicher Arbeit und landverbundenem Denken fördern. Wegen der Betreuung derjenigen Landhelfer, die nicht unter die Altersgrenze der Hitler-Jugend fallen, wird die Reichsanstalt mit den entsprechenden Organisationen der Bewegung demnächst Fühlung nehmen.

Kirchliche Nachrichten

Katholische Kirchengemeinden, Beuthen

3. Fastensonntag (Okuli)

Pfarrkirche St. Maria: Stg.: 6 M., auf die Int. der Erzbrudersch. der Ehrenwache; 7,15 Männergottesdienst m. Pr. u. Generalkomm. d. Männer u. Jungmänner; 8 Kindergottesd.; 9 dt. H. m. Pr., f. leb. u. verst. Mitgl. der Erzbrudersch. der Ehrenwache; 10,30 p. Fastenpred., darauf H. f. d. Parochianen; 11,45 dt. Sm. m. Pr. in einer best. Meinung. — 14,30 p. Kreuzwegandacht; 17,30 dt. Kreuzwegandacht, darauf dt. Fastenpredigt. — An den Wochentagen: um 6, 6,30, 7,15 und 8 M. Mo.: 19,15 dt. Kreuzwegandacht f. Männer, Jungmänner u. 3. Ord. — Frei. um 8 M., Int. der Kreuzwegfürbitten der ganzen Fastenzeit. Frei. 16 p., 19,15 dt. Kreuzwegandacht. Um 16 Beichtgelegenheit f. die Kinder der Schule 2. — So.: 19,15 dt. Vesperand., von der hl. Fastenzeit, S. 72. Taufstunden: Stg. 15,30 u. Do. früh 9. — Nachtkrankenbesuche sind beim Küster, Tarnowitzer Straße 10, zu melden. Tel. 2630.

Hl.-Geist-Kirche: Stg.: 8 M.

Pfarrkirche St. Barbara: Stg.: 6 Sm., f. verst. Jakob und Paul Miemczyk, Hermann und Beate Schwarz, Hedwig und Gustav Schwarz; 7,30 H. m. Pr., Jhrm. f. verst. Sophie Müller, m. S.; 9 H. m. Pr., Jhrm. f. verst. Kleophar u. Albertine Wieder u. Kinder; 10,30 Kindergottesdienst; 11,30 Sm. m. Pr., f. d. Parochianen; 14,30 Kreuzweg; 15 Herz-Jesu-Andacht m. theophor. Prozession in der Kirche; 18 Fastenpredigt. — An den Wochentagen: um 6, 7 und 8 M. — Mi.: 15,30 Kreuzweg f. die Kind. — Frei.: 19,30 Kreuzweg. — So.: 19,30 dt. Vespern von der hl. Kirche. — Frei.: 16,30 hl. Beichte f. d. Mädchen der Schule 13. — Am Mi. sollen alle Kranken unserer Parochie besucht werden. Anmeldungen werden bis Di. früh 8 Uhr, in der Sakristei entgegengenommen. — — Taufstunden: Stg. 15,45 u. Frei. um 8. — Nachtkrankenbesuche sind beim Küster, Wilhelmstraße 14, zu melden. Krankenbesuchstag ist Mi.

Pfarrkirche St. Hyazinth: Stg.: Oberkirche: 5,15 Pfarrm., still; 6 Sm.; 7,30 Kinder- und Schulgottesdienst, Int. der Rose Franziska Wieruch; 8,30 dt. Pred. u. H., Int. der Ehrenwache u. des Männerapostolats; 10,30 p. Pr. u. H. — 18 dt. Fastenpred., Kreuzwegand. u. Herz-Jesu-Andacht. — Unterkirche: 11 dt. Sm. m. Pr. — In der Woche: um 6, 6,30, 7,15 u. 8 M. — Mi. früh 8 Krankenbesuchstag. — Frei.: 19 dt. Kreuzwegand. — Nachtkrankenbesuche sind beim Küster im Jugendheim, Scharleyer Straße 43, zu melden.

Herz-Jesu-Kirche: Stg.: 6,30 Frühm. m. Pr., Int. verst. Gebr. Pohl; 7,30 Kindergottesdienst, Amt m. S., vom Schutzengelverein, f. den verst. Pater Kuratus; 8,30 Amt m. Pr. u. S., f. die leb. u. verst. Sodalen, Gemeinschaftskommunion der Männerkongregation; 10 H. m. Pr. u. S., Int. in best. Meinung; 11,30 M., Int. f. verst. Gregor Spallek; 19 Fastenpred. u. Segensandacht. Di.: 15 Kreuzwegandacht des Müttervereins. — Mi.: 19,30 Josefsandacht. — Frei.: 19,30 Kreuzwegandacht. — So.: 19,30 Muttergottesandacht. — Nächsten Stg. ist Gemeinschaftskommunion der Mütter. — Vom heutigen Sonntag ab tritt bis auf weiteres eine Veränderung der Gottesdienstordnung ein. Das Hochamt wird auf 10 Uhr verlegt. Um 11,30 ist eine hl. Messe ohne Predigt. — Wie die Parochianen es mit Recht erwarten konnten, haben wir für unseren verstorbenen Pater Kuratus ein würdiges Begräbnis bereitet. Dadurch sind uns nicht geringe Unkosten entstanden. Um diese bestreiten zu können, wenden wir uns an die Mildtätigkeit unserer Parochianen und bitten sie, am Sonntag der Kollekte, bei der die hochw. Geistlichen selbst sammeln werden, ein Scherflein beizusteuern. Ein herzliches „Vergelts Gott" schon jetzt allen Spendern. — Nachtversehgänge sind an der Pforte des Pfarrhauses zu melden. — Taufstunden: An Sonntagen um 13,30, an Wochentagen nach der 8-Uhr-Messe.

Pfarrkirche St. Trinitatis: Stg.: 5,30 M.; 6,30 M. m. dt. Pr.; 8 Schulgottesdienst; 9 H. m. Pr.; 10 H. m. Pr. (Palestrina, Missa Papae Marcelli, bearb. v. C. Thiel, f. sechsstimm. gem. Chor a-cappella); 11,30 stille M. m. dt. Pr. — 14 Kinderkreuzweg; 15 p. Fastenpr. u. Kreuzwegandacht; 17 dt. Kreuzweg, darauf um 18 dt. Fastenpred. u. S. — In der Woche: täglich um 6, 7 u. 8 M. Mo.: 19,30 Männerkreuzweg. — Di.: 16 Frauenkreuzweg. — Mi.: 16,15 allg. Kreuzwegandacht. — Do.: 19,45 dt. Oelbergsandacht. — Frei.: 15 p. Kreuzwegand. — So.: 19,15 dt. Vesperandacht. — Taufstunden: Stg.: 14,30, Di.: u. Frei. um 9.

Wie soll ich mich verhalten?

Die klatschhafte Schwägerin

Frage Frau H. in Kattowitz: Ich bin seit 3 Jahren verheiratet, Mutter eines goldigen Buben und lebe mit Mann, Schwiegermutter und Schwager nebst Schwägerin in einem Hause. Es ist ein großes Geschäftshaus, und bietet gut Platz für alle. Wir würden im schönsten Frieden leben, wenn nicht die Schwägerin wie von einem bösen Geist besessen wäre. Sie sät überall Mißtrauen und Zwietracht, sie lügt offenkundig, aber ihr Mann ist ihr rettungslos verfallen, und streitet für sie und ihre absurden Ideen. Die Schwiegermutter weint den ganzen Tag über den Unfrieden, ich gab bis jetzt immer nach, werde aber immer mehr benachteiligt durch das herrische und launenhafte Wesen der Schwägerin. So zogen wir mit unserem Buben schon in die kleinere Wohnung, gaben Möbel und auch das Klavier an die Schwägerin, obwohl sie nicht spielen kann und mein Mann und ich sehr gerne musizierten. Ich stehe den ganzen Tag im Geschäft, weil jemand da sein muß, und die Schwägerin sagt, sie habe keine Talente dafür. Während wir alle arbeiten, geht sie aus, macht Besuche und erzählt überall, wie schlecht es ihr ginge, erfindet geradezu groteske Sachen und schädigt unseren Ruf. Mein Mann predigt nur den Frieden, weil sein Bruder der Aeltere ist, ich fühle aber, wie mich die Zustände zermürben. Was ist da zu tun?

Unsere Antwort: Da ist nicht viel mehr zu tun, als stillschweigend seine Pflichten zu erfüllen und nicht dem Unrecht, das die Schwägerin tut, neues Unrecht entgegenzuhalten. Vielleicht ist die Frau gesundheitlich oder seelisch nicht ganz auf der Höhe, und ein Hausarzt könnte raten. Oft wird Menschen etwas als Bosheit angekreidet, was der Ausfluß einer seelischen oder körperlichen Störung ist. Bleiben Sie selbst rechtlich, freundlich und unangreifbar, liegen Sie ihrem Mann nicht in den Ohren mit Klagen, und versuchen Sie vielleicht, die Schwägerin für das Geschäft zu interessieren, damit sie beschäftigt ist und Sie Entlastung haben. Wenn Sie alle die Frau des Bruders wie auf Verabredung einmal wie eine Kranke behandeln, könnte sich möglicherweise der Zustand bessern.

Falsche Muttersorge!

Frage Fritzi C. in Oppeln. Meine Tochter lernte auf einem Faschingsfest einen jungen Mann kennen und verabredete mit ihm ein Zusammentreffen schon am nächsten Nachmittag. Ich verbot ihr, hinzugehen, aber sie tat es doch, und nun bekam ich heraus, daß die beiden sich fast täglich treffen. Ich habe meiner Tochter energisch den Standpunkt klargemacht, aber sie sagt, sie sei alt genug (25 Jahre!), und wenn ich nicht so ablehnend wäre, hätte der junge Mann längst im Hause Besuch gemacht, denn sie hätten vor, zu heiraten. Ich bin ganz und gar gegen eine solche Art des Kennenlernens und meine, daß das nicht gut enden kann. Meine Kränzchenfreundinnen geben mir alle recht, aber meine Tochter will nicht gehorchen. Man kann doch nicht mit sehenden Augen dabeistehen, wenn sie in ihr Unglück rennt. Raten sie einer treubesorgten Mutter!

Unsere Antwort: Liebe, besorgte Mutter, irgendwo und irgendwie muß doch schließlich die Bekanntschaft vonstatten gehen; der Zufall, daß Ihre Tochter den Mann ihrer Wahl auf einem Maskenfest kennen lernte, kann doch keinesfalls eine Verurteilung nach sich ziehen. Es ist durchaus ein Vorurteil, in dem Sie befangen sind, und leider werden Sie einsehen müssen, daß Sie das Vertrauen Ihrer Tochter nicht ganz gerechtfertigt haben, denn gerade durch blinde Verbote kam die vorige Generation nicht dazu, restlos offen und ehrlich sein zu können. Wenn Sie der Sache das Ihrer Meinung nach Anrüchige nehmen wollen, so laden Sie den jungen Mann ein, und dann ist es immer noch Zeit, sich ein Urteil zu bilden. Ganz falsch war es unserer Meinung nach, die eigensten Angelegenheiten Ihrer Tochter vor Ihren Kaffeeschwestern auszubreiten. Wie oft sind unbedachte Mütter schuld daran, wenn der Ruf ihrer Töchter leidet oder ihr Glück getrübt wird. Sie brauchen keinesfalls etwas von Ihrer Würde zu vergeben, wenn Sie den Mann in Ihr Haus bitten. Sie können reserviert sein, aber Sie dürfen nicht an uralten Vorurteilen hängen.

Esse ich richtig?

Frage O. B. in Gleiwitz: Wie esse ich Artischocken? Wie Spargel? Lege ich Gemüse oder Kopfsalat auf meinen Eßteller — oder benutze ich einen Sonderteller beim Essen? Wo bleiben Preißelbeeren, die zum Rehrücken gereicht werden, auf dem Rehrückenteller, oder werden sie aus der Schale gelöffelt?

Unsere Antwort: Artischocken, dieses wunderbar zarte und wohlschmeckende Gemüse, wird meist in Salzwasser weichgekocht und als Ganzes auf den Tisch gebracht. Die Artischocke ist dann in einem Zustand, der es erlaubt, die einzelnen harten, spitzen Blätter abzulösen und deren unteren weichen Teil zu essen. Man greift die Blätter mit den Fingern und taucht sie, soweit sie eßbar sind, in die dazugehörige Kräutertunke oder Mayonnaise, jedes einzeln für sich. Dann löst man mit den Lippen den hellen Teil ab, und legt die harten oberen Blätterteile fein säuberlich auf einen Ablegeteller. Den übrig gebliebenen Artischockenboden löffelt man mit einem Dessertlöffel aus oder zerteilt ihn mit der Gabel, um ihn, ebenfalls mit Tunke, aufzuessen. Bei sogenannten gefüllten Artischockenböden gebraucht man nur den fleischigen unteren Teil, nachdem die Blätter entfernt sind und füllt ihn mit jungen Erbsen oder einer beliebigen Fülle, die dem zarten Grundgeschmack Rechnung trägt; dann ißt man die Böden gleich mit der Gabel ohne Zuhilfenahme des Messers. Spargel ißt der Feinschmecker mit der Hand. Er legt die langen Spargel so, daß die Köpfe zu ihm sehen, greift mit den Fingern der linken Hand das hintere Ende, hebt in der Mitte den Spargel mit der Gabel in der rechten Hand an und führt ihn zum Munde. Dies geschieht, weil der Geschmack des Spargels durch Berührung mit Stahl, also einem Messer, leiden würde. Wer weniger empfindlich ist und wem das Essen mit den Fingern nicht zusagt, mag den Sparegl ruhig in Stücke schneiden und mit der Gabel essen. Dies ist auch angezeigt, wenn z. B. Schinken dazu gereicht wird, der doch mit Messer und Gabel gegessen werden muß. Das Essen mit den Fingern geschieht aber mit Vorliebe, wenn Spargel mit Butter oder Tunke als Gang für sich gereicht wird. Es ist klar, daß in dem Falle, wie auch beim Servieren von Artischocken, Fingerschalen bereit stehen. Gemüse gibt man ruhig zu Fleisch und Kartoffeln auf den Eßteller — Salat verliert sehr viel an Frische und Geschmack, wenn er auf den warmen Teller kommt. Daher die Gepflogenheit, ihm auf einem eigenen Teller zu servieren. Besonders süße Salate, wie sie in Norddeutschland üblich sind, schmecken sehr pikant nebenher, stören aber auf dem Eßteller mit salzigen Speisen. — Mit Preißelbeeren ist es ebenso. Sie geben dem Wild einen feinen Geschmack mit ihrer süßherben Art, würden aber auf dem warmen Teller an Aussehen und Geschmack verlieren und ihre kühle Frische einbüßen. Daher also reicht man sie in eigener Schale und nimmt — dies kann ruhig mit der Gabel geschehen — zwischendurch heraus. Den Rest kann man nach dem Fleisch mit kleinem Löffel essen. — Man sieht, Tischregeln sind nicht sinnlos entstanden, und bei einigem Nachdenken über Ursachen und Wirkungen wird man ganz nach dem Gefühl richtig verfahren.

Zu strenge Erziehung

Frage T. U. in Beuthen. Unser Nachbar hat sieben Kinder, das älteste ist 12 Jahre alt, das Jüngste ein paar Wochen. Die Kinder müssen bei Tisch stehend essen, bekommen nie Mützen auf den Kopf oder Handschuhe an, auch in der strengsten Kälte. Auf dem Schulweg müssen sie Besorgungen machen, große Brotpakete nach Hause schleppen, in der Freizeit müssen die Jungens und Mädels schwere Hausarbeit verrichten. Das Jüngste steht über Nacht im Badezimmer und wenn es schreit, darf sich niemand darum kümmern „aus erzieherischen Gründen". Statt Frühstück bekommen die Kinder nur Haferbrei, sonst viel trockenes Brot mit einem Apfel. Sie schlafen in eiskalten Räumen und im letzten Sommer schliefen die meisten der Kinder in einem Zelt im Garten, auch bei Regenwetter. Ist diese Erziehung nicht zu streng, sollte man sich nicht um die Kinder kümmern?

Unsere Antwort: Gnädige Frau, das alles geht Sie eigentlich gar nichts an! Wir glauben, daß aus diesen Kindern ganz prachtvolle Menschen werden. Offenbar befinden sie sich in der Erziehung, die der Vater für richtig hält, ganz wohl. Es ist also kein Grund vorhanden, sich da einzumengen, zumal wir im neuen Reich für verzogene Muttersöhnchen keinen Platz haben, wohl aber für harte, gesunde, kernige Jugend. Wenn Sie die Geschichte befragen, so hören Sie, daß viele unserer besten Deutschen eine viel härtere Jugend hatten. Und wenn Sie wüßten, wie es heute noch in deutschen Notgebieten, z. B. im Bayerischen Wald oder in gewissen sozial vernachlässigten Wohnstätten Oberschlesiens, aussieht, so würden Sie Ihre Hilfsbereitschaft bestimmt an der richtigen Stelle betätigen können.

Kann ich ohne Geld heiraten?

Frage Otto M. in Beuthen. Ich beneide alle meine Freunde, die ein eigenes Heim haben und möchte mich auch verheiraten, bin aber im Zweifel, ob ich es wagen soll. Das Mädchen, mit dem ich seit einem Jahr bekannt bin, ist arm wie eine Kirchenmaus, wie man so sagt. Sie konnte nicht in einem Beruf arbeiten, weil sie ihre Mutter, eine Beamtenwitwe, nicht allein lassen konnte, da die Dame hilfsbedürftig ist. So konnte sie nichts ersparen, besitzt lediglich eine kleine Mädchenaussteuer und bekommt nun die Möbel, da die Mutter in ein Stift eingekauft wurde. Ich selbst verdiene gerade das Nötigste, komme oft selbst nicht aus als Junggeselle und weiß nun nicht, ob auf dieser Grundlage eine Ehe aufzubauen ist. Das Mädchen ist tüchtig im Haushalt, kann alles selbst nähen, ist ein sonniges, frohes Menschenkind, aber gerade deshalb möchte ich nicht, daß sie das Leben vielleicht von einer häßlichen Seite kennen lernen soll. Wenn ich sie nicht heirate, geht sie zu einem Bruder ins Ausland und ist uns verloren. Was soll ich tun?

Unsere Antwort: Zugreifen und mit frohem Mut die Zukunft zu Zweien aufbauen. Wie Sie die Verhältnisse schildern, bietet das Mädchen doch die beste Gewähr für eine glückliche Ehe. Glauben Sie, daß froher Sinn, häusliche Talente, bescheidene Erziehung von ein paar tausend Mark aufgewogen werden können? Wie mancher Mann wäre froh, wenn seine junge Frau nie ein Büro oder einen sonstigen Beruf gesehen hätte! Kennen Sie nicht den Spruch: „Eine Frau kann in der Schürze mehr aus dem Hause hinaustragen, als ein Mann mit dem Heuwagen hineinfährt?" Sie bekommen, wie Sie schreiben, die Möbelausstattung und die Wäsche — wieviele junge Paare müssen erst dieses Nötigste Stück für Stück erwerben. Und wenn Sie als Junggeselle nicht auskommen, ist das kein Beweis, daß Sie nicht zu zweien haushalten könnten. Für das Geld, das Sie mittags im Restaurant ausgeben, kann Ihre Frau Sie beide den ganzen Tag verpflegen, wenn sie tüchtig und sparsam ist. Also fragen Sie bei Ihrer Auserwählten an, und wenn sie ja sagt, so seien Sie froh und begraben Sie Ihre Bedenken!

Kann ich noch vertrauen?

Frage Fritz B. in Gleiwitz: Ich lernte meine Braut kennen, als sie kurz zuvor Schweres durchgemacht hatte: Selbstmord des Vaters, Vermögensverlust usw. Die Mutter ist schon lange gestorben. Meine Braut machte damals einen sehr bescheidenen, lieben, vertrauenswürdigen Eindruck. Wir verlobten uns, ohne daß ich viel von ihr wußte. Nun sah ich bei ihr Photographien mit anderen Männern, die eigentlich zu denken geben, dann Widmungen in Büchern, die leicht mißverstanden werden können. Als ich meine Verlobung in einer Gesellschaft von jungen Männern bekannt gab, vernahm ich Aeußerungen, die mir unpassend erschienen, auch duzt sich meine Braut mit Leuten, die keinen guten Ruf haben. Ich bekomme von ihr, über ihr Vorleben gefragt, nur die Antwort: Entweder hast Du Vertrauen, oder Du hast keins! Meine Eltern hörten auch schon dies und das über Gesellschaften im Hause meiner Braut, bei denen sie eine unziemliche Rolle gespielt haben soll. Mein Vertrauen ist stark erschüttert. Was soll ich tun?

Unsere Antwort: Prüfen Sie sich zunächst, inwieweit eine (allerdings verständliche) Eifersucht Ihrerseits die Dinge sieht. Denken Sie an den Spruch: Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft! Bleiben aber vor dem klaren, gerechten Blick noch Zwiespältigkeiten und Unklarheiten, so haben Sie das Recht, Ihre Braut ernsthaft um Auskunft zu bitten. Sichern Sie ihr altes Verständnis zu und handeln Sie danach. Sind Sie allerdings so getäuscht worden, daß man einer Ehe keine gute Prognose stellen kann, so ziehen Sie die Konsequenzen! Vielleicht ist im Wesen Ihrer Braut durch die schweren Erlebnisse eine Wandlung zum Guten eingetreten. Ein mutterlos aufgewachsenes Mädchen will anders beurteilt sein als ein anderes, dem die Mutter immer zur Seite stand. Hören Sie nicht auf Freunde und Bekannte, es sei denn, es läge so Ehrenrühriges gegen Ihre Braut vor, daß Ihre Zukunft wirklich gefährdet wäre. Aber auch dann noch gäbe es ein Verzeihen, wenn das junge Menschenkind sich ehrlich und aufrichtig um Ihr Vertrauen bemüht und es zu rechtfertigen wünscht.

Altweibermühle vor der Tür

Glatz — das Gebirge des Oberschlesiers / Kraft durch Freude am Bergwinter
Für OS. besonders wichtig / Verkehrsnöte auch hier
Wintersportfest des Ostens

Bei der durchschnittlichen Einfachheit seiner allgemeinen Lebensverhältnisse brauchte das Mittelalter gewissen ziemlich zuverlässig verbürgten Gerüchten zufolge eine recht komplizierte Maschinerie zur Jung- und Frischerhaltung seiner Menschen. Es gab da nämlich eine sogenannte Altweibermühle, in die die ältesten und verschrumpelsten Wetterhexen oben hineingesteckt wurden, um unten als glatthäutig-blanke, liebes- und lebenslustige junge Weiblein wieder zum Vorschein zu kommen. Für die Männer scheint man eine entsprechende Einrichtung nicht gehabt zu haben — vielleicht genügte ihnen der Genuß der erneuerten „besseren Hälften" zur Wiederverjüngung.

In Umkehrung ihrer sonst gewiß verwickelter gewordenen Lebensverhältnisse hat die Neuzeit zu demselben Zweck ein viel einfacheres Mittel gefunden, das sich seit der Jahrhundertwende etwa überraschend verbreitet hat. Damals begann man nämlich, in Wiederaufnahme eines kaum bekannten nordischen Brauches, sich zwei ebenso unglaublich einfache wie sinnreich durchkonstruierte, zugespitzte und aufgebogene Bretter, genannt Schneeschuhe, unter die Füße zu schnallen, und mit ihrer Hilfe den größten Erneuerer, Erwecker und Erhalter alles Lebens, aller Kraft, Frische und Jugend, die Natur, auch im Winter, das heißt in ihrer größten Herrlichkeit, zu entdecken.

Aus der kleinen, vielfach verlachten und sogar angefeindeten Schar der ersten deutschen Skiläufer ist in wenigen Jahren eine ganze Armee geworden. Viel erfreulicher als die Tatsache dieser Verbreiterung des Wintersportes ist es aber, daß sie nur in geringstem Maße zu der in solchem Falle sehr naheliegenden Gefahr der Verflachung geführt hat. Natürlich haben sich die Schattenseiten eines Massensportes nicht ganz vermeiden lassen, es gibt Modemitläufer, es gibt die bewunderungheischenden Christiania-Stars der „Idiotenwiese" genannten Uebungshänge, es gibt Ungezogene, die die Andacht vor der heiligen Stille des Winterwaldes nicht kennen und sie durch Geschrei stören, das auf der Hütte und im Sportzug am Platze sein mag — aber das alles ist in verschwindender Minderheit gegenüber dem echten und rechten Skiläufertum, dem der tiefste Sinn seines Sportes aufgegangen ist.

*

Freilich — Sport? Auch die rein sportliche Seite des Schneeschuhlaufes ist nicht seine letzte und tiefste. Gewiß ist es herrlich — und für die ständige Fortentwicklung und Weiterbildung notwendig — im Wettlauf die gebahnte Spur entlang zu rasen, im Abfahrtslauf die Bretter auf Tod und Leben schießen zu lassen, um die Zehntelsekunde Vorsprung oder gar sich im Sprunglauf in die Luft hinauszuschleudern, wie das alles in diesen Tagen bei dem Wintersportfest des Ostens erneut die Massen mitriß.

Das Letzte aber ist das Stillste. Wenn Berg und Wald und Weg verschneit sind, daß kein Auto, kein Schlitten und kein Wagen mehr weiterkommt und der Fußgänger stecken bleibt, dann trägt allein der Schneeschuh den Menschen in dies herrlichste Reich der deutschen Winterpracht. Mögen heute Wolkenfetzen durch die sturmgepeitschten rauhreifschweren Wälder jagen, morgen scheint wieder die Sonne, macht aus jedem Baum eine silberglänzende Wundergestalt, läßt jedes einzelne Schneekristall funkeln und blitzen und die fernsten Höhen über dem in der Ebene liegenden grauen Wolkenmeer in goldenen und abendroten Farben schimmern, daß der Fuß fast das Schreiten und Gleiten vergessen möchte, und die Augen meinen, nicht genug trinken zu können, „von dem gold'nen Ueberfluß der Welt".

Wer das einmal gesehen, wer sich einmal gebeugt vor dieser Majestät, die sich ebenso offenbart in der Wunderwelt des kleinsten Schneekristalls wie im Blick auf überschneite Fernen oder in der schweigenden Wache der funkelnden Riesen, als die die eis- und reifverhüllten Bäume im Sonnenschein oder unter dem verwirrenden Funkeln der Sterne erscheinen, der läßt nicht mehr vom Winter. Der weiß, daß nichts, was Menschenhand und Menschenhirn geschaffen, gleiche reinste Freude ohne bittern Nachgeschmack und gleiche Stärkung geben kann. Wenn auch dem Berufsmenschen selten die Zeit bleibt, sich zum Meisterfahrer auszubilden, was schadet's, wenn's nur langt zum Streifen durch den Winterwald der deutschen Mittelgebirge. (Und vor dem besten Fahrer, und selbst seinem Skilehrer hat er noch eins voraus: er kann nämlich öfter die unvergleichliche Erquickung eines Sturzes aus der Glut, jawohl Glut! der Wintersonne in den kopfüber sprühenden Schnee genießen und sich daran für die weitere Abfahrt stärken.)

*

Im Verhältnis zum Erholungsbedürfnis der zahlreichen hart arbeitenden Bevölkerung des oberschlesischen Industriegebiets hat der Schneeschuhlauf hier noch lange nicht die Ausbreitung und Bedeutung gefunden, die er haben müßte. Die Entfernung vom Gebirge kann daran nicht allein die Schuld tragen. Selbst wenn die oberschlesische Gebirgsecke bei Neustadt nicht oft genug den nötigen Schnee hat, so bieten Altvater- und Glatzer Gebirge Skigelände von fast unvergleichlicher Naturschönheit, Mannigfaltigkeit und Schneesicherheit, und sie sind nicht allzuschwer zu erreichen. Der Kernpunkt ist nur der, daß die Einkommensstufe der weitesten Bevölkerungsteile des Industriegebietes bisher — und ganz besonders in den letzten Krisenjahren — derartige Ausflugsfahrten weiterer Kreise unmöglich machte, und die geringe Anzahl derer, die wiederholt in den Schneewinter reisen konnten, nicht ausreichte, um die notwendige raschere, billigere und zahlreichere Verbindung zwischen Oberschlesien und dem Gebirge schaffen zu lassen.

Die neue Zeit, die auch an diese Fragen des Urlaubs und der Erholung von einem anderen Standpunkt herangeht, wird hier leichter Abhilfe bringen können, wenn sie den volkspolitischen Nutzen vor den Rentabilitätsgrundsatz stellt, wie sie das mit der Tat der ersten „Kraft-durch-Freude"-Urlauberzüge beweist. Hoffentlich wird im nächsten Winter schon ein Vielfaches der Zahl der Volksgenossen, die jetzt aus Oberschlesien bis nach Kassel entsandt wurden, in den so nahen und so wunderschönen Glatzer Bergen oberhalb Bad Reinerz, am Schneeberg, bei Habelschwerdt oder wo es sonst sei, in Schnee und Sonne Erholung finden können, bis der Schneeschuhlauf und die Winterfahrt in die Berge auch in Oberschlesien Allgemeingut geworden sind und in einem sonst unerreichbaren Ausmaß zur Erholung und Frischerhaltung beitragen, selbst auf die Gefahr hin, daß dann für andere hier bisher noch allzuübliche „Vergnügungen" mit ihren volksschädlichen Nachwirkungen weniger Geld da ist.

*

Die notwendige, raschere und zahlreichere Verkehrsverbindung wird in absehbarer Zeit leichter zu schaffen sein, sei es, daß große Autobusse auf den ausgebauten Straßen diese Aufgabe übernehmen, sei es, daß ein „Fliegender Oberschlesier" auf dieser Reichsbahnstrecke entlang rast. Wenn jetzt neue Triebwagen die an sich schon schnellere Verbindung zwischen Breslau und dem Riesengebirge noch weiter verbessern, da ist die Hoffnung vielleicht nicht unberechtigt, daß dann anschließend auch einmal ein ähnliches Schnellverkehrsmittel für die nichtelektrifizierten Strecken Oberschlesiens übrigbleibt, das nun mal mit seinen Verkehrsnöten auf allen Gebieten ein Schmerzens- und Sorgenkind geblieben ist. Es gilt nämlich hier nicht nur, die Entfernung rasch und ohne Stockungen zu überwinden, sondern das muß auch so billig geschehen, daß der Oberschlesier auch in der Lage ist, davon Gebrauch zu machen.

Auch er unter seinem grauen Himmel hat ein Anrecht auf die Zauberkraft der Sonne über wirklich weißen Schneefeldern. Noch sind wir in Deutschland auf diesem Gebiet nicht so weit wie die Tschechoslowakei, in der es zu Anfang Februar eine Woche Ferien gibt, die natürlich in erster Linie Wintersportferien sind, während die Weihnachtswoche ja in dieser Beziehung denkbar unglücklich liegt (meist Tauwetter und wenig Schnee, kürzeste Tage, keine Sonne). Die Ausbreitung des Schneeschuhsportes zum allgemeinen Volkssport ist aber noch immer unaufhaltsam im Gange, und sie wird sich auch Oberschlesien erobern, bis die Höhen um Glatz „seine Berge" sind wie das Sauerland die Berge des Ruhrmannes, der Harz die Berge des Niedersachsen und das Riesengebirge die des Breslauers, (bloß der Berliner darf als gern gesehener Gast überall herumschnorren und sich das schönste aussuchen).

Nach heutigen Verkehrs- und Schnelligkeitsbegriffen liegt das Glatzer Bergland wirklich schon vor den Toren des oberschlesischen Industriegebiets. Hoffen wir, daß sich die Verhältnisse recht rasch so entwickeln, daß es seiner Aufgabe als „Altweibermühle" für alle Kreise dieses Gebiets gerecht werden kann, ohne daß man lange und mühselig in Fahrplänen und Preistabellen suchen und rechnen muß.

Dr. Joachim Strauß.

Deutsche Himalaja-Expedition 1934

Elf deutsche Bergsteiger fahren nach Indien — Vor dem Start zum Nanga Parbat, dem „Berg des Schreckens“

Der zweite Versuch, einer Bezwingung des ersten der dreizehn Achttausender der Erde, deren Gipfel noch keines Menschen Fuß betrat, wird in den nächsten Wochen von München aus unternommen werden. Die Vorbereitungen wurden in aller Stille getroffen. Wiederum leitet Willi Merkl, wie vor zwei Jahren, die Expedition, ein Alpinist von Weltruf, bestens erprobt im Himalaja und an den schwersten bergsteigerischen Aufgaben der Erde. Während Merkl 1932 noch einige Ausländer bei seinem Unternehmen mitnahm, hat er diesmal ausschließlich deutsche Bergsteiger um sich versammelt.

Die elf Mitglieder der neuen Expedition treten die Ausreise nach Indien in zwei Gruppen getrennt an. Drei Teilnehmer, die sich länger von ihrem Beruf losmachen können, fahren bereits in drei Wochen von Genua aus nach Bombay und von dort zum Ausgangspunkt des Unternehmens. Sie treffen dort alle Vorbereitungen und werben vor allem brauchbare Träger und Tragtiere an, damit an deren Versagen nicht wiederum, wie 1932, der Endkampf um den Berg des Schreckens kurz vor Erreichung des Zieles scheitert. Durch diese Teilung in zwei Gruppen wird Zeit gewonnen. Wenn die acht Mann der Hauptgruppe Mitte April von Venedig aus dem Vortrupp nachfolgen, kann sofort mit dem eigentlichen Anstieg begonnen werden.

Die Aussichten für ein Gelingen dieses Kampfes dürfen diesmal weit günstiger beurteilt werden als vor zwei Jahren. Der erste Angriff auf den 8814 Meter hohen Nanga Parbat scheiterte vor allem deshalb, weil in einer Höhe von 7 600 Meter ein Schneesturm die Spitzengruppe 20 Tage lang in dem obersten Ausgangslager für die letzte Etappe zum Gipfel einschloß. Als der Schneesturm nachließ, sah man sich gezwungen, zunächst noch einmal in das Hauptlager in Höhe von 6 600 Meter hinabzusteigen, wo man zu seinem größten Schrecken feststellen mußte, daß

von den fünfzig Trägern 43 gemeutert

hatten, weil ihnen das Wetter und die Bergkrankheit zu sehr zusetzten, und mit ihren Traglasten umgekehrt waren. Da nur noch sieben Träger zur Verfügung standen und das Wetter wieder schlechter wurde, mußte man den entscheidenden Angriff auf den Gipfel aufgeben und umkehren. Der Sieg stand damals in greifbarer Nähe. Die Hauptschwierigkeiten waren bereits überwunden. Nur knapp 600 Meter galt es noch zu bezwingen, und der erste Achttausender der Erde wäre besiegt gewesen.

Die Teilnehmer an der neuen Expedition wissen, daß ihnen der Sieg nicht infolge alpinistischer Schwierigkeiten durch Hindernisse, die ihnen der Berg selbst entgegenstellte, in letzter Minute aus den Händen glitt. Bergsteigerisch lag der Weg offen. Man war nur mit der Zeit zu spät daran, und der furchtbare Neuschnee mit seiner deprimierenden Wirkung auf die eingeborenen Träger erzwang die vorzeitige Umkehr. Da die erste Nanga-Parbat-Expedition erst am 26. April von Genua die Ausreise antrat, gewinnt man diesmal einen zeitlichen Vorsprung von mehr als sechs Wochen. Der zweite Vorteil liegt daher darin, daß die Mitglieder der neuen Nanga-Parbat-Expedition zum größten Teil mit ihrem Führer Willi Merkl das erste Unternehmen bereits mitmachten und daher auf diesen Erfahrungen ihrer ersten Expedition aufbauen können, um von vornherein die Hauptschwierigkeiten, die ihnen 1932 den Endsieg versagten, zu beseitigen. Hierzu gehört, wie gesagt, vor allem die Vorverlegung des Hauptangriffs vom obersten Lager auf den Gipfel um eineinhalb Monate, was diesmal unbedingt gelingen wird.

Der Leiter der Expedition, Willi Merkl, und die Mehrzahl der Teilnehmer sind alterfahrene Himalaja-Kämpfer. Da 1932 einige Ausländer mit dabei waren, die jetzt zu Hause bleiben, ist nunmehr

die neue Himalaja-Expedition zu einer rein deutschen Hoffnung geworden.

Mit um so größerer Spannung und Begeisterung folgt man daher im ganzen Reich und insbesondere in München, dem eigentlichen geistigen Ausgangspunkt des Unternehmens, dieser Schar unverzagter kühner Männer auf ihrem Weg des Jahres 1932, den sie wieder nehmen werden. Der allgemeine Wunsch, daß deutsche Bergsteiger die Siegesfahne auf dem ersten der dreizehn Achttausender der Erde aufpflanzen werden, hat jedenfalls nunmehr große Aussicht auf Erfüllung bekommen.

Man konnte, als die ersten Nachrichten von einer bevorstehenden neuen deutschen Himalaja-Expedition auftauchten, von Befürchtungen lesen, das „Testament“ des verstorbenen Dalai Lama, des Herrschers von Tibet, in dem künftig kurzerhand alle neuen Himalaja-Expeditionen verboten werden, könne der deutschen Unternehmung ein Ende bereiten, noch ehe sie richtig begonnen hat. Es trifft zu, daß Ende Dezember 1933 ein entsprechendes Schreiben des verstorbenen Dalai Lama dieses Inhalts bei der englischen Regierung eingetroffen ist. Hierin kommt der ganze

Aberglaube der Tibetaner

zum Ausdruck; das „Verbot“ begründet der Dalai Lama damit, daß die letzte englische Mount-Everest-Expedition Dürre und Trockenheit im Himalaja-Gebiet hervorgerufen habe. Nach dem Glauben der Tibetaner ist der Mount Everest, — sein Name besagt es — der „Berg der Gottheit“, und diese habe sich durch eine Naturkatastrophe für das Eindringen in ihr Reich gerächt.

Glücklicherweise bleibt die neue deutsche Nanga-Parbat-Expedition von diesen Vorgängen völlig unberührt, denn ihr Weg führt an keiner Stelle über tibetanisches Gebiet. Der 8114-Meter hohe Nanga Parbat liegt an der Grenze Afghanistans im anglo-indischen Kaschmir und ist der westlichste Eckpfeiler des Himalaja. Auch der Anmarsch von Bombay zur letzten Bahnstation Jammu, dann auf der Straße des Maharadscha von Kaschmir nach Srinagar, die mehrtägige Fahrt über die Lotos-Seen und der zehntägige Anmarsch über den 4200 Meter hohen Paurzil-Paß nach Astor an den Fuß der Nanga-Parbat-Gruppe führen ausschließlich durch englisches Hoheitsgebiet. Die Engländer aber fördern in äußerst fairer Weise auch dieses deutsche Himalaja-Unternehmen, ebenso wie die beiden Kandschendzönga-Expeditionen des deutschen Notars Dr. Bauer. In dieser Hinsicht brauchen demnach keine Besorgnisse aufzutauchen.

Während die Engländer am Mount Everest Sauerstoff-Apparate mitschleppten, haben bis jetzt alle deutschen Expeditionen auf dieses Hilfsmittel in der dünnen sauerstoffarmen Luft der Himalaja-Gipfelregionen verzichtet. Auch die neue Nanga-Parbat-Expedition nimmt

keine Sauerstoff-Apparate

mit. Die Teilnehmer werden sich von Lager zu Lager an Ort und Stelle langsam an die immer dünnere Luft gewöhnen, und nach den bisherigen Erfahrungen Bauers und Merkls dürfte dieser Weg zweckmäßiger sein.

Der Nanga Parbat, das Ziel des neuen Unternehmens, ist zwar über 600 m niedriger als der Mount Everest, dafür weist er aber von allen Bergen der Erde den größten relativen Höhenunterschied auf. Beim Everest beginnt der eigentliche Anstieg aus einem Vorgelände von 4000—5000 Meter Höhe. Der Nanga Parbat dagegen steigt mit seinen steilen, schaurigen Wänden aus dem nur rund 1000 Meter hoch gelegenen Tal des Indus auf 8114 Meter an! Das sind

mehr als 7000 Meter Höhenunterschied zwischen Ausgangspunkt und Gipfel.

Es ist auch falsch, wenn man immer wieder liest, der Nanga Parbat müsse für den leichtesten von den unbezwungen dreizehn Achttausendern der Erde gehalten werden. Gerade er erfordert besondere Ausdauer und Erfahrung. Vor Merkl hat daher auch nur ein einziger Mensch diesen Eisriesen anzupacken gewagt, und dieser Versuch liegt 37 Jahre zurück. Der berühmte englische Bergsteiger Mummery drang bis in 6500 Meter Höhe vor, aber der Berg hat ihn und seine beiden Träger verschlungen.

Während das Nanga-Parbat-Unternehmen des Jahres 1932 fast ausschließlich bergsteigerischen Zwecken diente, hat sich die neue Expedition auch als Hauptaufgabe die

kartographische Erschließung des Forschungsgebietes

gesetzt. Der Privatdozent Dr. Finsterwalder, Hannover, wird mit Hilfe des photogrammetrischen Verfahrens, das er während der deutschen Pamir-Expedition des Jahres 1928 bereits erprobt hat, imstande sein, genaues und anschauliches Kartenmaterial über große zusammenhängende Gebiete anzufertigen. Eine besondere Rolle wird auch diesmal die Gletscherforschung spielen, die Feststellung der Geschwindigkeit, Tiefe und Eisinhalte der großen Nanga-Parbat-Gletscher, wodurch wertvolle Beiträge zur Klimakunde geliefert werden sollen. Die neue Expedition hat jedenfalls auch wichtige geodätische vermessungskundliche Aufgaben. Bergsteigertum und Wissenschaft arbeiten hier eng zusammen, und deshalb dürfen wir dem Unternehmen erst recht einen vollen Erfolg nach beiden Zielsetzungen hin wünschen.

Boxkomödie in Miami

Carnera Punktsieger über Loughran

Der Weltmeister kann noch nicht boxen

Der italienische Schwergewichtsweltmeister Primo Carnera verteidigte am Donnerstag abend in Miami seinen Titel gegen den amerikanischen Herausforderer Tommy Loughran mit Erfolg und schlug seinen Gegner über 15 Runden nach Punkten. Die Schwergewichtsweltmeisterschaft zwischen dem Riesen Carnera und dem Amerikaner Loughran im Freiluftring in Miami war

der größte finanzielle Mißerfolg in der Geschichte des internationalen Boxsportes.

Selbst die raffinierten Reklamemethoden der amerikanischen Veranstalter blieben erfolglos, und nachdem der Kampf schon zweimal verlegt worden ist, füllten nur etwa 5000 Zuschauer das weite Rund der Arena, woran allerdings auch das unbeständige und kalte Wetter Schuld trug. Unter den Zuschauern bemerkte man u. a. den früheren Weltmeister Gene Tunney, der bei keinem bedeutenden Kampf fehlt, den Australier Tom Heeney und den englischen Leichtgewichtler Kid Berg. Bühne und Film waren ebenfalls vertreten. Nach den Vorkämpfen ging ein Platzregen nieder. Dann erschienen die beiden Kämpfer, zuerst der massige Titelverteidiger Primo Carnera, von einem orkanartigen Gejohle begleitet, und unmittelbar darauf der frühere Halbschwergewichtsweltmeister Tommy Loughran. Ein Staunen ging bei der Bekanntgabe der Gewichte durch die Reihen:

der Italiener wog mit 122,4 Kilo gegen die 83,4 Kilo von Loughran 78 Pfund mehr als sein Gegner.

Während des ganzen Kampfes zeigte sich erneut, daß der Riese, seit er Weltmeister geworden ist, immer noch nicht zugelernt hat. Loughran war technisch weitaus besser, aber gegen das Uebergewicht kämpfte er stets vergebens und unterlag äußerst ehrenvoll. In fünf Runden war der Amerikaner der bessere Mann, und eine weitere Runde konnte er ausgeglichen gestalten. Carnera bot keine Glanzleistung, trotz aller körperlichen Vorteile brachte er seinen Gegner nicht einmal zu Boden, so sehr er sich auch Mühe gab, Loughran vor der Zeit zu erledigen.

Loughran, der sich sonst famos auf das Herumfuchteln des Riesen eingestellt hatte, beschwerte sich schon in der 1. Runde, daß ihm der Italiener ständig auf die Füße trete.

Die Stimmung gegen ihn wuchs immer mehr, als er den kleinen Amerikaner im Ring herumschleuderte und einmal durch die Seile stieß.

Loughran begann ausgezeichnet. Nachdem er die 1. Runde abgegeben hatte, holte er sich die nächsten vier durch seine fabelhaften Kopf- und Körpertreffer und **brachte den Riesen zur Freude der Zuschauer immer mehr in Verlegenheit, zumal der Weltmeister ständig auf die Finten seines Gegners hereinfiel.** Als Carnera dann in der 6. Runde noch einen schweren Rechten zu verdauen hatte, durch den ihm das linke Auge erheblich anschwoll, wurde er allmählich wütend und trieb zähnefletschend seinen Gegner vor sich her. Loughran wurde etwas leichtsinnig und erlitt eine blutende Wunde an der linken Schläfe. Mit seiner blendenden Fußarbeit ließ er den Weltmeister noch unzählige Male leerlaufen und vergab so manchen harten Brocken, aber im weiteren Verlauf machte sich doch der Gewichtsunterschied bemerkbar, und Carnera gelangte langsam aber sicher zu Vorteilen. Lediglich die 8. Runde endete noch gleichauf, die 10. wurde dem Amerikaner zuerkannt, nachdem Carnera noch sechs Rechte einstecken mußte.

Die letzten fünf Runden gingen hoch an den Weltmeister.

Loughrans Kräfte schwanden immer mehr, und in der vorletzten Runde war er schon so benommen, daß er beim Gongschlag in die Ecke seines Gegners zurückkehrte. Durch ständiges „Tauchen“ versuchte er, wenigstens über die Zeit zu kommen; das gelang ihm schließlich auch.

Die Zuschauer hatten sich bereits mit dem Ergebnis abgefunden und verließen fluchtartig den Platz, als in der 13. Runde ein kurzer Regenschauer einsetzte.

Ohne großen Beifall verhallte das Urteil: Punktsieger Carnera. Und damit hatte die Boxkomödie von Miami ihren Abschluß gefunden.

Krokodiljäger dringend gesucht

Die Welt braucht 850 000 Krokodile — Ein neuer Beruf 1,50 Meter vom Tode — Was ein Krokodiljäger erlebt

Nachdem sich im Laufe der letzten Jahre das Krokodil-, Eidechsen- und Schlangenleder als Modeartikel in der ganzen Welt durchgesetzt hat, herrscht zur Zeit in allen tropischen Ländern eine starke Nachfrage nach diesen Tierhäuten. Ganze Jagdkolonnen sind unermüdlich unterwegs, um — oft haarscharf am Tode vorbei — für Europas und Amerikas Märkte zu beschaffen, was Göttin Mode befiehlt.

Der beste Krokodiljäger der Welt

Rotbraun gebrannt von fernen Sonnen steigt Simon Francis, einer der besten Krokodiljäger der Welt, den Laufsteg des Dampfers hinunter. Und hinter ihm 20, 30 kräftige Leute mit schweren Ballen auf dem Rücken. Drüben, der Riesenkran, hebt noch größere Packen spielend aus dem Schiffsbauch auf die Kaimauer.

Unten stehen die Chefs und begrüßen Francis: „Wie wars?“.

„Gute Jagd — schöne Sachen dabei! Muster, die an den schönen Füßen zierlicher Damen Sensation machen werden. Und nicht weniger als Handtaschen, als Koffer! Wenn diese dicken, fetten Gesellen in ihren Krokodilträumen das geahnt hätten, daß sie einst London sähen...“

Die Chefs lachen pflichtschuldigst ein wenig, aber in Gedanken überschlagen sie schon, welche Sorte sie zuerst verarbeiten lassen. Rund 3 Millionen Reptilienhäute braucht man heute in England, 10 Millionen Häute in der Welt. Und dann wissen sie nicht, wie sie es Francis beibringen sollen, daß er am besten gleich mit dem nächsten Dampfer wieder hinausführe, denn die Nachfrage wird auch mit diesen Ballen nicht gedeckt. **Schließlich kommt man nicht um die Tatsache herum, daß die Welt eben 850 000 Krokodile braucht im Augenblick!**

Gefährliche Burschen ...

Während man einige Probeballen aufschnürt, kommt Francis ins Erzählen. Er streichelt eine drei Meter lange Krokodilhaut mit interessanter Musterung:

„Auch den haben wir aus einem Fluß geholt, an dessen Ufer bisher kein Weißer stand. Und den Fluß fanden wir hinter einem Berg, der auf keiner Karte steht. Wir werden der Geographischen Gesellschaft manche interessante Notiz bringen können.

Dieser große Bursche hier hat, wie uns die Eingeborenen erzählten, gut zehn Menschen und fünf Büffel verspeist. Ein Krokodil, wie dieses, ist stark genug, um einen Ochsen ins Wasser zu zerren und ihm mit einem Schlag mit dem Schwanz das Rückgrat zu zerschlagen. Als wir diesen holten, standen wir tief im schlammigen Wasser. Sehen können wir die Tiere dann nicht, denn das Wasser ist zu schmutzig. Auch liegen sie in ihren Tunnels, die zu den Nestern führen, die sie unter dem Wasser gebaut haben.“

Mit dem Liebesschrei des Krokodils gelockt!

„Sie sind schnell wie der Blitz klug und grausam. Wenn sie Gefahr wittern und der Mann mit der Harpune sie in ihrem Versteck aufgespürt hat, kommen sie nicht heraus. Man muß sie locken...

Einer unserer Eingeborenen stößt einen Schrei aus, einen kurzen Kehllaut: das ist der Brunstschrei der Krokodile. Dem kann auch der klügste Veteran unter den gefräßigen und lebensgierigen Bestien nicht widerstehen . . .

Er kommt heraus . . . Zwei Meter vor seiner Höhle steht der Jäger. In der Sekunde, wo die Schnauze des Krokodils die Wasseroberfläche erreicht, schießt er. Er muß haargenau ins Auge schießen! **In dem Augenblick des Schusses ist das Krokodil noch 1,50 Meter von ihm entfernt, oft nur noch 1 Meter . . .** Und das ist der kleine Abstand des Jägers zwischen Leben und Tod . . .!“

Wer vorbeischießt, ist verloren!

„Wer das Auge fehlt, diese Siegfriedsstelle am gepanzerten Rumpf des Riesen, — der ist verloren! Ich habe nie gehört, daß jemand, der von einem Krokodil verfolgt wurde, diesem entkommen wäre! Denn sie schwimmen ja nicht nur wie der Blitz, sondern sie laufen auch schneller als ein Mensch.

Man kann übrigens das Krokodil nicht nur am Tage jagen, sondern auch nachts! Dann bindet man sich eine Taschenlampe an die Stirn. Das Krokodil sieht das Licht und schießt darauf zu. Die Lampe ist zu schwach, um das Krokodil schon in der Ferne erkennen zu lassen. So muß man warten, bis sich der Lampenschein in den kleinen, punktartigen Augen widerspiegelt . . .

Aber dann muß man schießen — wieder in die Augen! Um Himmelswillen nicht daneben schießen! **Denn so ein Geselle von 6 Meter Länge zerschlägt das Boot in Splitter, und die Insassen finden einen schrecklichen Tod . . .“**

Gesetz des Dschungels

„Das getroffene Krokodil flüchtet eiligst ans Ufer. Denn instinktiv weiß der verwundete Riese, was seiner im Wasser harrt. Große und kleine Fische beginnen ihn schon anzufressen, während er noch lebt. Das ist das furchtbare Gesetz des Dschungels.

Wir aber jagen dem getroffenen Tier nach, um es zu bergen, ehe die Geier den Sterbenden gewittert haben und mit ihren scharfen Schnäbeln beginnen, die kostbare Haut zu zerreißen, auf die es uns ja ankommt.

Wir machen eine **wahre Akkordjagd in diesen letzten Monaten. Aber sind wir schuld daran? — Diktiert uns nicht die Mode diese Massenjagd?“**

Viele kehren nicht heim.

Viele der Tropenjäger, die jetzt verwegen hinausziehen, um der Königin Mode die gewünschte Beute zu bringen, kehren nicht mehr heim. Wie viele in den letzten Jahren draußen blieben? Keiner weiß es! Die Krokodile sind schnell und gefährlich, und das Fieber ist giftig wie der Sumpf, in dem man watet.

Man hört an der Küste, daß dieser oder jener Jäger auf die Jagd gegangen sei, um Krokodile zu schießen. Ein paar Häute bringt ein schwarzer Läufer in die Faktorei. Dann kommen keine mehr, — und nie mehr vernimmt man etwas von den Unbekannten, die starben, weil Königin Mode es befahl . . .“



Oberschlesien in Krummhübel

Die herrlichen Tage des Wintersportfestes des deutschen Ostens liegen hinter uns. Krummhübel/Brückenberg träumen wieder in beschaulicher Ruhe, nur hin und wieder sieht man noch ein Fähnchen, trifft man noch einen der Wintersportler, die hier drei Tage lang in heißer Schlacht um die Siegespalme rangen.

Buchstäblich: heiße Schlachten

Ja, es waren wirklich heiße Schlachten, die auf den Hängen des Riesengebirges und dem Eise der Talsperre geschlagen wurden. Mit einer für diese Jahreszeit unerhörten Kraft brannte die Sonne, schickte sie ihre Strahlen unbarmherzig auf die weißen Felder und Flächen. Schnee und Eis schwanden zusehends dahin, von der 11. Vormittagsstunde an gab es in den unteren Lagen mehr Matsch und Wasser, als den nimmermüden Veranstaltern, den tatenfrohen Sportlern lieb war. Und wenn trotzdem alles der Wille beseelte, sich restlos einzusetzen für die Idee des neuen deutschen Sports, zu kämpfen für das Gesunden und Starkwerden des Vaterlandes, so war das der beste Beweis dafür, daß zu dieser Heerschau des Wintersports in Schlesien von Gausportführer **Renneker** nicht vergeblich aufgerufen worden ist. Wunderbar dieser Geist und diese Hingabe, die es dann auch fertig brachten, daß trotz aller Schwierigkeiten die Leistungen überall größer wurden.

Ueberall OS. . . .

Wo man auch immer in Krummhübel in diesen Tagen sich sehen ließ, stieß man auf Bekannte aus OS. Sie bevölkerten ebenso die Zuschauerplätze bei den verschiedensten Wettkämpfen wie sie an den Stätten des Frohsinns und der Geselligkeit zu finden waren. Schlesiens östlichstes Glied war in dem festlich geschmückten Krummhübel außerordentlich stark vertreten. **Erfreulich, daß ein großer Teil der Oberschlesier sich unter den Wettkämpfern befand, und noch schöner, daß die meisten von ihnen mit so erstaunlich guten Leistungen aufwarteten.** Die Eishockeymannschaft von Beuthen 09, die sich hier sogar die Schlesische Meisterschaft holte, nahm es an Volkstümlichkeit fast schon mit den berühmten Weltmeistern im Bobfahren auf. Und das sollte schon etwas heißen, denn wo diese Leute mit der „ordenbesäten Brust" auf der auffallend bunten Kleidung auftraten, gab es ein Geraune und Getuschel, flüsterte man sich ehrfurchtsvoll die Namen Kilian, Grau und von Newlinsky zu.

. . . zur Freude der Sportführer

Unsere braungebrannten Skijungen, die mit zu den besten des schlesischen Nachwuchses gehören, standen auf den Siegerlisten stets auf den vordersten Plätzen. Bald werden sie sich auch von den „Kanonen" nichts mehr vormachen lassen. Nicht zuletzt waren Oberschlesiens Eisläufer und -läuferinnen stets vorn zu finden. Mehr konnte man bei dieser starken Gegnerschaft wirklich nicht verlangen. Oberschlesiens Sportbeauftragter **Flöter** und die ebenfalls anwesenden Leiter des oberschlesischen Wintersports Markscheider Schmidt (Skibund) und Spielinspektor Münzer strahlten über das ganze Gesicht.

Das Wintersportfest des deutschen Ostens, das die Verbundenheit der schlesischen Sportler nach der großen Sommerveranstaltung in Breslau aufs neue betont und befestigt hat, kann für Oberschlesien als ganz großer Erfolg verbucht werden.

Etwas Unverständliches

Da waren zunächst einmal die tüchtigen Eishockeyspieler von Beuthen 09. Pünktlich meldeten sie sich schon am Freitag mittag zur Stelle, um mit ihrem großen Rivalen EV. Hindenburg die Oberschlesische Meisterschaft auszutragen. Niemand hat es mehr bedauert, daß dieser Titel kampflos vergeben werden mußte, als die Beuthener, hofften sie doch, endlich einmal auf neutralem Boden mit den Hindenburgern die Schläger kreuzen zu können. Leider wurde daraus nichts, die Hindenburger aber haben es sich jetzt selbst zuzuschreiben, wenn man ihr Verhalten allgemein als unverständlich bezeichnete.

Wie es die neun 09er machten

In aller Frühe schon ging es am Sonnabend gegen den Meister der Bezirke II und III den EV. Görlitz zum Endkampf um die Schlesische Meisterschaft. Mit Gesang marschierten die 09er nach der Talsperre, fest entschlossen, zu siegen oder wenigstens ehrenvoll zu unterliegen. Noch niemals zuvor ist wohl ein Meisterschaftsendkampf in so ritterlichem Geiste ausgetragen worden. Nicht ein einziger Spieler mußte von Schiedsrichter Losse, Breslau, verwarnt, geschweige denn herausgestellt werden. Am meisten überrascht davon waren die Görlitzer, denen man Schauermärchen von der Robustheit der Beuthener erzählt hatte.

Die fast vierwöchige Spiel- und Uebungspause war an den 09ern nicht spurlos vorübergegangen. Darauf mußte in der

taktischen Einstellung

Rücksicht genommen werden. Es hieß also zunächst: halten und „den Gegner langsam abtasten". Mit großem Schneid griffen dagegen die Görlitzer an und brachten das Beuthener Tor oft in höchste Gefahr. In diesen kritischen Augen-

Die Schlesische Meistermannschaft von 09



Von links nach rechts:

Schwertfeger, Podleska, Ruschzyk, Katzor, Fries, Hillmann II, Walter, Kappatsch, Hillmann I.

blicken saust plötzlich Hillmann II ab. Mit ihm Podleska. Hin und her wandert die Scheibe. Der verdutzte Gegner erkennt die Gefahr, wirft seine Verteidigung den in unerhörtem Tempo Anstürmenden entgegen. Vergeblich! Ein letzter Paß — Podleska schießt — — Beuthen 09 führt 1:0. Noch aber sind die Görlitzer gefährlich, ihr Angriffsgeist ungebrochen. Schwere Arbeit lastet auf der 09-Verteidigung, deren Torhüter Katzor geradezu Wunderdinge im Fangen und Abwehren der immer wieder heransausenden Scheibe verrichtet. Endlich Pause. Im zweiten Drittel arbeitete 09 schon besser. Langsam wurden die Blauweißen zurückgedrängt. Lediglich ihr ganz hervorragender Verteidiger Kelch und der aufmerksame Torwächter hielten noch stand.

09's zweiter Sturm greift ein.

Görlitz rückt an, Podleska erwischt die Scheibe, windet sich durch, kommt hinters Görlitzer Tor, paßt zurück nach der Mitte. Hier liegt Fries unbeachtet auf der Lauer. Ein kurzer Schlag — zum zweiten Male landet der Puck im Görlitzer Tor. **Jetzt erst erlahmt des Gegners Widerstand,** setzen sich die 09er auch im Felde durch. Lediglich der mangelnden Uebungsgelegenheit war es zuzuschreiben, daß die 09er die von den beiden Hillmännern und Ruschzyk immer wieder eingeleiteten Angriffe nicht in weitere Torerfolge umwerten konnten. So kam das letzte Drittel heran. 09 stürmte und stürmte, vergeblich versuchten die wackeren Görlitzer sich aus der Umklammerung zu befreien.

Die Schwarzroten ließen nicht mehr locker.

Aber nur noch einmal fand die Scheibe ihren Weg ins Netz, als eine Dreierkombination blitzschnell von Podleska mit einem unhaltbaren Flachschuß abgeschlossen wurde.

Fußball half Eishockey

Beuthen 09 hatte mit 3:0 gewonnen und zum ersten Male die Schlesische Meisterschaft an sich gebracht. Freudestrahlend nahmen die Beuthener die vielen Glückwünsche entgegen. Die ersten, die ihnen die Hände schüttelten, waren die Görlitzer. Gausportwart **Ceh**, Breslau, feierte in einer Ansprache den Sieger und neugebackenen Meister und lobte den Kampfgeist der ehrenvoll Unterlegenen. Alle in der Mannschaft haben ihren Anteil an dem großen Erfolg, der ihnen aber erst ermöglicht wurde durch die Mithilfe der Fußballer von 09, die durch den Vereinsführer Hesse mithalfen bei der Finanzierung dieser Expedition. Bravo!

Alte Bekannte der 09er.

Am nächsten Morgen ging es gegen eine besonders zusammengestellte Berliner Mannschaft, in der die 09er viele Bekannte von ihrem Gastspiel in der Reichshauptstadt begrüßen konnten. Trotz der 3:0-Niederlage spielten die Beuthener bei weitem besser als am Vortage, waren sogar fast ständig überlegen, brachten aber verständlicherweise nicht mehr die Energie auf, die letzten Kräfte vor dem gegnerischen Tore einzusetzen. (Manche behaupteten allerdings, daß daran die blauweißen Hemden der Görlitzer Schuld seien, die die 09er wegen der roten Kleidung der Brandenburger überziehen mußten.) Von den wenigen geglückten Angriffen der Berliner führten drei zu Treffern, von denen zwei leicht zu vermeiden gewesen wären. Wie die Brandenburger später selbst sagten, sind sie heilfroh gewesen, den Kampf so glatt gewonnen zu haben.

Sie halten die 09er für ebenso spielstark wie die Ostpreußen, die in Schierke die Sensation der Kampfspiele bildeten.

Dieser ehrenvolle Vergleich bedeutet für die Beuthener eine große Auszeichnung.

Knapp eine Stunde später standen fünf Mann (Katzor, Podleska, Ruschzyk, Hillmann I und II) der Meistermannschaft schon wieder im Kampf gegen die Berliner, diesmal in der schlesischen Auswahlneun. Abgesehen von dem hochklassigen Verteidiger Kelch, Görlitz, waren sie auch hier die Besten. Vergebens aber waren ihre Bemühungen. Der raffinierten Taktik des Gegners unterlagen sie ehrenvoll, und zwar wieder mit 3:0.

Beifallssturm für unbekannte Beuthener

Genau so wacker wie die Eishockeyspieler von Beuthen 09 schlugen sich die oberschlesischen Vertreter der anderen Wintersportzweige. Die Eiskunstläufer Ihmann und Frl. Grätz, Oppeln, sowie das Beuthener Paar Frl. Passon/Ossig landeten in ihren Wettbewerben jedesmal auf dem dritten Platz, bei der starken Gegnerschaft wahrlich ein schöner Erfolg. Eine besondere Ueberraschung brachte das Auftreten des Beuthener Paares, das, noch völlig unbekannt, eine so saubere, schwierige Kür zum besten gab, daß der Beifall kein Ende nehmen wollte. Berücksichtigt man die unerfreulichen Eisverhältnisse in Beuthen, dann muß man die Leistungen der Eishockeyspieler und Kunstläufer geradezu als erstaunlich bezeichnen. Wo könnte bei dieser Fülle von fleißigen Begabten Beuthens Eissport stehen, wenn hier eine sportgerechte Eisbahn zur Verfügung stehen würde!

Die Polizei — unser Ski-Trumpf

Beuthen war auch Trumpf bei den oberschlesischen Skiläufern. Wer hätte gedacht, daß sich die Patrouille der Beuthener Schutzpolizei, die Major Rothe persönlich nach Krummhübel begleitet hatte, so überaus brav gegen die bekannten Gebirgler aus Brückenberg und Hirschberg schlagen würde. Der vierte Platz



Katzor wehrt ab

in diesem schwierigen Wettbewerb stellt den Beuthener Polizeiskiläufern das allerbeste Zeugnis aus, waren sie doch in jeder Beziehung den eingesessenen geländevertrauten Gegnern gegenüber im Nachteil. Im 16-Kilometer-Langlauf der Klasse II kam Goldberg, Neustadt, als erster Oberschlesier auf den 12. Platz. Georg Stephan aus Beuthen folgte als dreizehnter und Kaluza, Beuthen, zeichnete sich als 15. in die Liste ein. Der bewährte Sportwart des Beuthener Skibundes, Potrawa, holte sich in der Altersklasse I den vierten Preis.

Die Oberschlesierinnen auf dem 2. Platz.

Im Abfahrtslauf der Damen sah man zwei Oberschlesierinnen auf den zweiten Plätzen der Klassen II und III; Frl. Grete Bednorz, Gleiwitz, machte ebenso wie Frau Graetz aus Oppeln eine außerordentlich gute Figur. Und dann

unsere vielversprechende Skibundjugend aus Beuthen.

Im Abfahrtslauf brauste sie nur so über die Hänge, stand in tadelloser Haltung durch und fuhr Zeiten heraus, die sich sehen lassen konnten. Wolf Schmidt schoß mit dem 3. Platz den Vogel ab. Gleich nach ihm kam Joachim Hoerter, und Rudolf Ostarek kam noch an 11. Stelle ein.

Alles andere: bei Kilian . . .

Wer von den Oberschlesiern gerade nicht beschäftigt war, interessierte sich für die Bobfahrer. Hier gab es Rekorde über Rekorde, Unfälle, die das Blut erstarren ließen, sich glücklicherweise aber als harmlos herausstellten.

. . . und an der Sprungschanze

Am Sonntag Höhepunkt des ganzen Festes der große Sprunglauf auf der Koppenschanze. Tausende umdrängten die steile, himmelstürmende Bahn, jubelten, wenn die mutigen Springer durch die Luft sausten, rasten vor Beifall, wenn die Marken immer weiter getragen wurden und bedauerten die Pechvögel, die nach dem schönsten Springen mit dem Boden Bekanntschaft machten.

Sonntag abend, kurz nach der feierlichen, eindrucksvollen Siegerfeier, sah man schon lange Kolonnen dem Bahnhof zustreben. Das schöne Fest war zu Ende. Die zufriedenen Gesichter der Scheidenden, das freudige Winken zeigten, daß das 1. Wintersportfest des deutschen Ostens begeisterten Anklang gefunden hat und daß es bei den Wintersportlern Schlesiens nur einen Wunsch gibt:

Auf Wiedersehen im nächsten Jahr in Krummhübel!

Walter Rau.

Ein freudiges Ereignis gleichzeitig bei Enkelin, Mutter und Großmutter

Warschau. In Kruszyn bei Brzesc Kujawski hat sich ein Fall ereignet, der in der Weltgeschichte wohl einzigartig dastehen dürfte. Bei der Familie Wisniewski, die im selben Hause wohnt, klopfte nämlich der Klapperstorch in derselben Nacht nicht weniger als dreimal an. Den Reigen eröffnete die 17jährige Enkelin, die mit einem Male einen strammen Jungen neben sich sah. Es folgte die Mutter, der der Klapperstorch gleichfalls einen Sohn bescherte, und dann sogar die 58 Jahre alte Großmutter. Drei Jungens auf einen Schlag, wobei übrigens die Großmutter zur Urgroßmutter wurde, der Sohn der Mutter als Onkel, der der Großmutter sofort als Onkel und Großonkel zur Welt kam! Und dabei ist dieser Großonkel sogar jünger als sein Neffe und sein Großneffe!

Gefängnis, weil er sein Kaninchen geprügelt hatte

Plauen. Ein Schuhmacher von hier wurde beobachtet, als er sein Kaninchen mit einem Stock verprügelte, weil es den Stall verlassen hatte. Dabei richtete der Rohling das kleine Tier so zu, daß es geschlachtet werden mußte. Das Plauener Amtsgericht hat gegen den Schuhmacher auf einen Monat Gefängnis wegen Tierquälerei erkannt.

Selbstauflösung des Luisenbundes

(Telegraphische Meldung)

Halle, 2. März. Die Bundesführung des Bundes Königin Luise gibt in einem Aufruf an alle Mitglieder des Bundes bekannt, daß nach Rücksprache mit dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und der Führerin der NS.-Frauenschaft, Frau Scholtz-Klink, der Bund seine Auflösung mit Wirkung vom 1. April 1934 beschlossen habe.

Die Abwicklung der Geschäfte läuft bis 1. Juli 1934. Der Eintritt in die NS.-Frauenschaft und den Bund Deutscher Mädel wird in dem Aufruf den Mitgliedern des Luisen-Bundes nahegelegt. Die Bundesführerin Charlotte Freifrau von Hadeln schließt ihre Abschiedsworte an die Kameradinnen mit dem Ausdruck der Gewißheit, daß die 11jährige Bundesarbeit nicht umsonst getan sei.

Wirtschaftsprotokoll mit Polen Montag oder Dienstag

Allgemeine Einfuhrverbote oder Beschränkungen bleiben

Stärkere Uebernahme von polnischem Holz

(Von unserem wirtschaftspolitischen Ostmitarbeiter)

Wie nunmehr feststeht, wird das Protokoll über die vollkommene Beendigung des deutsch-polnischen Zollkrieges am Montag, dem 5. oder Dienstag, dem 6. März, in Warschau unterschriftlich vollzogen werden. Hiernach werden deutsche Waren gemäß dem autonomen Zolltarif, dem die polnische Einfuhr aus allen Staaten unterliegt, die im Handelsvertragsverhältnis mit diesem Staate stehen, nach Polen gehen können und ebenso reglementierte Waren, also solche, die einer Einfuhrregelung unterliegen, nach entsprechender Genehmigung der zuständigen polnischen Behörden Eingang erhalten.

Soweit auf der einen oder anderen Seite allgemeine Einfuhrverbote erlassen sind, also solche, die aus besonderen wirtschaftlichen Gründen und nicht als Folge des deutsch-polnischen Zollkrieges erlassen worden sind, bleiben sie auch weiter bestehen. Um Schwierigkeiten, die in Zukunft entstehen könnten, zu vermeiden, hat Deutschland sich bereit erklärt, die autonomen Zollsätze nicht zu erhöhen und die Einfuhr polnischer Waren nach Deutschland durch keinerlei Maßnahmen zu erschweren.

Stärkeren Eingang nach Deutschland dürften infolge der Nichtanwendung des Maximaltarifs besonders Holz, Petroleum und Petroleumprodukte finden. Noch unter dem erhöhten Tarif sind kürzlich größere Transporte von polnischem Papierholz nach Deutschland gekommen und ebenso größere Lieferungen von Eichenklötzen aus polnischen Staatsforsten.

Unter dem autonomen Zolltarif dürfte die Holzeinfuhr aus Polen erheblich zunehmen, nicht aber die Einfuhr von bearbeitetem Holz, so daß insbesondere den Sägewerken im deutschen Osten eher verstärkte Arbeit zufallen dürfte.

Wetterbeobachtung bei der Höheren Technischen Staatslehranstalt

Beuthen, 2. März.

Auf dem Flachdach der Höheren Technischen Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau wurde eine Wetterbeobachtungsstelle eingerichtet, die unter Leitung von Regierungsbaumeister Neßler steht. Sie soll in erster Linie dazu dienen, die Studierenden im Ablesen von Temperatur, Luftdruck, Luftfeuchtigkeit, Niederschlagshöhen, Windrichtung und Windstärke auszubilden. Die Aufzeichnungen des Sonnenscheinautographen, des ersten im Industriegebiet, werden jedoch auch an die zuständige amtliche Stelle weitergeleitet. Die Beobachtungsstelle soll weiter die Versuche unterstützen, die im kommenden Semester zur Ermittlung der Wetterbeständigkeit aller Baustoffe in der Beuthener Industrieluft eingeleitet werden. Schließlich wird sie bei der Ausbildung von Luftschutzwarten gute Dienste leisten, für die sich fünf Dozenten der Staatslehranstalt zur Verfügung gestellt haben. Seitens der Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes wurde zu gleichem Zweck ein Lehr- und Muster-Luftschutzkeller im Kellergeschoß des Anstaltsgebäudes eingerichtet.

Oelmühle in Flammen

(Telegraphische Meldung)

Wittenberge, 2. März. In der Nacht zum Freitag brach aus bisher noch unbekannten Gründen in der Herzschen Oelmühle ein Großfeuer aus, das einen fünfstöckigen Speicher, der mit großen Mengen Oelsaaten und Oelen angefüllt war, vollständig einäscherte. Die Wittenberger Feuerwehr mußte, da sie allein machtlos dem Element gegenüber stand, die Werkfeuerwehren der Singer-Nähmaschinen und des Reichsbahnausbesserungswerkes zu Hilfe rufen. Außerdem wurden SA. und SS. und die Perleberger Feuerwehr zur Bekämpfung des Brandes herangezogen.

Ein gewaltiger Feuerschein hellte den Nachthimmel auf und war weit im Umkreis zu sehen. Die Stadt war taghell erleuchtet von riesigen Flammen, die wie aus einem glühenden Hochofen, aus dem Speicher aufstiegen und einen Funkenregen verursachten, der die benachbarten Hafenanlagen und die im Hafen liegenden Fahrzeuge gefährdete. Erst nach mehrstündigen Löscharbeiten war die Gefahr beseitigt. Das große im Fabrikhof liegende liegende Oellager, das bei einer Entzündung eine Gefahr für die ganze Umgebung geworden wäre, ist unter Wasser gehalten und gerettet worden.

Der brennende Speicher enthielt das Laboratorium, ein Ersatzteillager und große Mengen Firnis- und Oelsaaten, die noch brennen. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der Schaden dürfte eine Million Mark übersteigen. Die Oelmühle, die zur Zeit rund 180 Mann beschäftigte, arbeitet in drei Schichten. Das Unternehmen ist das größte seiner Art in Deutschland. Der Betrieb wird, da die lebenswichtigen Abteilungen gerettet werden konnten, weitergeführt.

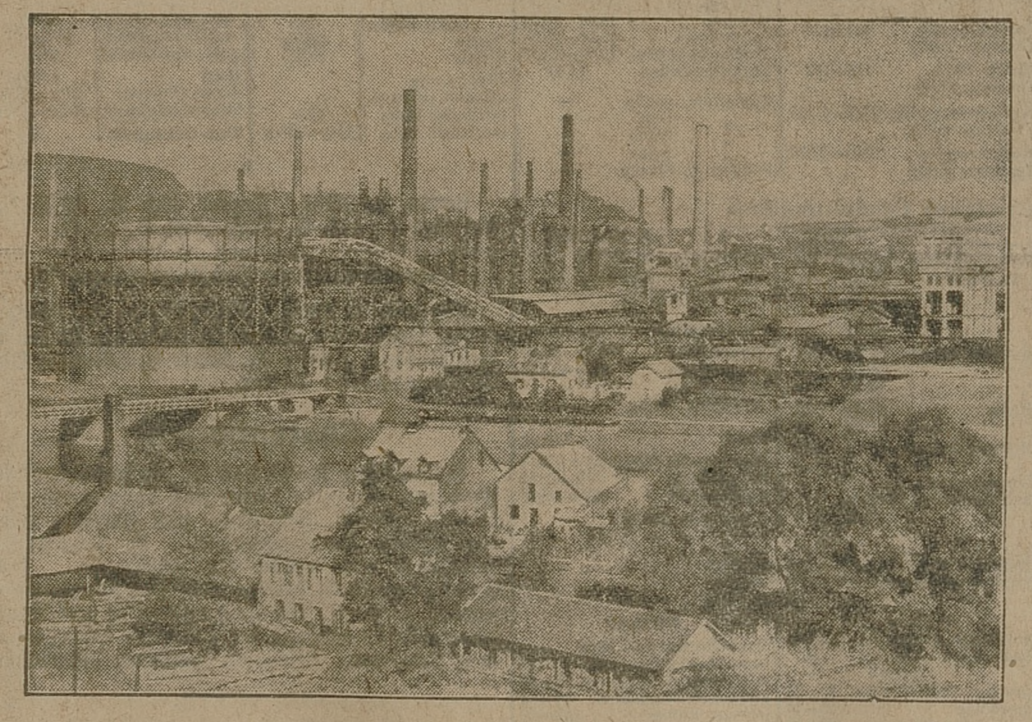
Ministeramt bei der Obersten SA.-Führung

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 2. März. Das Presseamt der Obersten SA.-Führung teilt mit:

„Bei der obersten SA.-Führung wird ein Ministeramt errichtet, welches die Aufgabe hat, alle die Angelegenheiten zu bearbeiten, die den Stabschef der SA. Röhm in seiner Eigenschaft als Reichsminister berühren. Das Ministeramt hat seinen Sitz vorläufig in Berlin, Wilhelmstraße 63. Zum Chef des Ministeramtes wurde SS.-Gruppenführer Reiner ernannt."

Der Streik, der in den belgischen Kohlenbergwerken auszubrechen drohte, ist gegenwärtig abgeblasen worden, da die Bergwerksbesitzer das Inkrafttreten der Lohnkürzungen um vierzehn Tage verschoben haben.



Zur deutschen Einigung an der Saar.

Ueberblick über die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke in Völklingen im Saargebiet.

Wald-Notendruckerei ausgehoben

(Telegraphische Meldung)

Bautzen, 2. März. In den letzten Wochen waren in Görlitz, Breslau, Kottbus, Guben, im Rheinland, in Dresden und in den Ortschaften der sächsischen Lausitz zahlreiche falsche 20-Mark-Scheine von derselben Herstellungsart aufgetaucht. Durch die Aufmerksamkeit eines Geschäftsmannes konnten vor einigen Tagen drei Personen ermittelt und festgenommen werden, die bei der Ausgabe falscher Geldscheine beteiligt waren. In der Nacht zum Freitag haben nun Beamte der Kriminalpolizei Bautzen die Fälscherwerkstatt ausgehoben. Diese befand sich im Walde bei Krischa (Oberlausitz) in einem Wohnhaus, das zu einer Geflügelfarm gehört. Der Falschmünzer, der Hauswirt und seine Ehefrau wurden festgenommen und die zur Herstellung der falschen Scheine benutzten Werkzeuge und das Papier beschlagnahmt. Am Freitag wurden weitere acht Personen aus verschiedenen Ortschaften der näheren und weiteren Umgebung Bautzens verhaftet. Sie stehen in dem Verdacht, die Falsch-Geld-Herstellung finanziert zu haben und an der Ausgabe der Scheine beteiligt gewesen zu sein. Bei dem Falschgeld-Hersteller handelt es sich um den 58 Jahre alten Steindrucker-Gehilfen Köhler aus Langenschwalbach, der schon wiederholt wegen gleicher Verbrechen vorbestraft und seit dem Herbst v. J. aus dem Reich ausgewiesen war.

10 Todesurteile aufgehoben

(Telegraphische Meldung.)

Leipzig, 2. März. Auf die Revision der zehn im zweiten Hecklinger Mord-Prozeß am 28. November vom Schwurgericht Dessau wegen gemeinschaftlichen Mordes an dem SA.-Mann Cieslik zum Tode verurteilten Kommunisten hob das Reichsgericht am Freitag das ergangene Urteil auf. Es verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung nach Dessau zurück. Diese Maßnahme war erforderlich, da das angefochtene Urteil durchgreifende Mängel in prozessualer Hinsicht aufwies.

Kinder durch Schierlingswurzeln vergiftet

Liebenwalde (Mark). Zwei Brüder im Alter von vier und sechs Jahren und ihre kleine Schwester fanden beim Spielen Pflanzenwurzeln. In der Meinung, Kalmuswurzeln gefunden zu haben, aßen sie davon. Das Mädchen spie den Bissen sofort wieder aus und lief nach Hause. Der kleinere Knabe wurde gleich darauf bewußtlos. Sein Bruder bemühte sich, das Elternhaus zu erreichen, gelangte aber nur bis zur Treppe der elterlichen Wohnung und verlor auch das Bewußtsein. Der Arzt konnte nur noch das Mädchen retten. Bei den Knaben war jede Hilfe vergebens. Die Ermittlungen ergaben, daß die Kinder von Schierlingswurzeln gegessen hatten.

Explosionsunglück

Kellinghusen. Im Betriebe der Tuchfabrik und Wollspinnerei August C. Mohr in Kellinghusen explodierte am Freitag nachmittag beim Anlassen eines Dieselmotors der Luftdruckbehälter, dessen Deckel sämtliche Decken des Gebäudes durchschlug und auf dem Dache liegen blieb. Die Fensterscheiben und Fensterrahmen des Fabrikgebäudes wurden ausnahmslos herausgeschleudert. Die Explosion riß in eine dicke Mauer ein zweimal drei Meter großes Loch. Wie durch ein Wunder kam der Betriebsinhaber, der den Motor anließ, ohne wesentliche Schäden davon. Da die eine Wand des Gebäudes eingestürzt ist, mußte das Gebäude gestützt werden.

Berliner Börse 2. März 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze

New York 2½% — Prag 5% — Zürich 2% — London 2% — Brüssel 3½% — Paris 2½% — Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG.f. Verkehrsw.	69¾	71¾
Allg. Lok. u. Strb.	97¾	98¾
Hapag	29⅛	30
Hamb. Hochbahn	85⅜	85⅛
Nordd. Lloyd	33⅞	34⅜

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	46½	46¾
Bank f. Br. Ind.	102¼	103¾
Bank elekt. W.	70	70⅛
Berl. Handelsgs.	95	94¾
Com. u. Priv. B.	53	53
Dt. Bank u. Disc.	60	66¾
Dt. Centralboden	78½	78½
Dt. Golddiskont.	100	100
Dt. Hypothek. B.	78½	78
Dresdner Bank	68	69
Reichsbank	169	170

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr.	183	183
A. E. G.	28	29½
Alg. Kunstzijde	56½	55⅝
Anhalter Kohlen	87¾	87¼
Aschaff. Zellst.	40¾	41¾
Bayr. Elektr. W.		114
do. Motoren	137⅛	138
Bemberg	55	56½
Berger J. Tiefb.	130	130¾
Berliner Kindl		255
Berl. Guben. Hutf	127½	125
do. Karlsruh. Ind.	107	107½
do. Kraft u. Licht	134½	135½
Beton u. Mon.	92½	92
Braunk. u. Brik.	178½	177
Brem. Allg.G.		97
Buderus Eisen	78½	81
Charl. Wasser	86½	88
Chem. v. Heyden	75¾	77
I.G.Chemie 50%	140	140
Compania Hisp.	157	160
Conti Gummi	155¼	157
Daimler Benz	49¾	50½
Dt. Atlanten Tel	119½	122
do. Baumwolle	93½	94
do. Conti Gas Dess.	121½	121⅞
do. Erdöl	109	111⅝
do. Kabel	73	72⅞
do. Linoleum	52½	53¼
do. Telephon	62	60¾
do. Ton u. Stein	62	57
do. Eisenhandel	59¾	60½
Dynamit Nobel	67½	69
Dortmunder Akt.		160½
do. Union		204½
do. Ritter	74	74
Eintracht Braun.	174¼	176
Eisenb. Verkehr.	105	107
Elektra		105¼
Elektr. Lieferung	101¾	103½
do. Wk. Liegnitz		128
do. do. Schlesien	96½	97½
do. Licht u. Kraft	106	108
Engelhardt	82	83¼
I. G. Farben	134⅛	135
Feldmühle Pap.	92	92¾
Felten & Guill.	61¾	61⅜
Ford Motor	70	73
Fraust. Zucker	96½	98
Froebeln. Zucker	114	115
Gelsenkirchen	65	66¼
Germania Cem.	77½	80
Gesfürel	99¾	101½
Goldschmidt Th.	62⅝	64½
Görlitz. Waggon	23	22¾
Gruschwitz T.	95	95¼
Hackethal Draht	63¼	63⅜
Hageda	82½	83½
Halle Maschinen	61¾	62⅛
Hamb. Elekt. W.	117⅞	118⅛
Harpener Bergb.	96	96½
Hoesch Eisen	76¾	79
Höffmann Stärke	102½	106
Hohenlohe	34	30½
Holzmann Ph	73¼	73½
Hotelbetr.-G.	48	49½
Huta, Breslau	56	56½
Ilse Bergbau	139½	140
do. Genußschein	119	119
Jungh. Gebr.	37¼	38¼
Kali Aschersl.	120¼	123½
Klöckner	68⅛	68¾
Koksw.&Chem.F.	90⅜	92
Kronprinz Metall	80	81½
Lahmeyer & Co	123⅛	122
Laurahütte	27⅜	27½
Leopoldgrube	29¾	29¾
Lindes Eism.	85½	86
Lingner Werke	112¾	112¾
Löwenbrauerei	88	88
Magdeb. Mühlen	129	128½
Mannesmann	70	72¾
Mansfeld. Bergb.	36¾	37¾
Maximilianhütte	153¾	150
Maschinenb.-Unt	45¼	46½
do. Buckau	89½	90¼
Merkurwolle	96	97
Metallgesellsch	83¼	85
Meyer Kauffm.	58	60¾
Miag	58	58¾
Mitteldt. Stahlw.		109
Montecatini		41¼
Mühlh. Bergw.	90	92½
Neckarwerke	87½	90
Niederlausitz. K	174	176
Oberschl. Eisb. B.	15⅞	14¾
Orenst. & Kopp.	69¾	70
Phönix Bergb.	51¼	51⅝
do. Braunkohle	83½	83
Polyphon	22½	22⅛
Preußengrube	84½	82½
Rhein. Braunk.	205¼	205⅞
do. Elektrizität	96½	97¼
do. Stahlwerk	90⅛	92
do. Westf. Elek	99⅞	100½
Rheinfelden	95⅛	95
Riebeck Montan	85¾	86½
J. D. Riedel	44½	44¾
Rosenthal Porz.	56½	56½
Rositzer Zucker	80	80
Rückforth Ferd.	68½	67
Rütgerswerke	58	59½
Salzdetfurth Kali	155	157
Sarotti	86	86
Schiess Defries	50	49¾
Schles. Bergb. Z.	40⅛	41
do. Bergw. Beuth.	92	94
do. u. elekt. GasB.	122½	124⅛
do. Portland-Z.	85½	87
Schulth. Patzenh.	103¼	103⅞
Schubert & Salz.	174⅝	176
Schuckert & Co	103¼	105⅞
Siemens Halske	150½	150
Siemens Glas	57⅜	59½
Siegersd. Wke.	56½	58
Stöhr & Co.	121½	123
Stolberger Zink.	50½	51¾
Stollwerck Gebr.	81½	[illegible]
Südd. Zucker	175	173
Thörls V. Oelf.	93⅞	92⅞
Thür. Elekt. u. Gas		131
do. Gas Leipzig	117	118½
Tietz Leonh.	21	21½
Trachenb. Zucker	122	123
Tucht. Aachen		104
Tucher	91	93
Union F. chem.	91½	91¾
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.	102¼	102
Ver. Berl. Mört.	60½	58
do. Dtsch. Nickel	94¾	96
do. Glanzstoff	88½	86½
do. Schimisch. Z	90½	91
do. Stahlwerke	43½	44½
Victoriawerke	60¾	63½
Vogel Tel. Draht	73⅛	74¼
Wanderer	102¾	104¾
Westeregeln	120½	124½
Wunderlich & C.	40¾	42
Zeiß-Ikon	73½	73½
Zellstoff-Waldh.	50¼	51½
Zuckrf. Kl. Wanzl	86	87
do. Rastenburg	95	92½
Otavi	14⅛	14¼
Schantung	45½	46¼

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum	74¾	74
Linke Hofmann	36¼	35
Oehringen Bgb.		
Uta		
Burbach Kali	25¼	25⅜
Wintershall	103	104½
Chade 6% Bonds		180
Ufa Bonds	93¼	92

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl	19,20	19⅜
do. m. Auslossch.	95¾	96
6% Reichsschatz Anw. 1923	77	77
5½% Dt. Int. Anl.	94	93¾
6% Dt. Reichsanl. 1927	97	97½
7% do. 1929	100,10	100
6% Pr. Schatz. 33	100½	
Dt. Kom. Abl. Anl	94¾	94¼
do. m. Ausl. Sch. I	115¼	115
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	88	87¾
do. 1928	83	82⅝
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29		86½
7% do. Stadt. 26	88	87¾
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		99⅜
do. 1928	89¼	90
8% Ldsch. C. GPf.	88⅜	88½
8% Schl. L.G.Pf. I	91	91
5% do. Liq. G.Pf.	91¾	91¼
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	88½	88½
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G.P. 20/21	92	92
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G.Pf. 17/18	94	94
8% do. 13/15	94	94
6% (7%) G.Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	89	89
6% (8%) do. R. II	91	91
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	88	88
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9,40	9½

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	92½	93
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	92	92½
7% Dt. Cbd. GPf. 2	92½	93½
7% „ „ G.Obl. 3	88½	88½
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	91¾	92
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	92¼	92
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II		
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe		
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	91¼	91¾
4½% do. Li. G.Pf.	91¼	91⅛
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	88	88

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G. Farb. Bds.	119	117¾
8% Hoesch Stahl	92⅛	91½
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl	91¾	91
7% Mitteld. St. W	89¾	89¾
7% Ver. Stahlw	72¾	73⅛

Steuergutscheine

1934	102¼	102¼
1935	100⅜	100⅜
1936	97⅜	97⅜
1937	93⅝	93⅝
1938	92	92

Ausländische Anleihen

5% Mex. 1899 abg.	8,95	9
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	23	22½
4% Ung. Goldr.	6¾	6,90
4½% do. St. R. 13		6,80
4½% do. 14	6⅝	6,80
4% Ung. Ver. Rte.	0,37	0,37
4% Türk. Admin.		4,05
do. Bagdad		
4% do. Zoll. 1911	6½	
4% Kasch. O. Eb.		8,60
Lissab. Stadt Anl.	44	44½

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1934	99⅝
do. 1935	100
do. 1936	99¾
do. 1937	98¾—99½
do. 1938	97¾—98⅝
do. 1939	96⅛—96⅞
do. 1940	95½—96⅜
do. 1941	94½
do. 1942	93¾—94⅝
do. 1943–1948	93½—94⅜

7% Dt. Reichsb. Vorz.	113	113

Banknotenkurse

Berlin, 2. März

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,465	2,485
do. 2 u. 1 Doll	2,465	2,485
Argentinische	0,628	0,648
Englische, große	12,72	12,78
do. 1 Pfd. u. dar.	12,72	12,78
Türkische	1,94	1,96
Belgische	58,33	58,57
Bulgarische	—	—
Dänische	56,79	57,01
Danziger	81,59	81,91
Estnische	—	—
Finnische	5,575	5,615
Französische	16,43	16,52
Holländische	168,46	169,14
Italien. große	21,48	21,56
do. 100 Lire und darunter	21,68	21,76
Jugoslawische	5,33	5,37
Lettländische	—	—
Litauische	42,00	42,16
Norwegische	63,97	64,23
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	65,67	65,93
Schweizer gr.	80,79	81,11
do. 100 Francs u. darunter	80,79	81,11
Spanische	34,00	34,14
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	10,08	10,12
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	47,09	47,40



Handel — Gewerbe — Industrie



Günstiges Jahresergebnis der Dresdner Bank

Das wichtigste Ergebnis des Jahresabschlusses der Dresdner Bank für 1933 besteht darin, daß sich die vorjährige Sanierung als richtig, aber auch als ausreichend erwiesen hat. Für 1932 waren 94 Mill. RM. Abschreibungen und Rückstellungen vorgenommen worden, während andererseits die Kapitalherabsetzung im Verhältnis von 22:15 einen Buchgewinn von 70 Mill. RM. ergeben hatte. Es war dies die zweite Sanierung: die erste erfolgte im Februar 1932 aus Anlaß der Fusion Danat-Bank—Dresdner Bank. Damals brachte das Reich für die beiden Institute ein Kapitalopfer von über 400 Mill. RM., dadurch wurde es ermöglicht, 321 Mill. RM. Abschreibungen und Rückstellungen vorzunehmen. Die Dresdner Bank konstatiert nun, daß die zweite Sanierung sich als richtig erwiesen habe, allen wie immer gearteten Bedürfnissen sei in ausreichender Weise Rechnung getragen. Allerdings werden „im Interesse einer weiteren Konsolidierung" nochmals 10 Mill. RM. zur Verstärkung der Rückstellungen verwendet und damit, wie sich aus der nachstehenden Aufstellung zeigt, der größte Teil des erzielten Betriebsgewinnes. Das Gewinn- und Verlustkonto zeigt folgendes Bild:

Einnahmen:

	1933	1932
Zinsen, Devisen	43	47,8 Mill. RM.
Provisionen	44,3	47,3 Mill. RM.

Ausgaben:

Handlungsunkosten	71,6	81,8 Mill. RM.
Steuern	3,1	3,5 Mill. RM.
Abschreibungen auf Mobilien und Immobilien	1,0	0,4 Mill. RM.

Es ergibt sich also ein Betriebsgewinn von 11,5 Mill. RM. gegen 9,4 Mill. RM. Diese Steigerung um etwa 2 Mill. RM. ist aber ausschließlich auf die Verringerung der Handlungsunkosten zurückzuführen, während die Erträgnisse (Zinsen und Provisionen) zusammen um etwa 7,8 Mill. RM. zurückgegangen sind. Auf neue Rechnung werden 1.5 Mill. RM. neu vorgetragen. Zu den Handlungsunkosten, deren Rückgang geringer ist, als zu erwarten war, ist folgendes zu bemerken. Zur Förderung der Arbeitsbeschaffung stieg die Zahl der Beamten von 10 494 auf 11 157, die Zahl der Aushilfskräfte von 109 auf 476. Die Umsätze zeigen Kennzeichen einer beginnenden Aufwärtsbewegung, die Bilanzzahlen zeigen freilich infolge des scharfen Rückganges der Auslandsverpflichtungen um 263 Mill. RM. eine neue erhebliche Schrumpfung. Der Rückgang der Zinsgewinne hängt mit der Verringerung der Zinsspanne zusammen.

Die wichtigsten Zahlen der Bilanz zeigen folgendes Bild:

Aktiva:	Ende 1933 (in Reichsmark)	Ende 1932 (in Reichsmark)
Kasse	67 991 982	70 480 839
Wechsel und unverzinsl. Schatzanw.	411 339 634	351 882 538
Schatzanweisungen des Reichs	312 846 000	409 846 000
Nostroguthaben	44 430 751	46 073 658
Reports und Lombards	2 306 661	5 539 148
Vorschüsse und Waren	183 969 793	311 148 405
Eigene Wertpapiere	55 519 062	69 579 408
Konsortialbeteiligungen	84 085 703	73 356 419
Dauernde Beteiligungen bei Banken	52 205 076	68 000 000
Debitoren	1 389 475 117	1 549 132 932
Passiva:		
Gläubiger	2 175 303 456	2 504 813 232
Akzepte	320 800 093	346 347 289

Die Verwaltung konstatiert, daß die früher vorgenommenen Abschreibungen sich „im allgemeinen auch zur Deckung erst in neuerer Zeit erkennbar gewordener Risiken und Verluste als ausreichend erwiesen habe". Zu dem Rückgang der Debitoren 160 Mill. RM. sowie zur Kreditpolitik überhaupt bemerkt die Verwaltung, daß insgesamt 742 Mill. RM. neue Kredite bewilligt wurden, davon 256 Mill. für die Finanzierung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. **Es wird eine besonders leichte Befriedigung kleinerer und mittlerer Kreditansprüche konstatiert, und als Beweis wird angeführt, daß von den 9370 neuen Krediten 7084 auf Beträge bis zu 20 000 Mark entfallen.** Die neue Kredithergabe wurde der Bank durch die Lösung alter Engagements erleichtert. Man hofft bestimmt, daß das neue Jahr nach dieser Richtung eine erhebliche weitere Entlastung bringen werde, und so wertvolle Kräfte für das laufende Geschäft freigemacht werden. Die Kreditoren sind um 329 Mill. RM. zurückgegangen, wobei der Hauptrückgang auf die Verminderung der Auslandsverpflichtungen entfällt. Die Auslandsguthaben sind jetzt auf ungefähr 25 Prozent der Nostroguthaben zu schätzen. Die Dresdner Bank hatte noch vor der Abwertung des Dollars ihre damals recht starken Dollarguthaben wesentlich vermindert, so daß die Verluste hieraus geringfügig waren. Der scharfe Rückgang der Warenvorschüsse hat seine Hauptursache in den Währungsrückgängen. Die eigenen Wertpapierbestände, die durchschnittlich unter den augenblicklichen Börsenkursen bewertet sind, sind durch verstärkte Verkäufe verringert worden. Was die Akzeptbank betrifft, so sind von der Dresdner Bank von ihr nur 50 Prozent der Höchstsumme in Anspruch genommen worden. Die Dresdner Bank ist schon jetzt in der Lage, die Verpflichtungen der Akzeptbank gegenüber völlig abzudecken und auf ihre Hilfe in Zukunft gänzlich zu verzichten, doch hält sie es für geraten, aus dem Engagements erst ganz allmählich herauszugehen.

Die Engagements in Oberschlesien, im Schiffahrtswesen und bei den Warenhäusern können zusammen auf 100 Mill. beziffert werden. Dabei hat das Reich an den beiden ersten Posten ein starkes Interesse. Die Warenhausfrage muß noch immer als ungeklärt gelten, auf jeden Fall hat die Dresdner Bank hierfür erhebliche Beträge zurückgestellt, um gerüstet zu sein. Die Genossenschaftsabteilung hat sehr zufriedenstellend gearbeitet: ihr Gesamtumsatz hat über 2 Milliarden betragen. **Im neuen Jahr ist eine weitere Zinsschrumpfung durch die Umschuldung der Gemeinden zu erwarten, während eine weitere erhebliche Senkung der Unkosten von der Verwaltung nicht mehr in Aussicht gestellt werden kann. Als Ausblick für das neue Jahr ist festzustellen, daß im Inlande Geschäftsgang und Umsätze deutliche Anzeichen einer beginnenden Besserung zeigen: in den ersten beiden Monaten 1934 hat sich das Geschäft weiterhin belebt. Hd.**

Notendeckung 9,7 Prozent

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 28. Februar 1934 hat sich in der Ultimo-Woche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 308,6 Millionen auf 3684,6 Millionen RM. erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 122,9 Millionen auf 2766,4 Millionen RM., die Lombardbestände um 177,5 Millionen auf 248,2 Millionen RM., die Bestände an Reichsschatzwechseln um 2,2 Millionen auf 4,1 Millionen RM. und die Bestände an deckungsfähigen Wertpapieren um 6,5 Millionen auf 335,2 Millionen RM. zugenommen, dagegen die Bestände an sonstigen Wertpapieren um 0,5 Millionen auf 330,6 Millionen RM. abgenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 276,1 Millionen RM. in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 265,5 Millionen auf 3494,1 Millionen RM., an Rentenbankscheinen um 10,6 Millionen auf 358,1 Millionen RM. erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 85,6 Millionen auf 1445,2 Millionen RM. zu. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 50,8 Millionen RM., an Scheidemünzen unter Berücksichtigung von 4,3 Millionen RM. neu ausgeprägter und 4,5 Millionen RM. wieder eingezogener auf 219,4 Millionen RM. ermäßigt. Die fremden Gelder zeigen mit 530,2 Millionen RM. eine Zunahme um 7,9 Millionen RM.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 19,8 Millionen auf 340,2 Millionen RM. erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 21,0 Millionen auf 333,5 Millionen RM. zugenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 1,2 Millionen auf 6,7 Millionen RM. abgenommen.

Die Deckung der Noten betrug am Ultimo 9,7 v. H. gegen 9,9 v. H. am 23. Februar.

Arbeitsbeschaffung der Genossenschaften

Die genossenschaftlichen Zentralkassen und die gewerblichen Kreditgenossenschaften haben bisher im Rahmen der Arbeitbeschaffungsaktion rund 40 Millionen RM. Kredite bereitgestellt, von denen 27 Mill. RM. bereits in Anspruch genommen worden sind.

Berliner Börse

Abgeschwächt

Berlin, 2. März. Weitere Realisationsneigung der Kulisse führt, mit Ausnahme weniger Spezialgebiete, zu neuen Kursabschwächungen. Das Geschäft ist bei fehlenden Anregungen im allgemeinen klein, da seitens des Publikums nur wenig Aufträge vorliegen. Mannesmann, Eintracht Braunkohle, Konti-Gummi, Schuckert, Engelhardt-Brauerei, Stöhr, Braubank, Schubert und Salzer usw. bis zu 2½ Prozent rückgängig, Kaliwerte sogar bis zu 3¼ Prozent gedrückt. Andererseits Lahmeyer plus 1½. Ausgesprochen uneinheitlich Montan- und Elektrowerte. Schiffahrtsaktien gut gehalten, nur Hamburg-Süd nach den letzttägigen Steigerungen minus-minus. Auch Anleihen leicht rückgängig, Industrieobligationen dagegen bis zu ½ Prozent höher. Reichsbahnvorzüge bei größeren Umsätzen weiter gefragt, ebenso Reichsschuldbücher freundlicher, Späte 93⅞. Umtauschdollarbondsgeschäft nachlassend, Kursgestaltung uneinheitlich. Kassarenten ebenfalls uneinheitlich. Geldmarkt weiter erleichtert, Blankogeld für erste Adressen 4⅜ bis 4⅝ Prozent. Nach den ersten Kursen bis zu 1 Proz. erholt. Im Verlaufe Laura weiter gebessert, Daimler um ⅞ Prozent erholt, Hamburg-Süd kommen mit 29 (minus 2) zur ersten Notiz und verlieren später nochmals ¾ Prozent. Polyphon 1½ Prozent höher. Auch Deutsche Anleihen, besonders die Altbesitzanleihe, um ¼ Prozent gebessert. Am Montanmarkt zunehmendes Interesse für Spezialwerte (Harpener, Mansfelder, Phönix). Auslandsrenten auch im Verlaufe sehr ruhig.

Am Kassamarkt gab es noch einige Plus-Plus-Zeichen, überwiegend aber Gewinnmitnahmen. Von Bankaktien Dedi minus ¾ und Dresdner minus 1 Prozent. Die Schwäche des Kassamarktes beeinflußte später auch die variablen Papiere, so daß die Gewinne des Verlaufes wieder verloren gingen. Daimler schlossen fester, andererseits verloren BMW. Farben widerstandsfähig.

Frankfurter Spätbörse

Zurückhaltend

Frankfurt a. M., 2. März. Aku 56, AEG. 28,5, IG. Farben 134⅛, Rütgerswerke 58,5, Schuckert 103⅜, Siemens und Halske 151, Reichsbahn-Vorzug 113, Hapag 29⅜, Nordd. Lloyd 34⅛, Ablösungsanleihe Neubesitz 19,25, Altbesitz 95,75, Reichsbank 169, Buderus 79,75, Klöckner 67⅞, Stahlverein 43,75.

Breslauer Produktenbörse

Leicht angeregt

Breslau, 2. März. Am Brotgetreidemarkt zeigt sich infolge der neuen Festpreise eine leichte Anregung. Die Absatzschwierigkeiten sind naturgemäß nicht behoben, doch zeigt sich hier und da leichte Kauflust. Die Preise bewegen sich im Rahmen der neuen Festpreise für Weizen wie Roggen. Für Hafer zeigt sich Interesse für Futterzwecke. Am Gerstenmarkt besteht für einzelne Posten von Braugerste Nachfrage. In Futtermitteln sind erneut Preisberichtigungen vorgenommen worden. Die Tendenz ist im ganzen ruhig. Für Rauhfutter besteht nur begrenztes Interesse. Die Hülsenfrüchte tendieren unverändert ruhig.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 2. März 1934.

Weizen 76/77 kg	196—190
(Märk.) 80 kg	—
Tendenz: ruhig	
Roggen 72/73 kg (Märk.)	164—158
Tendenz: ruhig	
Gerste Braugerste	—
Braugerste, gute	176—183
4-zeil.	—
Sommergerste	165—173
Tendenz: ruhig	
Hafer Märk.	145—152
Tendenz: stetig	
Weizenmehl 100 kg	26.25—27,25
Tendenz: ruhig	
Roggenmehl	20.30—23.30
Tendenz: ruhig	
Weizenkleie	12,00—12,20
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	10,50—10,80
Tendenz: ruhig	
Viktoriaerbsen	40,00—45.00
Kl. Speiseerbsen	30,00—35,00
Futtererbsen	19.00—22.00
Wicken	15,00—16,00
Leinkuchen	12,10—12,20
Trockenschnitzel	10,00—10,10
Kartoffelflocken	14,80
Kartoffeln, weiße	—
„ rote	—
„ blaue	—
„ gelbe	—
Fabrikk. % Stärke	—

Breslauer Produktenbörse

2. März 1934.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew. (schles.)	75½ kg	184
	77 kg	—
	74 kg	—
	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	72 kg	152
	74 kg	—
	70 kg	—
Hafer	45 kg	131
	48—49 kg	133
Braugerste, feinste		173
gute		—
Sommergerste		—
Industriegerste	68-69 kg	161
	65 kg	158
Wintergerste	61/62 kg	—
„	68/69 kg	—
Tendenz: ruhig		

Futtermittel	100 kg
Weizenkleie	11,70—12,20
Roggenkleie	10,50—11,00
Gerstenkleie	—
Tendenz: ruhig	
Mehl	100 kg
Weizenmehl (70%)	24½—25½
Roggenmehl	20¼—21¼
Auszugmehl	29½—30½
Tendenz: ruhig	

Berliner Schlachtviehmarkt

2. März 1934

Ochsen	
vollfleisch. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 1. jüngere	32
2. ältere	—
sonstige vollfleischige	29—31
fleischige	25—28
gering genährte	20—24
Bullen	
jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	28
sonst. vollfl. od. ausgem.	26—27
fleischige	24—25
gering genährte	21—23
Kühe	
jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	24—26
sonst. vollfl. oder gem.	20—23
fleischige	16—19
gering genährte	10—14
Färsen	
vollfl. ausg. h. Schlachtw.	30
vollfleischige	27—29
fleischige	24—26
gering genährte	20—23
Fresser	
mäß. genährt. Jungvieh	17—22
Kälber	
Doppellender best. Mast	—
beste Mast- u. Saugkälb.	43—48
mittl. Mast- u. Saugkälb.	33—42
geringere Saugkälber	24—32
geringe Kälber	16—22
Schafe	
Stallmastlämmer	40—41
Holst Weidemastlämmer	—
Stallmasthammel	37—39
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel	34—36
ger. Lämmer u. Hammel	28—33
beste Schafe	32—33
mittlere Schafe	28—30
geringe Schafe	24-27
Schweine	
Fettschw. üb. 300 Pfd. Lbdgew.	46—48
vollfl. v. 240—300 „	44—46
„ 200—240 „	42—44
„ 160—200 „	39—41
fleisch. 120—160 „	35—37
„ unt. 120 „	—
Sauen	41—43

Auftrieb:					
Rinder	2625	z. Schlachth. dir.	30	z. Schlachth. dir.	—
darunter:		Auslandsrinder	100	Auslandsschafe	—
Ochsen	570	Kälber	1873	Schweine	10305
Bullen	715	z. Schlachth. dir.	—	do. zum Schlachthof direkt	—
Kühe u. Färsen	1340	Auslandskälber	—	Auslandsschw.	—
		Schafe	5017		

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe mittelmäßig, gute Kälber knapp. Schweine ziemlich glatt.

Posener Produktenbörse

Posen, 2. März. Roggen O. 14,50—14,75, Tr. 675 To. 14,75, 15 To. 14,70, 60 To. 14,685, 45 To. 14,65, Weizen O. 18—18,25, Hafer 11,75—12, Gerste 695—705 15—15,50, Gerste 675—685 14,50—15, Braugerste 15,50—16,50, Roggenmehl 1. Gat. 55% 21—22, 65% 19,50—20,50, 2. Gat. 35—70% 16,50—17,50, Weizenmehl 1. Gat. A 20% 32,75—34,50, B 45% 29,75—32, C 60% 28,25—30,50, D 65% 26,75—29, 2. Gat. 45—65% 24,75—27, Roggenkleie 9,75—10,25, Weizenkleie 11—11,50, grobe Weizenkleie 11,50—12, Winterraps 44—45, Viktoriaerbsen 22—26, Folgererbsen 20—22, Senfkraut 33—35, blauer Mohn 42—48, Sommerwicken 14—15, Peluschken 14,50—15,50, Leinkuchen 18,75—19,25, Rapskuchen 14,50—15, Sonnenblumenkuchen 14,25—15,25, roter Klee 170—200, roter Klee 95—97% 210—235, gelber Klee ohne Hülsen 90—110, in Hülsen 30—35, schwedischer Klee 90—120, weißer Klee 60—100, Serradelle 13—14,50, blaue Lupinen 6,50—7,50, gelbe Lupinen 9,25—10,25. Stimmung ruhig.

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	2. 3.
Kupfer stetig	
Stand. p. Kasse	32 7/16—32½
3 Monate	32 11/16—32¾
Settl. Preis	32½
Elektrolyt	35⅜—35⅞
Best selected	34¾—36
Elektrowirebars	35⅞
Zinn: fest	
Stand. p. Kasse	229⅛—229¼
3 Monate	228⅜—228½
Settl. Preis	229
Banka	234½
Straits	233½
Blei: stetig	
ausländ. prompt offizieller Preis	11½
inoffiziell. Preis	11½—11 9/16
ausl. entf. Sicht. offizieller Preis	11⅞
inoffiziell. Preis	11 13/16—11⅞
ausl. Settl. Preis	11½
Zink: stetig	
gewöhnl. prompt offizieller Preis	14⅝
inoffiziell. Preis	14⅝—14 11/16
gew. entf. Sicht. offizieller Preis	14 15/16
inoffiziell. Preis	14⅞—15
gew., Settl. Preis	14⅝
Gold	136/7
Silber (Barren)	20½—22⅛
Silber-Lief. (Barren)	20 9/16—22 3/16
Zinn-Ostenpreis	230

*

Berlin, 2. März. Kupfer 40,5 B., 39,75 G., Blei 15,5 B., 14,5 G., Zink 19,25 B., 19 G.

Oberschlesischer Schlachtviehmarkt

Beuthen, 2. März. Auftrieb: 68 Rinder, davon Ochsten 0, Bullen 11, Kühe 51, Färsen 3, Jungrinder 3, Kälber 73, Schafe 3, Schweine 232. Ueberstand: Keiner.

Saatenbericht

Schlesischer Rotklee ist ein gefragter Artikel; nennenswerte Läger sind kaum noch vorhanden. Weiß-, Schweden- und Gelbklee zeigten kleines Konsumgeschäft. In Luzerne verstärkte sich wieder die Nachfrage. Das Gräsergeschäft belebte sich; alle Sortengräser werden verlangt. Für Serradelle und Saathülsenfrüchte bestand bei günstiger Preisgestaltung Interesse. Oelsaaten tendieren schwächer.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	2. 3. Geld	2. 3. Brief	1. 2. Geld	1. 2. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,648	0,652	0,648	0,652
Canada 1 Can. Doll.	2,497	2,503	2,497	2,503
Japan 1 Yen	0,753	0,755	0,754	0,756
Istambul 1 türk. Pfd.	1,995	1,999	1,995	1,999
London 1 Pfd. St.	12,765	12,795	12,725	12,755
New York 1 Doll.	2,512	2,518	2,512	2,518
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,214	0,216	0,214	0.216
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	168,88	169,22	168,88	169,22
Athen 100 Drachm.	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,49	58,61	58,52	58.64
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,77	81,93	81,77	81,93
Italien 100 Lire	21,60	21,64	21,63	21,67
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno 100 Litas	42,14	42,22	42,14	42,22
Kopenhagen 100 Kr.	57,04	57,16	56,84	56.96
Lissabon 100 Escudo	11,63	11,65	11,59	11,61
Oslo 100 Kr.	64,14	64,26	63,94	64.06
Paris 100 Frc.	16,50	16,54	16,50	16,54
Prag 100 Kr.	10,38	10,40	10,38	10,40
Riga 100 Latts	79,92	80,08	79,92	80,08
Schweiz 100 Frc.	80,97	81,13	80,98	81,14
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,14	34,20	34,09	34,15
Stockholm 100 Kr.	65,83	65,97	65,63	65,77
Wien 100 Schill.	47,20	47,30	47,20	47,30
Warschau 100 Zloty	47,00	47,40	47,025	47,425

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 2. März. Polnische Noten: Warschau 47.20 — 47,40, Kattowitz 47,20 — 47,40, Posen 47,20 — 47,40, Gr. Zloty 47,00 — 47,40

Warschauer Börse

Bank Polski	78,50—77,50
Lilpop	11,60—11,80
Starachowice	10,60—10,75

Dollar privat 5,30, New York 5,31—5,315, New York Kabel 5,32, Belgien 123,80, Holland 356,95, London 27,03, Paris 34,93, Prag 21,99, Schweiz 171,42, Italien 45,65, Stockholm 139,50, deutsche Mark 210,40, Pos. Investitionsanleihe 4% 107,50, Pos. Konversionsanleihe 5% 58,00, Dollaranleihe 6% 68,75—68,88, 4% 52,25—52,75—52,40, Bodenkredite 4½% 52,50—52,75. Tendenz in Aktien stärker, in Devisen uneinheitlich.